

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 13

São Paulo, 27. September 1907

III. Jahrg.

Der Staat São Paulo als Einwanderungsland.

Ueber die Kolonisation und Einwanderung im Staate S. Paulo schreibt Alexander Cramer im «Export» — vergleiche den bezüglichen ersten Artikel in No. 208 unseres Blattes vom 5. ds. Mts. — des Weiteren:

Der Staat S. Paulo war auch bisher der einzige, welcher, nachdem mit dem Sturz des Kaiserreiches und der Uebergabe alles Staatslandes an die Einzelstaaten des Bundes die Kolonisation seitens der Landesregierung aufgehört hatte, die Kolonisation auf Staatskolonien wieder aufnahm und staatliche Fürsorge für Kolonisation und Einwanderung betätigte.

Erst der Präsident Penna, welcher am 15. November vorigen Jahres die Bundesregierung übernahm, hat neuerdings eine Wiederaufnahme der Kolonisation seitens der Landesregierung verheissen, welche jedenfalls in einer Unterstützung der Staatsregierungen bestehen wird, sowie in der Vertretung von deren kolonisationsbestrebungen bei den ausländischen Regierungen. So möchte sich wohl die Bundesregierung mit Erfolg um die definitive Aufhebung des von der Heydt'schen Dekrets bemühen. In Anbetracht dessen, was der Staat S. Paulo in seinem Einwanderungs- und Kolonisationsgesetze bietet, kann der Kenner des Landes der hiesigen Kolonisation eine günstige Entwicklung in Aussicht stellen.

Goldene Berge wird der einwandernde Proletarier auch hier nicht finden, wohl aber, wenn er körperlich rüstig ist und sich, was er auch früher getrieben haben mag*), resolut auf die Landwirtschaft verlegt, bei einiger Ausdauer und ohne viel Geschick nötig zu haben, eine unabhängige gesicherte Existenz. Dieser wird freilich manches kleine Vergnügen

und mancher kleine Luxus fehlen, der europäische Grosstädter auch in ärmlichen Verhältnissen sich manchmal leisten kann, was aber für jeden, der ein gesichertes Dasein und die Zukunft der Seinen richtig einschätzt, hundert Mal aufgewogen wird. Auch deutsche Kolonisationsgesellschaften würden hier leichter als anderwärts ein lohnendes Arbeitsfeld finden. Auch ihnen ist Staatshilfe in ausreichendem Masse durch das Gesetz**) zugesichert, und haben sie in diesem reichen Staate viel mehr Aussicht auf Rentabilität ihrer Unternehmungen als in den drei Südstaaten, deren Wohlstand, wie ein Blick in die Statistik zeigt, hinter dem S. Paulo's weit zurückbleibt.

Land ist hier genug vorhanden, und sind fast im ganzen Staate die sanitären Verhältnisse, Klima und Bodenbeschaffenheit der deutschen Einwanderung ebenso günstig, wie im eigentlichen Südbrasilien, wofür ja die im Staate S. Paulo bereits vorhandene gut gediehene deutsche Ackerbaubevölkerung Zeugnis ablegt. Auch sind die ökonomischen Verhältnisse, wie jeder Kenner des Landes zugeben muss, auch jetzt, trotz der niedrigen Bewertung des Kaffees, weit besser, als in den Südstaaten. Hier wäre auch den deutschen Kapitalisten, welche sich für Kolonisationsunternehmungen interessieren, der Ankauf und die Parzellierung von Kaffeeplantagen zum Zweck der Kolonisation als besonders rentabel zu empfehlen. Der Kaffee ist

*) Solchen Elementen können und wollen wir nicht das Wort reden, denn die Erfahrung hat gezeigt, dass Landleute hier ein ausgezeichnetes Fortkommen haben, andere Berufe aber vollkommen unbrauchbar sind für unsere Kolonisation. Die Red.

**) Die Regierung sollte dasselbe genau übersetzen und verbreiten lassen; hier konnte nur ein Auszug des Wichtigsten gegeben werden.

ein Ausführprodukt, das einen Weltmarkt hat. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte, welche als Folge der anfänglichen ausserordentlichen Rentabilität eine Ueberproduktion brachten, die zur gesetzlichen Beschränkung des Kaffeepflanzens zur Entwertung des Produktes und zu allen möglichen Projekten, behufs dessen Wertsteigerung führte, hat gelehrt, dass, wenn nicht durch ein staatliches Monopol — noch dazu von zweifelhaftem Erfolge wegen der ausländischen Konkurrenz — die Kaffeeproduktion reguliert werden kann, die Grossproduzenten periodische Krisen und damit das Risiko des Bankrotts auszuhalten haben werden.

Die augenblicklich gar nicht einmal mögliche Verbilligung des Kaffeebaues, Verbilligung der Frachten und Zölle, Propaganda im Auslande für den Kaffeekonsum und andere Mittel bieten nur geringe Garantie gegen die fortwährend drohende Gefahr einer Entwertung durch Ueberproduktion, welche die nicht kapitalkräftigeren Fazendeiros ruinieren muss. Dagegen kann der Kleinbauer, welcher mit seiner Familie in seinem Kaffeeberge arbeitet, auch bei den niedrigsten Preisen noch einen Gewinn erzielen, der ihm immer ausreichen wird, da er ja nicht allein Kaffee pflanzt, sondern auch eine Polykultur mit den verschiedensten Nähr- und Nutzpflanzen betreibt, welche hier in der letzten Zeit als Rettung der Pflanze empfohlen wurde, während im übrigen alle darin übereinstimmen, dass es bei den jetzigen Lohnverhältnissen und Frachttarifen den Grossgrundbesitzern unmöglich sei, lohnende Polykultur zu betreiben, indem die Spesen den Ertrag völlig absorbieren würden. Der selbständige Kleinbauer aber, der Kolonist, verdient sich eben diese Spesen durch seine Arbeit auf eigener Scholle und hat dabei immer eine auskömm-

liche und gesicherte Existenz, denn Ernteverluste durch störende Witterungsverhältnisse, Viehseuchen und gefährliche Schädlinge gibt es in diesem Staate nicht, wo die topographischen und hydrographischen Verhältnisse den Ackerbau besonders begünstigen. Zwar sind die Ameisen eine Landplage, welche häufig ist, aber schlimmstenfalls nur geringen Schaden anrichtet, wenn der Landwirt nicht geradezu fahrlässig ist.

Im Vorjahre (1906) sind auch Heuschrecken vom La Plata heraufgekommen, haben aber nur geringen Schaden verursacht, während sie in ihrer argentinischen Heimat ganze Ernten zerstörten. Sie haben sich, wohl infolge klimatischer Einflüsse, wie vor 30 Jahren, als sie hier einmal erschienen, nicht gehalten. An Absatz für die erzielten Produkte fehlt es hier am wenigsten, da der Staat noch nicht einmal für den innerstaatlichen Verbrauch genügend produziert und Reis, Schmalz, Mehl und andere wichtige Handelsartikel aus den Südstaaten und den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch in grossen Mengen importiert werden. Die Kolonisten finden also vorläufig auf den Märkten des Staates noch lohnenden Absatz für ihre Produkte, und sollte später bei Masseneinwanderung Massenproduktion entstehen, so werden sich für die meisten Produkte auch überseeische Märkte finden. Wie der Kaffeebau im Kleinen, so würde sich für den Kleinbauern auch die Baumwollanpflanzung rentieren, die zur Zeit des nordamerikanischen Bürgerkrieges hier aufblühte, nach Beendigung dieses Krieges aber wieder aufgegeben wurde, weil sich damals andere Kulturen, wie speziell Zuckerrohr und Kaffeebau, so gut rentierten, dass es sich nicht lohnte, in Konkurrenz mit den Südstaaten der Nordamerikanischen Union zu treten, die den Vorteil hatten, in diesem Zweige der Landwirtschaft bereits über grosse Kapitalien zu verfügen. Aber was den Grossunternehmern vorläufig jedenfalls keine Rechnung macht und unter allen Umständen ein Risiko vermehrt, kann für den Kleinbauern eine Quelle sicheren Verdienstes werden, umso mehr als im Lande selbst noch, wie auch für andere Produkte, für die Baumwolle hinreichender Absatz zu finden ist und an ausländische Märkte, die später bei grösserer Produktion uns auch nicht fehlen würden, zunächst gar nicht gedacht zu werden braucht. Infolge des Vorhandenseins bedeutender Wasserkräfte an verschiedenen Punkten des Staates sind bereits namhafte Anfänge von Textilindustrie vorhanden.

Zunächst wird allerdings in den Kolonien und als Hauptkultur des Kleinbauern, wie bisher, auch auf den kleinen

deutschen Bauerngütern (sitios) im Staate der Cerealienanbau, und in Verbindung damit speziell die sehr rentable Schweinezucht betrieben werden, welche letztere ja auch Produkte liefert, die bei grösserem Umfange der Betriebe, und wenn als Kompensation gegenüber Begünstigung europäischer Industrieartikel Tariffermassigungen in Europa für diese brasilianischen Produkte erreicht würden, die gleichartigen Nordamerikanischen Erzeugnisse dort erfolgreich bekämpfen könnten.

Leider hat Brasilien neuerdings durch Vorzugstarife, die den Vereinigten Staaten gewährt wurden, die europäische Industrie erheblich benachteiligt, was, wenn von Dauer, jedenfalls Gegenmassregeln der interessierten europäischen Staaten durch Zollerhöhung auf brasilianische Erzeugnisse veranlassen wird. Brasiliens Interessen sind sicher denen Europas näher verwandt, als denen Nordamerikas, welches zwar den grössten Teil des brasilianischen Kaffees kauft, aber sicher nur, weil es ihn anderswo zu gleich vorteilhaften Preisen nicht bekommen kann, und deshalb auch fernher kaufen wird, wenn auch keine Vorzugszölle gewährt werden. Denn es ist in Betracht zu ziehen, dass in den Vereinigten Staaten der Kaffee schon ein unersetzliches Genussmittel geworden ist, welches sich das amerikanische Volk schwerlich als Repressalie im Interesse einiger Exportfabrikanten verteuern lassen würde. Jedenfalls importiert Deutschland das nächstgrosse Quantum brasilianischen Kaffees und ausserdem eine ganze Reihe anderer Produkte, welche Nordamerika nicht importiert, weil es sie selbst erzeugt. Deshalb wird mit der Zeit Deutschlands Import von brasilianischen Produkten denjenigen der Vereinigten Staaten jedenfalls weit übertreffen, namentlich wenn, was doch sicher im Bereich der naheliegenden Möglichkeiten liegt, die brasilianische Baumwollen-Produktion und die Erzeugnisse seiner Viehzucht, speziell der Schweinezucht, einmal exportfähig geworden sind, wozu, wie angedeutet, weiter nichts gehört, als Massenproduktion, wie sie die Zunahme von Kolonisation und Einwanderung langsam aber sicher bringen wird.

Inbezug auf den Austausch ihrer Erzeugnisse können Brasilien und Deutschland ihre Interessen leicht ausgleichen. Für Deutschland hat die Kolonisation in Brasilien, und speziell in dem der Kolonisation hervorragend günstigen Staate S. Paulo, den unschätzbaren Vorteil, unmittelbar den Export seiner Industriearzeugnisse zu erhöhen, wenn diesen nicht geradezu prohibitive Zollschranken entgegengestellt werden. — Deutschland sollte also zunächst für die Freigabe der Einwanderung nach

Brasilien die Gleichbegünstigung seiner Ausfuhrartikel mit den nordamerikanischen beanspruchen. Dieses allein könnte Garantien für die Wahrung der deutschen nationalökonomischen Interessen bieten. Der deutsche Handel in Brasilien könnte anderenfalls zum Käufer von Exporten der Vereinigten Staaten werden. Wie infolge der italienischen Masseneinwanderung das Aufblühen des hiesigen italienischen Handels Italien selbst weniger zu gute kam, da es sich — früher mehr als jetzt — mangels einer billig arbeitenden Fabrikindustrie im Auslande, meist in England, mit Waren versorgte, so würde auch das Aufblühen des hiesigen deutschen Gross- und Kleinhandels mit Zunahme der deutschen Einwanderung Deutschland wenig nützen, wenn nicht deutsche Erzeugnisse ausschliesslich durch diesen Handel importiert und umgesetzt würden. Auffällig ist, wenn man die betreffende Statistik ansieht, wie England einerseits einem ganz geringen Import brasilianischer Erzeugnisse gegenüber den weitaus grössten Export nach allen Staaten Brasiliens hat, während Deutschland bei einem viel grösseren Import brasilianischer Produkte ganz erheblich weniger von seinen Erzeugnissen hier absetzt, was jedenfalls mit einer ungünstigen Handelsbilanz und der Auswanderung deutschen Geldes gleichbedeutend ist. Die Ursache dieses Verhältnisses ist leicht zu erkennen.

São Paulo.

19. September 1907.

Das Welthaus Krupp in Essen hat zur Genüge bewiesen, dass es, besonders was modernes Geschützmaterial anbelangt, von keinem Etablissement der Erde übertroffen wird. Umso seltsamer muss es anmuten, wenn in neuerer Zeit wiederholt Nachrichten in die namentlich aus französischer Quelle schöpfende Presse gelangten, nach denen die technischen Prüfungs-Kommissionen verschiedener Länder mit den Resultaten der Krupp-Kanonen nicht zufrieden gewesen wären. Die gestrige «Platea» meldete ein solches Märchen aus Rom. Vorher wurde bekannt, dass sich die Firma Krupp wegen unlauterer Machenschaften der nicht-deutschen Konkurrenz von dem Wettbewerb um die griechischen Armeelieferungen einfach zurückgezogen habe. Auch dieser neueste Versuch, die berühmteste und grösste Firma auf dem Gebiet der Kriegsmaterialien zu diskreditieren, kann nur auf ein unlauteres Konkurrenzmanöver zurückzuführen sein. Wer, wie der Schreiber dieses, den Betrieb der Essener Grossfirma aus eigener Anschauung und Erfahrung kennt, wer weiss, dass dort nur das Beste vom Guten geliefert wird, dass stets die modernsten Errungenschaften der techni-

schen Wissenschaft, oft mit sehr bedeutenden Kosten, ausprobiert und verwertet werden, wird auf diese plumpe Verdächtigung, die Firma liefere minderwertiges Material, nicht hineinfliegen. Im Interesse der Allgemeinheit aber weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass diese unsauberen Machenschaften, die gewöhnlich dem berüchtigten französischen Depeschensbureau «Agence Havas» entstammen, die Einleitung zu einem Konkurrenzkampf des Hauses Schneider in Creuzot mit der durch ehrliche Waffen nicht aus dem Felde zu schlagenen deutschen Firma Krupp zu bilden pflegen.

Eine Anzahl hiesiger Studenten plant die Gründung einer Vereinigung, die der Pflege des Solidaritätsgefühls unter den Studierenden der hiesigen Hochschulen gewidmet sein, an den nationalen Gedenktagen Vorträge veranstalten und ein Institut zur Verteidigung mittelloser Angeklagter vor dem Schwurgericht schaffen soll.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 92 Personen, von denen 51 dem männlichen und 41 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 63 waren Brasilianer, 28 Ausländer, 1 von unbekannter Nationalität, 40 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 222 Geburten und 50 Eheschließungen registriert.

Der italienische Historiker Guglielmo Ferrero wird an Bord der «Umbria» in Rio erwartet. Wir teilten gestern mit, dass der Gelehrte und glänzende Redner auch hier eine Vortragsserie absolvieren wird. Dass wir es mit einem Bewunderer Brasiliens zu tun haben, scheint daraus hervorzugehen, dass er gelegentlich seines Aufenthaltes in Montevideo enthusiastisch über Rio de Janeiro u. a. wörtlich folgendes äusserte: «Rio de Janeiro ist Paris an den Platz von Konstantinopel versetzt.» Man darf den Ausführungen Ferrero's mit Spannung entgegensehen.

Der Direktor der hiesigen italienischen Zeitung «Il Secolo», Hr. Antonio Piccarolo, wird in Kürze in der Galeria de Demonstração de Machinas am Largo S. Francisco drei durch Lichtbilder illustrierte Vorträge über die Entwicklung der italienischen Kolonie im Staate São Paulo halten.

Der Streit um den Präsidentenstuhl unseres Staates wird immer interessanter. Es handelt sich, wie bei allen solchen Gelegenheiten, vorläufig noch um einen Kampf hinter den Kulissen; aber mancherlei davon dringt doch in die Öffentlichkeit. So wusste gestern «Diario Popular» zu vermelden, Dr. Jorge Tibiriçá werde die Entschliessung des Konvents nicht respektieren und seine politischen Freunde würden in der Versammlung nicht erscheinen. Damit gewinnt das Gerücht, dass der Staatspräsident die politischen Lokaldirektoren telegraphisch zu

einer Sitzung einherufen werde, um deren Ansicht zu hören, eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Des Weiteren verlautet, dass Dr. Jorge Tibiriçá und Dr. Campos Salles den Bundespräsidenten und Pinheiro Machado ersuchten, sich in dem paulistaner Wahlkampf neutral zu verhalten.

Café «Jorge Tibiriçá». Mit dem Dampfer «Danube» sollte heute Herr André de Toledo Lara aus Itú von Santos nach Buenos Aires abreisen. Derselbe beabsichtigt daselbst zu Kaffeepropagandazwecken ein wohlausgestattetes Etablissement unter vorstehendem Namen zu errichten, in dem unser Produkt en Gros, en Detail und in Tassen zum Verkauf kommen soll.

Personalnachrichten. In Villa Leopoldina verstarb, wie uns Herr Paulo Aliche mitteilt, am 15. d. M. im zarten Alter von 7 Monaten sein Enkel, das jüngste Kind seines seit langen Jahren bei der englischen Bahn angestellten Sohnes. In Rocinha verstarb am Nachmittag des 16. September nach kurzem, aber schwerem Leiden Herr Carl Mauerhauer.

Den trauernden Hinterbliebenen versichern wir unseres aufrichtigen Beileids.

Munizipien.

Araraquara. In der Frühe des 16. September hielten auf der Fazenda Cruzeiro verschiedene Personen bei einem verstorbenen Landarbeiter die Leichenwache. Die Ausgelassenheit eines Mädchens versetzte den anwesenden Joaquim Machado in derartigen Zorn, dass er der Uebeltäterin mehrere Faustschläge versetzte. Das rief die Proteste des Onkels der Gezüchtigten, Pedro Moreira, hervor. In dem sich entspinrenden Streit zog letzterer sein Messer und versetzte damit Machado drei wohlgezielte Stiche, die den baldigen Tod des Unglücklichen zur Folge hatten. Moreira stellte sich selbst der Polizei.

Bundeshauptstadt.

Gestern Nachmittag stürzte ein Teil der Rua Senador Pompeu 230 gelegenen und von Antonio Miranda Falcão mit Mutter und drei Schwestern bewohnten Hauses ein. Einer Feuerwehrrabteilung gelang es, verschiedenes Mobiliar aus den Trümmern zu retten. Die Familie Miranda kam mit dem blossen Schrecken davon.

Entscheidungen des Oberbundesgerichts. Unser höchster Gerichtshof bestätigte in seiner gestrigen Sitzung einstimmig das Urteil des sektionalen Richters in S. Paulo in dem Prozess Pedro Augusto Domenico. Das Gleiche geschah bei der zivilrechtlichen Appellation der Estrada de Ferro Muzambinho gegen den Staat Minas. In der Appellationssache des Bundes gegen die Auer-Licht-Gesellschaft wurde die Vorentscheidung nur

insoweit gutgeheissen, als sie sich auf die Ungesetzlichkeit des Dekretes bezieht, durch das die Konzession für hinfällig erklärt wurde. In dem Kriminalprozessappell der Bundesjustiz gegen Tenente-Coronel Antonio Augusto Pinto Junior wurde der Fall vor eine neue Jury verwiesen. Und in der Appellsache der Bundesjustiz gegen Antonio Anetrano und Raphael Calzaretta wurde die Vorentscheidung insoweit bestätigt, als sie den Erstgenannten freisprach; insoweit sie die Verurteilung des Letzteren betraf wurde sie dagegen umgestossen und die dem Angeklagten zuerkannte gesetzliche Mindeststrafe auf das mittlere Strafmass erhöht.

Der Bundesrichter von Piahy teilte dem Minister des Innern telegraphisch mit, dass die Sträflinge Jayme Chaves und Antonio Rocha aus dem Gefängnis von Therezina entsprangen. Der Minister sandte unmittelbar darauf an die Gouverneure der benachbarten Staaten Zirkulare, in denen er um eventuelle Festnahme der Verbrecher ersuchte.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die hiesige politische Situation kompliziert sich mehr und mehr und man beginnt bereits, Ordnungsstörungen zu befürchten. In Nictheroy wurden behördlicherseits Vorbeugungsmassregeln getroffen. Der Ingá-Palast wird von Polizei bewacht. Gestern, am Jahrestage der Verfassungsreform, gab Präsident Backer einen Empfang. Vorgestern fand eine lange Konferenz zwischen Paulino Junior und Miguel de Carvalho statt. Letzterer ist anscheinend nicht gewillt, in die Reihen der politischen Kämpen zurückzukehren. Seine Gouverneurskandidatur dürfte demnach nicht in Frage kommen.

Matto Grosso. Der Prinz Luiz de Bragança traf vorgestern, wie aus Corumbá telegraphiert wird, im Hafen Juarez ein und beabsichtigt, wie verlautet, Corumbá einen Besuch abzustatten. Der Kommandant des Militärdistrikts wird wahrscheinlich seine Landung verhindern.

Maranhão. Vom Norden kommend traf in S. Luiz Coronel Juvencio ein, der hierher kam, um Arbeiter für die Bauten der Madeira—Mamoré-Bahn zu engagieren. Das Staatsschatzamt verlangte für je 50 Arbeiter oder den Bruchteil davon eine Abgabe von sechs Contos. Coronel Juvencio antwortete, dass er freie Männer und keine Sklaven in Arbeit nehme, sah angesichts der behördlichen Massnahme von der Abschlusung der betreffenden Kontrakte ab und beschloss, nach dem Süden weiter zu reisen. Die Regierung liess trotzdem den Besitzer des Hotels, in dem Coronel Juvencio abgestiegen war, vorladen, um in den Besitz der 6 Contos zu gelangen.

Unisonst u. franko sendet **Pracht-Katalog** hervorr. Neuheit. in **Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Spiel-, Musikwaren etc.**, ca. 5000 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen. 15⁸

Fritz Hammesfahr Fabrik- und Versandhaus Foche bei Solingen

Versand gegen vorherige Kasse.
Risiko ausgeschlossen.

Beste Rasiermesser der

Weit.

Neuheit! Nur bei mir zu haben. 3jährige Garantie.

Kronen-Diamantstahl	M. 3.25	Haarschneide-Maschine „Perfekt“
Kronen-Silberstahl	M. 2.25	
Rasiermesser, Weissblech	M. 1.50	mit Gebrauchsanw., nach welcher jeder ohne Vorkenntnisse die Haare auf 3, 7 u. 10 mm Länge schneiden kann. Sollte deshalb in keiner Familie fehlen.
Rasierschalen und Pinsel	à M. 0.25	
Rasierseife und Pulver	à M. 0.25	
Strohohrleinen	M. 1.—	

Komplette Rasiergarnitur mit Blutstiller in fein. Etui M. 4.25, 6.—, 8.—



Pernambuco. Dem Markt von Recife wurden 29.000 Sack Zucker der neuen Ernte von verschiedener Provenienz zugeführt.

Paraná. Der Export aus Paraná betrug im verflossenen Monat August 119:507\$540, exclusive der Herva Matesteuer. Die Einnahme der C llectoria von Paraná an Exportsteuern betrug im Monat August: Patente Commercial 64:734\$612, Salzsteuer 4:174\$968, Herva Mate-Exportsteuer 75:880\$795, Diverses 2:766\$170. Total 147:548\$960. In Antonina wurde im selben Monat eingenommen: Patente Commercial. 20:090\$450, Salzsteuer 1:918\$968, Herva Mate-Exportsteuer 81:495\$409, Diverses 137\$554. Total 151:171\$345.

— Die Häfen unseres Staates, sowie die von S. Francisco und Florianopolis in Santa Catharina, sollen eine Verbesserung erfahren, und sind mit dem Verkehrs- und dem Finanzminister bereits diesbezügliche Verhandlungen geführt worden. Für Paraná kommen die Häfen Guaratuba, Paranaagua, Antonina und Porto d'Agua in Betracht.

— Die Offiziere der Garnison von Curityba gründeten unter sich einen Unterstützungsverein, welcher gleichzeitig das Recht einer juristischen Person erwarb.

— In Butiatuvinha wurde ein 7jähriger Junge eines italienischen Kolouisten von einer Jaracussú, einer der gefährlichsten Giftschlangen, gebissen und starb, trotz aller angewandten Gegermittel, unter entsetzlichen Schmerzen.

— Das Schwurgericht in Curityba verurteilte den Polen Thomas Kulik, der vor ungefähr zwei Monaten in Gemeinschaft mit drei Caboclos den Vendisten Jordão am Bairro Alto ermordet hatte, zu 28 Jahre Gefängnis.

— Fortwährend laufen Klagen ein über den empfindlichen Mangel an Fracht- und Personenwagen auf der Paranábahn. Keine Station kann die verlangte Anzahl Waggons bekommen. Auch mit den Personewagen ist es dasselbe. Die Schuld an dieser Misère trifft die Fe-

deralregierung, die als Eigentümerin der Bahn sich nicht dazu verstehen will, das rollende Material zu vergrößern. Welch eine Kurzsichtigkeit.

Santa Catharina. Für Freilegung der Serrastrasse an den durch die Bugar gefährdeten Stellen hat die Regierung dem Superintendenten von Blumenau 6:000\$ angewiesen.

— Für die Blumenauer Viehzuchtstation, die soeben durch den Tod des Allgäuer Bulle einen schweren Verlust erlitten hat, ist mit dem Dampfer «Crefeld» in Rio ein Rassehengst eingetroffen. Den Bemühungen des Herrn Hinsch während seines Aufenthaltes in Deutschland war es gelungen, dieses edle Tier, das einen Wert von ca. 4000 Mark hat, billig zu erwerben, sodass eigentlich nur die Transportkosten in Betracht kommen. Der Hengst «Kreuzritter» gehört zum ostpreussischen Halbblutschlage, der vorzügliche Wagenpferde liefert. Er stammt aus dem Königl. Preussischen Landesgestüt Braunsberg, ist vier Jahre alt, 164/175 Centimeter hoch und hat bereits Nachkommen, die allen Anforderungen der Züchtung entsprechen. Den Transport beaufsichtigt Herr Hans Meyer aus Gaspar.

— In Joinville weilte Herr H. Föhr, Direktor des Norddeutschen Lloyd, zum Besuch.

Rio Grande do Sul. Die erste Sendung Materialien zum Beginn der Kanalisationsbauten ist in Porto Alegre gelandet worden. Es sind Apparate und Maschinen, darunter ein Steinzerkleinerer und eine Lokomobile. Nächstens kommen weitere 5000 Fass Portlandzement an; 1300 sind schon hier. Schade, dass die Zementfabrik in Brusque, welche Herr Karl Renaux mit schweizer Kapital zu gründen im Begriff steht, noch nicht arbeitet; hier hätte sie gleich ein schönes Absatzfeld. — Die Anleihe von 1000 Contos, welche die Intendenz für den Beginn der Kanalisation aufgelegt hat, ist bis auf einen Rest von 80 Contos gezeichnet.

— In Porto Alegre soll nächstens ein

neues politisches, aber parteiloses Tageblatt unter dem Titel «Diario da Manhã» und unter Redaktion des Herrn Alcides Maãa erscheinen. — Am 1. September ist hier eine neue illustrierte Wochenschrift unter dem Titel «Lucifer» herausgekommen, welche sich den Kampf gegen Klerikalismus und Obskurantismus zum Ziel gesetzt hat. Als Redakteur zeichnet Herr Franco Carmelo Longo.

— Das Analysenamt in Porto Alegre wird nach «C. do P.» von jetzt an nicht mehr alle aus dem Innern hier anlangenden Sendungen Schmalz untersuchen, sondern nur hier und da Stichproben entnehmen, um längeren Aufenthalt zu vermeiden. Denn da das Amt über wenig Fachpersonal verfügt, so mussten die Posten Schmalz oft tagelang lagern, ehe sie freigegeben wurden, und so konnte es passieren, dass günstige Preiskonjunkturen versäumt wurden.

— Das Munizip Passo Fundo wird seit einigen Wochen ebenfalls vom Typhus heimgesucht. Namentlich haben auch die Kolonien zu leiden und schon viele Verluste aufzuweisen.

— Das Filterwasser der neuen Leitung in Porto Alegre wurde von den Munizipalchemikern untersucht und für einwandfrei erklärt.

— Die Kriegsschule soll eine Kanalisationsanlage für Fäkalien und Abwässer erhalten. Die Materialien hierzu sind aus Nordamerika bezogen und liegen bereits im Zollamte. Die Vorarbeiten zum Einbau der Anlage sind nahezu beendet.

— Durch die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Cacequi-Livramento wird Porto Alegre in allernächster Zukunft mit der uruguayischen Hauptstadt auf dem Landwege verbunden sein.

— Am 31. August ist die erste Lokomotive über die fertige Ibirapuitan-Brücke gefahren. In Bälde wird die ganze Linie bis Uruguayana in Betrieb genommen werden.

Telegramme.

Frankreich. Eine heftige Feuersbrunst zerstörte in Toulon den monumentalen Eingang zu den öffentlichen Lagerhäusern. Der Brand kam in der Abteilerung, in der die Baumwolle aufgespeichert war, zum Ausbruch und ist anscheinend auf Selbstentzündung durch Gährung zurückzuführen.

England. Die brasilianische Baumwolle hatte vorgestern in Liverpool einen Preisrückgang von elf Punkten, gestern einen solchen von drei Punkten zu verzeichnen.

Spanien. Eine gewaltige Feuersbrunst zerstörte in Madrid 18 Häuser der Calle Angel. Bei dem Brande wurden 36 Personen verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend.

Russland. In Lodz wurde ein wei-

terer Todesfall an Cholera Morbus konstatiert. Die Sanitätsbehörden trafen energische Massnahmen zur Bekämpfung der Seuche.

China. Nach in Shanghai eingelaufenen Nachrichten wurde der japanische Dampfer «Tafumara» in Ching-Kiang ein Raub der Flammen. Bei dem Brande büssten rund hundert Menschen das Leben ein.

Vereinigte Staaten. Durch die Fallenz der Firma Dobson Wilde wurde der Bostoner Handel schwer geschädigt.

Bolivien. Expräsident General José Manuel Pando, der sich in der Opposition zur Regierung befindet, wurde als Bedroher des nationalen Friedens aus der Armeeliste gestrichen.

Die Gabelsbergersche Stenographie im Geschäftsleben.

Von *Emilio Behne*, São Paulo.

Nach dem Jahrbuch der Schule Gabelsberger wurden im Jahre 1906 ermittelt: 2010 Gabelsbergersche Stenographenvereine mit 80.999 Mitgliedern und 118.994 Unterrichteten, davon 81.653 an Lehranstalten, deren Zahl 2516 betrug. Unter diesen befinden sich 446 deutsche und österreichische Handels-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen, sowie die Handelshochschulen zu Leipzig, Aachen und Frankfurt a/M. Die meisten von diesen in der Gabelsbergerschen Stenographie Unterrichteten treten später in das Geschäftsleben ein oder befinden sich bereits in diesem Berufsweige und werden von der Stenographie Gebrauch machen. Ausserdem sind in Vereins- und Privatkursen noch 37241 Personen in die Gabelsbergersche Stenographie eingeführt und auch diese werden in ihrem geschäftlichen Berufe aus der Kenntnis der Stenographie Vorteil ziehen.

Kann denn der Kaufmann und Geschäftsmann aus der Kenntnis der Stenographie wirklich Vorteile ziehen? Und ist die Stenographie heutzutage überhaupt notwendig?

Nun, diese Fragen dürfen heute im Ernst nicht mehr gestellt werden. Wird aber eine solche Frage gestellt, so brauchen wir sie kaum noch zu beantworten, denn die Jurch das Zeichen der Zeit nicht zu Ueberzeugenden soll man gewähren lassen, weil sie nicht überzeugt werden wollen. Der praktische Geschäftsmann jedoch, pflegt nichts zu verlangen, was ihm nicht Vorteil bietet. Da aber die Fertigkeit im Stenographieren von sehr vielen grösseren Geschäftshäusern, Fabrikkontoren u. s. w. verlangt wird, diese auch teils besondere Stenographen anstellen, so ist damit allein schon der Beweis für die Notwendigkeit der Stenographie erbracht. Die Stenographie gehört heute mit zum beruflichen Rüstzeug des

L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystall- u. Metall-Sachen
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeschirr.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christofle“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

Kaufmannes und nimmt im kaufmännischen Geschäftsleben eine bedeutende Stellung ein. Nicht nur in kaufmännischen Kreisen, vielmehr überall hat man bereits erkannt, dass man ohne Stenographie nicht mehr auszukommen vermag. Wer heute in ein kaufmännisches Bureau kommt, dem werden Dutzende von klappernden Schreibmaschinen, auf denen die Stenographen die Diktate ihrer Chefs und Vorgesetzten übertragen, bald klar machen, welche Rolle die Stenographie in Verbindung mit der Schreibmaschine schon jetzt im industriellen Leben spielt. Ihr Gebrauch ist teils Vorschrift, teils aber auch freiwillige Berufserleichterung vieler Beamten. Die Stenographie erleichtert dem Chef die Arbeit in ganz bedeutendem Masse, indem seine Anweisungen mit ihrer Hilfe schneller und sorgfältiger entgegengenommen werden als mit der schwerfälligen Kurrentschrift. Die Aufträge werden mit Zuhilfenahme der Stenographie infolgedessen weit vollkommener und schneller ausgeführt werden können. Der Geschäftsinhaber wird daher bei Anstellungen tüchtige Stenographen stets bevorzugen, und in der Tat sichert die Stenographie dem Angestellten ein besseres Fortkommen. Die Inseratenspalter aller Deutschen Tageszeitungen zeigen uns z. B. dass von 90 unter 100 offenen Stellen für Kaufleute, Beamte, Anwaltsgehülfen u. s. w. Fertigkeit in der Stenographie zur Bedingung gemacht wird. Ein junger Kaufmann, der heute noch nicht von der Notwendigkeit, die Stenographie erlernen zu müssen, überzeugt ist darf sich im Ernst nicht wundern, dass er, wie es vielfach in Deutschland der Fall ist, von weiblichen Angestellten zurückgedrängt wird, die durch genaue und schnelle Aufzeichnung des gesprochenen Wortes mittelst der Stenographie sich in vielen Geschäften unentbehrlich gemacht haben. Und auch derjenige, welcher der Erlernung der Stenographie oder der Weiterbildung mit der wohlfeilen Ausrede immer aus dem Wege geht, dass er sie in seiner jetzigen Stellung nicht brauche, begiebt sich

dadurch einer ausserordentlich wirksamen Waffe für den Kampf ums Dasein; ein Blick in die Stellenliste — besonders bei allen besseren Stellen in den Grosstädten und Industriebezirken Deutschlands — müsste ihn bald belehren, welchen Faktor die Stenographie in unserem heutigen Erwerbs- und Verkehrsleben spielt. Zum Beweise dessen möge noch dienen, dass allein bei der erst wenige Jahre bestehenden Stellenvermittlung des „Deutschen Stenographenbundes Gabelsberger“ über 400 offene Stellen im Laufe des Jahres 1906 angemeldet worden sind und die Nachfrage nach tüchtigen Stenographen, stets das Angebot bei weitem übersteigt.

Wenn sich über die Notwendigkeit der Stenographie für den Kaufmann u. s. w. nicht streiten lässt, so bietet doch die Frage, welches Stenographiesystem erlernt werden soll, für die mit den Verhältnissen nicht Vertrauten eine Schwierigkeit. Der Kaufmann darf nur das System erlernen, dass ihm die meisten Vorteile bietet. Die meisten Vorteile aber bietet das zuverlässigste und das am weitesten verbreitete System. Das zuverlässigste System, das zugleich eine grössere Verbreitung hat als alle übrigen Systeme zusammengenommen, ist aber unstreitig das Gabelsbergersche.

Die Gabelsbergersche Stenographie ist aber nicht nur eine ganz vorzügliche Geschäftsstenographie, sondern, wie ihre weite Verwendung bei der Aufnahme von Verhandlungen in mehr als 40 Parlamenten beweist, dasjenige System, welches auch als Redeschrift an der Spitze steht und vorzugsweise anderen Deutschen Stenographiesystemen gegenüber sich seiner Uebertragungen auf fremde Sprachen*) rühmen darf. Und schliesslich ist und bleibt nicht nur für das geschäftliche Leben, sondern überhaupt bei Anwendung der Stenographie von grösster Bedeutung die unbedingte Schriftsicherheit, die Zuverlässigkeit der Schrift. Diese Forderung muss allen anderen voran-

*) Inzwischen wir auch die Vollendung der Uebertragung des Gabelsbergerschen Systems auf die portugiesische Sprache gemeldet.



gestellt wernen. Dafür dass eine solche Zuverlässigkeit bei der Gabelsbergerschen Stenographie besteht, möge als Beweis dienen, dass schon im Jahre 1906 in Deutschland 18 Druckereien nach stenographischem Manuskript setzen liessen. Dass die Gabelsbergersche Stenographie die weiteste Verbreitung von allen anderen deutschen Stenographiesystemen hat, ist bereits erwähnt worden, allein schon diese Tatsache bietet dem Kaufmann eine viel grössere Verwendungsmöglichkeit und ist ein Fingerzeig dafür, welchem System sich der Kaufmann und kaufmännische Angestellte schon aus praktischen Gründen am besten zuwenden sollten.

Keine leeren Worte waren es, wenn Gabelsberger sagte: „Idee und Wort im Flug der Zeit ans Räumliche zu binden, sucht' ich mit ernster Tätigkeit ein Mittel zu ergründen, und was ich fand, das gab ich hin, um Nutzen zu verbreiten, o, möge stets ein gleicher Sinn auch meine Schüler leiten, und, kein reichlicher Lohn konnte dem Erfinder und seiner jahrelangen ersten Arbeit zu teil werden als die hohe Anerkennung, welche seine grosse Anhängerschaft ihrem Meister und seinem unvergänglichen Werke noch heute zollt.

Kein junger Kaufmann sollte darum länger zögern, sich rechtzeitig die unbedingt notwendige Kenntnis der Gabelsbergerschen Stenographie anzueignen, denn wer diese erlernt, gewinnt damit auch die Möglichkeit, diesen Schatz im kaufmännischen Leben gewinnbringend anzulegen.

Cosmopolis.

Aus der Kolonie «Campos Salles» wird uns geschrieben:

«Vom schönsten Wetter begünstigt, fand am 15. ds. Mts. das alljährige Fest der hiesigen Deutschen Schule statt. Diesem ging am Tage vorher die diesjährige Prüfung der Schüler voraus. Zur festgesetzten Stunde morgens 7 Uhr, hatte sich eine Anzahl Mitglieder des Schul- und Lesevereins eingefunden, um der Prüfung beizuwohnen. Leider muss hier bemerkt werden, dass es sehr wünschenswert wäre, wenn sich sämtliche Mitglieder zu den Prüfungen einfinden wollten, denn nur dadurch, kann man sich vom Fortschritt der Kinder von Jahr zu Jahr überzeugen. Nachdem die Prüfung eröffnet, ging es zur Vornahme der verschiedenen Lehrfächer. Es muss konstatiert werden, dass die Kinder ganz Tüchtiges geleistet haben, sowohl im Lesen, Schreiben und Rechnen, als auch in Geographie, Naturgeschichte und Uebersetzung vom Deutschen ins Portugiesische und umgekehrt. Nach Vorträgen einiger Lieder durch die Kinder wurde die Prüfung geschlossen. Sämtliche Anwesende

waren mit den Leistungen der Kinder zufrieden. Herrn Lehrer Otto Herbst wurde durch den Präsidenten Herrn G. Jucker der Dank der Anwesenden ausgesprochen für die Mühe und Umsicht, mit der er den Unterricht leitet, und das Bestreben, die Kinder auf eine höhere Stufe der Bildung zu bringen. Am anderen Tage Mittags 12 Uhr begann das Schulfest, welches durch Gesang der Kinder im Schulhause eingeleitet wurde. Nachher folgten, geleitet von dem Lehrer, Spiele für die Kinder im Freien. Auch war für die Herren ein Schiessstand eingerichtet worden, wo die Schützen ihr Bestes taten, um einen von einem Mitglied des Vereins zum Besten der Schule geschenkten Hammel zu gewinnen. Da zu Anfang des Festes nur eine geringe Anzahl der Kolonisten mit Familie anwesend war, so war die Stimmung zuerst eine etwas gedrückte. Jedoch im Laufe des Nachmittags trafen immer mehr Gäste ein, sodass die Stimmung eine immer fröhlichere wurde. Als dann die Musik eintraf, kam mehr Leben in die Gesellschaft.

Nachdem die Spiele der Kinder beendet und die Kleinen mit Kaffee und Kuchen bewirtet waren, wurde für das junge Volk zum Tanz aufgespielt, und man sah es den Kindern an den Augen an, wie sehr sie sich amüsieren. Auch die älteren Leute freuten sich an dem Treiben der Kinder, und bei einem Glase Bier wurden Erlebnisse aus früherer, eigener Kindheit ausgetauscht. Inzwischen war es Abend geworden und das eigentliche Fest für die Kinder war vorbei, für die meisten viel zu früh. Um 8 Uhr wurde der Ball für die Erwachsenen eröffnet. Es wurde flott getanzt. Der zur Verfügung stehende Saal konnte nicht genug Raum geben für die Teilnehmer. Dass auch dem Bier und sonstigen Getränken stark zugesprochen wurde, ist wohl überflüssig

Aug. E. Greiner

Fabrik- und Versandhaus
Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—, Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc., Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spiel-dosen, Zitheru, Geigen u. s. w. von M. 16.— bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von M. 16.— bis M. 80.— Vasen mit künstlichen Blumen und Früchten pr. Sortiment 20 Mark, **feins Puppen** mit echten Haaren und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—

Neuheiten in Christbaumschmuck, als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln mit den 5 Weltteilen, Eiszapfen, Glasvögel etc. etc. per Sortiment von 1000 St. M. 17.— gegen Einsendung des Betrages. Gratis-Beilage zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Weingläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer von 50 cm. Durchmesser. (1197

zu erwähnen. Die Stimmung wurde immer animierter. Das Fest erreichte ohne Störung erst sein Ende, als es schon lichter Tag war. Hoffend, dass das diesjährige Fest auch einen guten Ertrag für die Schulkasse gegeben hat, wollen wir wünschen, dass sich das Schulfest immer mehr zu einem Fest für die ganze Kolonie gestalten möge.
ck.

São Paulo.

20. September 1907.

Die 4000 Contos-Anleihe der Municipalkammer von Campinas ist am hiesigen Platze durch Vermittlung des Banco Commerciale Italo-Brasiliano so gut wie untergebracht worden. Sie wurde zum Typ 85 bei 8 Prozent und 30 Jahren Dauer realisiert.

In Uebereinstimmung mit den bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen wurde, und zwar mit einem Kapital von 100.000 Pfund resp. 1.600:000\$, die Companhia Michelsen-Wright inkorporiert. Die Gesellschaft deren Sitz sich in England befindet, wird hier Kaffee-, Zucker-, Kakao-, Thee-, Weizen- und anderen Produktenhandel betreiben. Direktoren derselben sind Max Michaelson und E. L. Simon in London und J. F. Wright in Santos. Es handelt sich um ein kapitalkräftiges Unternehmen, von dem unsere Landwirtschaft und Industrie Nutzen ziehen dürfte.

Personalnachrichten. In Porto Alegre verschied an den Folgen einer schweren Erkältung im Alter von nicht ganz 28 Jahren am 11. September unser geschätzter Kollege, Herr Alfons Riegel. Er war seit vier Jahren ein durch Begabung und Fleiss ausgezeichnete redaktioneller Mitarbeiter unseres dortigen Schwesterblattes «Deutsche Zeitung», die ihm einen hochehrenden Nachruf widmete.

Im Posto Zootechnico Central trafen am 9. d. M. neue, unlängst von Prof. H. Raquet in Europa im Regierungsauftrage angekaufte Rassetiere ein. Wir können allen Freunden und Interessenten von Landwirtschaft und Viehzucht eine Besichtigung der stattlichen Zuchttiere empfehlen.

Die hiesige italienische Kolonie feiert heute den Jahrestag des Einzugs der italienischen Truppen in Rom. Mit der gesamten Kulturwelt begrüßen wir sie in Erinnerung an dieses historische Ereignis, das den Schlussstein zur Einheit Italiens bildete und dem jungen Königreiche gewissermassen den Kopf gab.

Büchertisch. Die «Zeitschrift für Süd- und Mittel-Amerika», das im Verlage von Hermann Paetel-Berlin erscheinende Organ der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft, enthält auch in dem soeben ausgegebenen Juliheft wieder eine Menge wertvoller Aufsätze und Notizen sowohl über die wirtschaftliche Entwicklung der

verschiedenen südamerikanischen Länder, als auch über die Rolle, welche das Deutschum dabei spielt bezw. in Zukunft noch einmal spielen könnte. Nach beiden Richtungen heben wir aus dem Inhalt der Nummer nur hervor einen äusserst interessante Perspektiven eröffnenden Aufsatz «Kanalisation und Flussschiffahrt in Südamerika», ferner die Artikel «Die italienische Auswanderung nach Brasilien im Jahre 1906/1907», «Von zwei Wohltätigkeitsanstalten in Rio Grande do Sul (Brasilien)», «Vom Deutschum in Chile». Als Illustrationen enthält das vorliegende Heft fesselnde Bildproben aus dem soeben im Verlage von Hermann Paetel erschienenen neuesten Vallentinschen Buche «Ein unerschlossenes Kulturland: Nüquén und Rio Negro (Argentinien)».

Munizipien.

Brotas. Ueber unseren Ort ging am Samstag Abend nach 10 Uhr ein furchtbares Hagelwetter nieder. Die Hagelkörner wiesen zum Teil ein Gewicht von 100 Gramm auf.

Santos. Nach den Aufstellungen des Ackerbausekretariats weist der Handel von Santos mit dem Auslande während der Monate Januar bis August des laufenden Jahres folgende Ziffern auf:

	1906	1907
Import in Papier	58.594:413\$	88.592:778\$
» Gold	35.239:879\$	49.559:035\$
Export in Papier	119.930:101\$	239.373:990\$
» Gold	71.931:371\$	133.850:302\$

Der exportierte Kaffee betrug in diesen Monaten 3.952.541 Sack in 1906 und 8.157.326 Sack in 1907.

Nach Ländern geordnet ergeben sich folgende Zahlen:

Import	1906	1907
Deutschland	9.260:421\$	15.787:066\$
Argentinien	9.819:153\$	12.483:096\$
Oesterr.-Ungarn	527:585\$	1.230:003\$
Belgien	2.935:302\$	2.433:530\$
Verein. Staaten	6.620.661\$	10.671.168\$
Frankreich	4.466:496\$	6.100:902\$
England	12.686:251\$	21.640:631\$
Italien	5.710:483\$	8.775:708\$
Portugal	2.889:659\$	4.631:868\$
Andere Länder	3.678:392\$	4.839:806\$

Export	1906	1907
Deutschland	27.204:310\$	46.589:333\$
Oester.-Ung.	12.193:945\$	10.147:091\$
Belgien	5.422:723\$	34.430:750\$
Verein. Staaten	40.756:917\$	65.846:246\$
Frankreich	10.143:188\$	46.949:330\$
England	1.694:935\$	9.802:921\$
Holland	13.170:029\$	18.798:770\$
Italien	3.095:177\$	1.487:367\$
Andere Länder	6.248:877\$	5.322:182\$

Die Schiffsbewegung war, nach der Flagge geordnet, in dieser Zeit nachstehende:

Eingelaufene Dampfer:

	Zahl		Tonnen	
	1906	1907	1906	1907
englische	161	206	403.000	615.250
deutsche	67	104	178.675	295.015
italienische	76	99	198.448	275.913
französische	83	88	193.278	204.009
brasilian.	319	303	204.782	192.937
verschied.	62	68	108.453	118.058
	768	868	1.288.636	1.701.182

Ausgelaufene Dampfer:

	Zahl		Tonnen	
	1906	1907	1906	1907
englische	162	208	407.656	621.442
deutsche	66	103	173.942	290.763
italienische	76	98	198.448	275.049
französische	82	87	191.281	202.138
brasilian.	320	303	207.292	194.716
verschied.	59	64	102.826	114.179
	765	863	1.281.445	1.698.287

— Gestern Vormittag 11 Uhr übergab Coronel Tavares die Geschäfte der Intendenz dem vorgestern gewählten Coronel Cincinato Costa. Kurz darauf ging diesem vom Präsidenten der Kammer die Aufforderung zu, sein Amt nicht anzutreten. Der zu Recht gewählte Herr Costa kam diesem Ansinnen natürlich nicht nach, blieb auf seinem Posten, enthielt sich aber gestern jeder offiziellen Amtshandlung. Heute sollte sich die Kammer in ausserordentlicher Sitzung mit dem merkwürdigen Falle beschäftigen. Sonderharte Zustände.

— Als der Dampfer «Virginia» des Lloyd Italiano den hiesigen Hafen verliess, kollidierte er infolge des Versagens einer Schraube mit dem deutschen Dampfer «Crefeld». Beide Schiffe erlitten dabei Havarien, die an der «Crefeld» auf 4000 Mark geschätzt wurden. Der Norddeutsche Lloyd und der Lloyd Italiano, die heiden beteiligten Kompagnieen, einigten sich auf einen freundschaftlichen Vergleich.

Bundeshauptstadt.

Zwischen den Kommandanten des ersten und zweiten Geschwaders unserer Marine ist es im Hafen von Natal zu persönlichen Reibungen gekommen, weil Admiral Huett Barcellar der Ansicht war, vor seinem dort ankernden Kollegen Camara nicht gebührend begrüsst worden zu sein. Der peinliche Vorfall wird hier zu Austrag kommen.

Baron Rio Branco berief Dr. Assis Brasil, unseren Gesandten in Buenos Aires, nach der Bundeshauptstadt. Dieser Berufung soll der Charakter eines Pro-

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Der Dampfer „Würzburg“

Kapitän H. Hattoff

geht am 2. Oktober von Santos nach Rio, Bahia, Pernambuco, Madeira, Leixões, Rotterdam, Antwerpen und Bremen. Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten **Zerrenner, Bülow & Comp.**

Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 33, 25 und 52 Santos.

testes gegen die andauernde Nichtsetzung des argentinischen Gesandtenpostens in unserem Lande innewohnen. Zeit wäre es allerdings, dass man argentinischerseits den verwaisten Sessel endlich wiederbesetzte.

Hier geht das Gerücht, in verschiedenen Postverwaltungen des Nordens seien grobe Unregelmässigkeiten konstatiert worden.

Der «Correio da Manhã» weist in einem «O Blóco contra o governo» überschriebenen Artikel auf das gefährliche Verhalten Pinheiro Machados hin, der im Staate Rio gegen die Kaffeevaliationspolitik und zugunsten der Abdankung des Präsidenten Backer ohne Einvernehmen mit dem Bundespräsidenten intriguiere. Das Blatt meint, die Republikaner müssten an der Seite des Bundespräsidenten Dr. Alfredo Backer selbst auf die Gefahr hin, aus dem «Block» ausgeschieden zu werden, unterstützen.

Bei der Blumenschlacht errang die Rua do Ouvidor 31 etablierte «Casa Flora» der Herren Schlick & Comp. drei erste Preise. Wir gratulieren dieser bestrenominierten Firma zu dieser neuen Anerkennung ihrer Leistungen.

In einer stürmischen Sitzung des Munizipalrates wurden gestern in dritter Lesung die Zusatzanträge der Gruppe Vasconcellos zu dem Kontrakt mit der «Light» angenommen.

Zwei Mordtaten hat der gestrige Polizeibericht zu verzeichnen. Auf der Station D. Clara erschoss nach einem vorhergegangenen Konflikt der Vendist Alfredo Taveira einen Soldaten vom 5. Artillerieregiment, und in der Rua do Nuncio ermordete der Kutscher Avelino Ramos aus Eifersuchsgründen einen gewissen Raul de Fonseca e Silva.

Einbrecher drangen in Abwesenheit des Besitzers in das Rua Bittencourt 1, Station Dr. Frontin, gelegene Haus des Herrn José Marques da Silva. Sie stahlen verschiedene Gegenstände und legten dann Feuer an. Der Brand konnte glücklicherweise durch schnelle Hilfe gelöscht werden, ehe er noch grösseren Schaden angerichtet hatte.

Die argentinische Regierung autorisierte ihren hiesigen Geschäftsträger, die Gesandtschaft der La Plata-Republik von Petropolis nach Rio zu übertragen. Wenn das den Anfang des Umzuges der ausländischen Diplomaten von Petropolis nach der Bundeshauptstadt zu bedeuten hat, wäre es im Interesse des erstgenannten Ortes zu heklagen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Gewaltige Heuschreckenschwärme zogen über Petropolis in der Richtung nach Quissamã. Sie richteten in den Gärten und Pflanzungen, besonders im



Paraiso Tale und in Terra Santa, grossen Schaden an.

Paraná. Paul Doumer fand auch in Curityba, wie telegraphisch berichtet wird, einen enthusiastischen Empfang.

Santa Catharina. Wir lesen im «Commercio de Joinville»: Berliner Telegramme, die in Blumenau eintrafen, bestätigen, dass die Bahn Blumenau-Hammonia (Stadtplatz der Hauskolonie) mit deutschen Kapital gebaut werden wird. Die Bahn soll his Rio Negro mit einer Abzweigung nach Curityhanos verlängert werden

Bahia. Durch einen Revolverschuss von unbekannter Hand wurde vorgestern Abend die in Travessa Triunphante, Distrikt Santo Antonio, wohnende Witwe Amelia Monteiro getötet, als sie damit beschäftigt war, ein Söhnchen in Schlaf zu bringen. Die Motive zu der Tat sind unbekannt. Die Polizei fahndet auf den Verbrecher.

Deutschland. Bei der Luftschiff-Wettfahrt in Brüssel siegte der deutsche Ballon «Pommern». Er ging in Bayonne nieder.

Oesterreich-Ungarn. In Wien wurde der internationale Tuberkulose-Kongress feierlich eröffnet.

Italien. Bei einem Einsturz eines Teiles des im Bau befindlichen Bahnhofes von Perugia büssten zwei Menschen das Leben ein.

Russland. In verschiedenen Städten des Reiches wurde an 31 zum Tode verurteilten Terroristen die Hinrichtung vollzogen. — Bei den Konflikten während des Monats August fanden im Reichsgebiet 309 Personen den Tod, wovon nicht weniger als 107 in amtlicher Stellung waren. Verwundet wurden bei gleichen Gelegenheiten in derselben Zeit 173 Menschen.

Marokko. Aus Marakech wird berichtet, dass Muley Hafid die Konfiskation des Besitzes derjenigen Europäer anordnete, die sich für Abdel-Aziz erklärten. Darunter befindet sich ein deutscher Arzt, was die Intervention Deutschlands zur Folge haben dürfte. Der Gouverneur von Mogador erklärte sich zu Gunsten Muley Hafids. Der Stamm Berihorsen steht auf Seite Abdel-Aziz, wodurch das Heer des Sultans eine Aktionsstärke von 15.000 Mann erhielt.

Chile. In Iquipe zerstörte eine Feuersbrunst ein Depot in dem 100.000 Zentner Salpeter lagerte. Der Brandschaden ist enorm.

Südamerikanisches

Argentinien. Es kann nicht mehr gelegnet werden, dass in der Provinz Corrientes eine revolutionäre Bewegung sich nicht nur vorbereitet, sondern bereits im Gange ist. Mehrere bewaffnete Banden treten an einzelnen Teilen der



Wollen
Sie sich gut
elegant
und
billig kleiden

so wenden Sie sich

bitte, an die
Alfaiataria

Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga
São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus
besten ausländischen
Stoffen.

Prels: 60\$—80\$.

Provinz auf und erhalten Zuzug von «Freiheitskämpfern» aus dem Chaco und der Provinz Santa Fé. Die Regierung steht gerüstet da. Sollte es zum Kampfe kommen, würde die Bundesgewalt *volens volens* zu einer Intervention schreiten. Der Konflikt schwebt schon seit Monaten, und seine Ursachen sind doch nur in dem jämmerlichen Widerstreit einzelner ehrgeiziger Streber zu suchen, welche die fetten Posten an der Staatskrippe ausschliesslich für sich selber haben möchten.

— Mehrere Ortschaften der Provinz Tucuman befinden sich ohne Arzt. Infolgedessen hat sich die Regierung veranlasst gesehen, von ihr eigens besoldete Aerzte anzustellen, welche an bestimmten Tagen einer Woche in den unterschiedlichen Lokalitäten ihr Konsultorium abhalten sollen.

— Eine sonderbare Nachricht kommt aus Cordoba. Die Lokalitäten, in welchen die Zivilgerichte ihren Sitz haben, befinden sich in einem jämmerlichen, gefahrdrohenden Zustande. Das hochweise Obertribunal hat nun verfügt, dass die Herren Richter, deren kostbares Leben ernstlich bedroht ist, ihren Ohliegenheiten in ihren Privatwohnungen nachkommen dürfen. Die Sekretäre, Schreiber und das ganze übrige Personal sollen aber in den Räumen verbleiben, nicht minder auch das liebe Publikum, welches sein böses Geschick dazu zwingt, die Hallen der Frau Temis aufzusuchen. (Arg. W.)

— Ein Kind von acht Jahren begeht Selbstmord! — Dieses erschütternde Ereignis trug sich im Hause Recamora 167 in Buenos Aires zu. Die 8jährige Lisella Santarelli verschaffte sich eine Dosis Lysol und leerte das Fläschchen aus. Es ist wenig Hoffnung, die Kleine am Leben zu erhalten. Ursache dieser ganz ungewöhnlichen Tat ist die schwere Krankheit ihres Brüderchens, welche der kleinen Schwester derart zu Herzen ging. Gewiss ein Fall, der einzig dasteht.

Bolivien. In der «Frankf. Ztg.» finden wir folgende redaktionelle Notiz: »Wie der «Osservatore Romano» mitteilt, hat die Republik Bolivien ihre diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abgebrochen. Der «Osservatore Romano» bringt die Nachricht ohne Kommentar; Meldungen aus La Paz ergeben aber, dass der Bruch erfolgt sei, weil der Papst gegen die freie Ausübung aller Kulte, gegen die Einschränkung der Bevorzugung des Klerus und gegen die Einführung der Zivilehe in Bolivien protestiert hat. Der Kongress in Bolivien hat eine Botschaft des Präsidenten der Republik, die den Bruch mitteilte, mit Beifall aufgenommen.

Chile. Die Munizipalität von Santiago ist gepfändet worden und zwar hat man ihr die Sessel des Saales im Munizipaltheater mit Beschlag belegt.

— Eine Viehlieferungsgesellschaft von Buenos Aires hat der Stadt Valparaiso auf Oktober eine Sendung von 4—5000 Stück zu 60 Centavos das Kilo Lebendgewicht angetragen; Kein Stück soll unter 500 Kilos wiegen.

— Die Vertreter der verschiedenen Dampferkompagnien haben eine Eingabe an den Präsidenten der Republik gerichtet, in welcher sie darum bitten, eine Kommission zur Prüfung der schwierigen Verhältnisse zu ernennen, unter denen heute und schon seit langen Monaten, man kann sagen, nach dem Erdbeben, die Entladung der Dampfer leidet, welche die Güter monatelang auf anderen Schiffen deponieren müssen, um nur unbehindert ihre Reise fortsetzen zu können. Die Eingabe führt eine ganze Reihe von Umständen an, deren Abhilfe dringend wünschenswert ist und durch die der Handel schwer benachteiligt wird.

Humor.

Gipfel der Zerstreuung. Erster Professor: «Guten Tag, Herr Kollege, wo kommen Sie denn her?» — Zweiter Professor: «Habe soeben um die Tochter des Kommerzienrats Goldstern angehalten!» — Erster Professor: «Na, darf man gratulieren?» — Zweiter Professor: «Donnerwetter, jetzt weiss ich nicht mehr, hat sie ja oder nein gesagt!»

Es geht auch so ... Einer der bekanntesten französischen Chirurgen machte dieser Tage eine Reise durch das Tal von Saint-Béat in den Pyrenäen. Er kam in ein armseliges Dorf, in dem er ein Gespräch mit den Landleuten anknüpfte; dabei erfuhr er, das es in dieser Gegend keinen Arzt gäbe. «Wie?» fragte der Arzt erstaunt, «keinen Arzt? Ja wie macht Ihr denn das?» «Gott, wie wir können» antwortete ihm ein alter Mann, «wir sterben von selbst ...»

Ausgeplaudert. Dienstmädchen (aus der zweiten Etage): «Meine Gnädige lässt bitten Sie möchten doch Ihr Fräulein Tochter heute nachmittag singen lassen!» Dame (aus der ersten Etage erfreut): «O gewiss, gern, es freut uns sehr, dass der Gesang meiner Tochter Ihrer Dame angenehm ist!» Dienstmädchen: «Jawohl, Madame. Sie erwartet nämlich den Besuch des Hauswirts und möchte einen Grund zur Kündigung haben!»

Ein deutsches Riesenwerk.

Wir nahmen vorgestern Gelegenheit, die Firma Krupp gegen wohlfeile Verdächtigungen in der Presse in Schutz zu nehmen. Wir taten dies in persönlicher Kenntnis der wirklichen Verhältnisse. Heute sind wir in der Lage, unser zusammenfassendes Urteil durch unanfechtbare Zahlen zu belegen.

Der soeben erschienene zweite Teil des Jahresberichts der Handelskammer für den Kreis Essen enthält über den Umfang der Betriebe der Akt. Ges. Friedr. Krupp nachstehende interessante Angaben: Die Aktiengesellschaft Friedr. Krupp umfasst zur Zeit 1) Die Gusstahlfabrik in Essen (Ruhr) mit den Schiessplätzen in Meppen und Tangerhütte und einem Schiessstand in Essen, die Kohlenzechen: Ver. Sälzer und Neuack in Essen, Hannover in Hordel bei Bochum, Hannibal in Hordel-Eickel bei Bochum, zahlreiche Eisensteingruben in Deutschland mit etwa 50 Betrieben, darunter 18 grössere Tiefbauanlagen mit vollständiger maschineller Einrichtung, — ausserdem Beteiligung an Eisensteingruben bei Bilbao in Nord-Spanien — die mittelhheinischen Hüttenwerke: Mühlhofenerhütte bei Eingers (Hochofenanlage mit 4 Hochöfen), Hermannshütte bei Neuwied (Hochofenanlage mit 3 Hochöfen), Eisengiesserei und Maschinenfabrik in Sayn, eine Reederei in Rotterdam mit Seedampfern. 2) Das Hütten-, Stahl- und Walzwerk Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen-Friemersheim. 3) Das Stahlwerk Annen in Annen, Westfalen (früher F. Asthöwer & Co). 4) Das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau. 5) Die Germaniawerft in Kiel. — Auf der Gusstahlfabrik waren im Jahre 1906 in den circa 60 Betrieben in Tätigkeit: etwa 6500 Werkzeug- und Arbeitsmaschinen, 21 Walzenstrassen, 155 Dampfhämmer von 100 bis 50.000 Kg. Fallgewicht mit zusammen 253.275 Kg. Fallgewicht, 21 Transmissionshämmer von 12 bis 400 Kg. Fallgewicht (4780 Kg. Gesamtfallgewicht), 74 hydraulische Pressen, darunter 2 Biegepressen zu je 7000 Tonnen, 1 Schmiedepresse zu 5000 Tonnen und 1 zu 2000 Tonnen Druckkraft, 382 Dampfkessel, 539 Dampfmaschinen von 2 bis 3500 Pferdekraften mit zusammen 50.059 Pferdekraften, 1361 Elektromotoren von zusammen 20.226 Pferdekraften, 725 Krähne von 400 bis 150.000 Kg. Tragfähigkeit mit zusammen 7034.850 Kg. Tragfähigkeit. Die Netto-Kohlenförderung aus den eigenen Zechen betrug im Jahre 1906 insgesamt 2.204.272 Tonnen. Der Gesamtverbrauch der Kruppschen Werke, soweit sie von der Gusstahlfabrik versorgt wurden, betrug 1906 an Kohlen (ohne Eigenverbrauch der Zechen)

1 285.310 Tonnen; davon verbrauchte die Gusstahlfabrik allein, d. h. ohne die für Hügel und ohne die zur Abgabe an Beamte und Arbeiter bestimmten Kohlen, 813 155 Tonnen, an Koks 751.810 Tonnen, an Briketts 23.581 Tonnen. Dies ergibt — Koks und Briketts in Kohle umgerechnet — einen Gesamtverbrauch der Kruppschen Werke, soweit sie von Essen versorgt wurden, von 2.361.425 Tonnen. Die Wasserversorgung der Gusstahlfabrik mit den dazu gehörigen Kolonien und der Besitzung Hügel betrug im Jahre 1906 insgesamt 17 333.934 Kbm. Der Gesamtverbrauch erreichte also nahezu den Wasserverbrauch der Stadt Köln. Das Gaswerk der Gusstahlfabrik nimmt seiner Produktion nach die 12. Stelle unter den Gasanstalten des Deutschen Reiches ein. Das Elektrizitätswerk der Gusstahlfabrik in Essen leistete im Jahre 1905—1906 13.105 400 Kilowattstunden. Das Telegraphennetz der Gusstahlfabrik in Essen enthält 21 Stationen mit 37 Morseapparaten und 81 Km. Leitung und ist in Verbindung mit dem Kaiserlichen Telegraphenamte in Essen. Der telegraphische Verkehr zwischen diesem und der Fabrik belief sich im Jahre 1905—1906 auf 25.120 abgegebene und angekommene Depeschen. Das Fernsprechnet umfasst zur Zeit 520 Anschlüsse mit 470 Km. Leitung. Täglich finden im Durchschnitt 2700 bis 2800 Telefongespräche statt. Die gesamte Jahresleistung der Firma an Versicherungs- und Kassenbeiträgen, Unterstützungen und Zuschüssen betrug im Jahre 1905 6 881.853 Mk. Nach der Aufnahme vom 1. Januar 1907 betrug die Gesamtzahl der auf den Kruppschen Werken beschäftigten Personen einschliesslich 5739 Beamten 64,354 (1. April 1906: 62,553 einschl. 5065 Beamten). Von diesen entfallen auf die Gusstahlfabrik Essen mit den Schiessplätzen 35,745 (35,377), das Grusonwerk in Buckau 4768 (4603), die Germaniawerft in Kiel 3510 (3961), die Kohlenzechen 9302 (8864), die Hüttenwerke 5006 (4286), Stahlwerk Annen 891 (870), die Eisensteingruben 4638 (3823). Die prozentuale Steigerung des Arbeitslohnes vom Jahre 1906 betrug gegenüber demjenigen von 1879 77 Prozent. Der Durchschnitt der auf der Gusstahlfabrik pro Kopf und Tag bezahlten Löhne betrug 1902 4,52 Mk., 1903 4,56 Mk., 1904 4,88 Mk., 1905 5,12 Mk., 1906 5,35 Mk.

São Paulo.

21. September 1907

Die hiesige italienische Kolonie beging den gestrigen Jahrestag des Einzuges der nationalen Truppen in Rom in festlicher Weise. Besonders die von Italienern

vorzugsweise bewohnten Stadtteile, wie Braz und Bom Retiro, wiesen reichen Flaggenschmuck auf. Die «Societa Meridionali Uniti» brachte mit ihrer Standarte und ihrem bekannten Musikkorps dem Staatspräsidenten eine Huldigung dar. Auf dem italienischen Konsulat fand aus Anlass des Erinnerungstages feierlicher Empfang statt.

Der Verwaltungsbericht des Vorstandes des Vereins «Deutsche Schule» über das Schuljahr 1906/1907 liegt uns vor. Auf den interessanten Inhalt werden wir dieser Tage ausführlich zurückkommen.

Personalnachrichten. Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden gestern erfreut A. P. Ritter und Frau Ida, verw. Steinbrecht, geb. Weruer.

— Herr Octaviano Duarte Canellas und Fräulein Mathilde Asam zeigen uns ihre heute stattgefundene Vermählung an. Dem glücklichen jungen Ehepaar und den werten Eltern desselben unsere besten Wünsche.

— In Friedburg verlobten sich Fräulein Wilholmine Henriette Quitzau und Herr Johann Heinrich Schulz. Unsern Glückwunsch.

Verein Deutsche Schule. Wir sind in der Lage unseren verehrten Lesern die Nachricht zu bringen, dass der Vorstand das diesjährige grosse Schul- und Volksfest in dem prächtigen Garten des Club de Regattas de São Paulo, an der Ponte Grande gelegen, am 12. Oktober stattfinden lassen wird. Das Direktorium des Club's de Regattas ist in liebenswürdiger Weise unserer Deutschen Schule entgegengekommen, indem es ihr zu diesem Zwecke die sämtlichen Räumlichkeiten zur Verfügung stellte.

Ein für die Zukunft des Deutschtums in Südbrasilien hochbedeutsames Unternehmen darf jetzt als endgültig gesichert gelten, sofern die vorbereiteten Arbeiter für den Bau einer Eisenbahn Blumenau—Hammonia im südbrasilianischen Staate Santa Catharina nunmehr tatsächlich in die Wege geleitet sind. Dass es bei diesem ersten Schritt nicht sein Bewenden habe, vielmehr der für die wirtschaftliche Entwicklung Santa Catharinas und seines Deutschtums bereits seit Jahren ersehnte Bahnbau auch zur vollen Durchführung kommt, dafür bürgt ein im vergangenen Jahre unter dem Namen «Santa-Catharina-Eisenbahn-Aktiengesellschaft» gebildetes Konsortium namhafter deutscher Bauken, welches die für das Unternehmen erforderlichen finanziellen Mittel jetzt definitiv zugesagt hat. So sehr diese neue Betätigung deutschen Kapitals in Südbrasilien jedoch auch mit Dank und Freude zu begrüssen ist, so sehr ist — wie die «Zeitschrift für Süd- und Mittelamerika» (Verlag Hermann Paetel-Berlin) mit Recht betont — bei dieser Gelegenheit rühmend auch

der Munizipalverwaltung und der Munizipalkammer Blumenau zu gedenken. Haben diese durch ein im Interesse des Bahnbaus erlassenes Gesetz vom 15. Mai d. J. sich doch auch ihrerseits zu finanziellen Leistungen bereit erklärt, deren Uebernahme die späteren Generationen ebenso zu Dank verpflichten, wie sie der wirtschaftspolitischen Klugheit und Opferwilligkeit der gegenwärtig die Geschicke Blumenaus leitenden Persönlichkeiten für immer ein höchst ehrenvolles Zeugnis ausstellen.

Mit grosser Genugthuung können wir konstatieren, dass die Wochenausgabe der «Deutschen Zeitung», die sich stets durch einen reichhaltigen Text auszeichnet, der über die hauptsächlichsten politischen Vorkommnisse und sonstigen wichtigen Ereignisse im In- und Auslande berichtet, ein gewähltes Feuilleton und zahlreiche Notizen über Kunst, Wissenschaft, Gemeinnütziges u. s. w. bringt, immer grössere Beliebtheit nicht nur in dem deutsch lesenden Publikum unseres Staates, sondern auch der andern Staaten Brasiliens gewinnt. Die Versendung der Wochenausgabe erfolgt so, dass sie im Innern von S. Paulo, in der Bundeshauptstadt und im Staate Rio spätestens Sonntags in den Händen jedes Lesers ist und für diesen Tag eine angenehme Lektüre bietet. Nach den Südstaaten erfolgt die Versendung mit dem am Freitag von Santos und nach den Nordstaaten mit den am Sabbatend von Rio auslaufenden Dampfern. Viele Leser der Tagesausgabe unseres Blattes abonnieren auch die Wochenausgabe und lassen sie ihren Angehörigen in der alten Heimat zuzusenden, was unsere Expedition für den geringen Jahrespreis von 16\$000 regelmässig mit der jede Woche abgehenden Ueberseepost prompt besorgt. Inserate finden in der Wochenausgabe der «Deutschen Zeitung» die weiteste Verbreitung. Wir werden, ermuntert durch die bisherige beifällige Aufnahme, es uns angelegen sein lassen, der textlichen und technischen Ausstattung der Wochenausgabe immer grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um sie immer mehr mit zu den beliebtesten und meistgelesenen deutsch-brasilianischen Blättern zu machen.

Dem Diözesenbischof wurde von dem Generalvikar der Benediktiner in Brasilien, Gerhard von Caloen, offiziell mitgeteilt, dass der derzeitige Prior des hiesigen Klosters S. Bento, Miguel Kruse, zum Abt desselben ernannt worden sei. Wir beglückwünschen den sympathischen Geistlichen zu seiner neuen Würde.

Zur bevorstehenden paulistaner Präsidentenwahl weiss das fluminenser «Jornal do Brazil» zu berichten, dass sich die Aussichten Campos Salles' in den letzten zwei Tagen gebessert hätten. Dr. Francisco de Paula Rodrigues Alves

werde sich wahrscheinlich neutral verhalten und seinen politischen Freunden freie Hand lassen. Unsere Notiz, dass im Falle der Aussichtslosigkeit der Kandidatur Lins die Anhänger Tibiriçás im Konvent nicht erscheinen würden, wird von der Bundeshauptstadt aus bestätigt.

In Rua S. Bento hat sich der vor-her in Limeira tätig gewesene und dort als tüchtiger Kliniker bekannte Arzt Dr. Antonio Candido do Camargo niedergelassen.

Unsere Politik, wenigstens soweit die nächste Präsidentenwahl in Frage steht, wird anscheinend zum guten Teil in Rio gemacht. Heut Abend veranstalten daselbst im Lyceu de Artes e Officios die Freunde der Kandidatur Campos Salles eine Versammlung, in der eine Manifestkundgebung an das Volk São Paulos beschlossen werden soll.

Munizipien.

Santos. Vorgestern Abend wurde vor der Guarda-Moria von der Zollwache ein Offizier des italienischen Dampfers «Ravenna» angehalten und verhaftet, der 24 goldene Medaillons, 38 goldene Ringe, 12 Nickeluhren und 5 goldene Damenuhren in seiner Kleidung verborgen einschmuggeln wollte. Der Kapitän des Dampfers beklagte vor der Zollbehörde lebhaft den Fehltritt seines Unterbeamten. Auch zwei Passagiere erster Klasse des vorgenannten Dampfers wurden dabei ertappt, als sie Seidenwaren im Gewicht von 2 Kilos 700 Gramm einschmuggeln wollten.

Jundiahy. Hier soll sich nach Lokalblättern eine Gesellschaft zur Gründung einer Streichholzfabrik gebildet haben.

Bundeshauptstadt.

In Begleitung des Verkehrsministers wohnte gestern Nachmittag der Bundespräsident im Haupttelegraphenamte den Versuchen mit den Pollack-Virag-Apparaten bei. Dieselben hatten einen ausgezeichneten Erfolg. So vermittelte u. a. einer der Apparate ein Telegramm von 457 Worten in 57 Sekunden.

Die Jury der Ausstellung der «Schönen Künste» sprach u. A. Mercedes Lisboa Seng, Virginia Niemeyer, Carlos Süsskind und Aurelio Zimmermann Preise zu.

Die hiesige spanische Gesandtschaft soll dem Gerücht nicht ferne stehen, dass der spanische König in der Mitte des Jahres 1909 Südamerika zu besuchen gedenke.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Villa Platina wurden am 4. ds. von einer dort lagernden Zigeunertruppe sieben Personen, darunter vier Frauen und zwei kleine Kinder, von denen eins eben an der Mutter Brust lag, ermordet. Wir geben zu, dass sich die Zigeuner als wanderndes Diebesgesindel

lästig machen, aber das rechtfertigt noch lange keine Lynchjustiz, das Hinschlachten von wehrlosen Frauen und Kindern. Die Ortpolizei nahm von dem Falle Kenntnis und leitete eine Untersuchung ein. Wir wollen hoffen, dass die letztere zu einer Bestrafung der Menschenschlächter führt.

Telegramme.

Deutschland. Der König von Sachsen fiel in Dresden vom Pferde und zog sich dabei verschiedene Kontusionen zu. — Der König von Siam verteilte anlässlich seines Geburtstages an die Armen Berlins 20.000 Mark. Ausserdem gab er ein Galadiner zu 600 Gedecken. — In Preussen werden von der Armeeverwaltung 48 radiotelegraphische Telegraphenstationen errichtet werden. — Auf dem sozialdemokratischen Kongress in Essen stimmten die Teilnehmer gestern nach einer Rede Singers den Beschlüssen des internationalen sozialistischen Kongresses, der kürzlich in Stuttgart tagte, zu. Der alte aber unverwüsthliche Bebel hielt eine zweistündige Rede über die letzten Reichstagswahlen und über die augenblickliche politische Lage.

Frankreich. In Bordeaux ermordete ein Strassenverkäufer seine zwei Söhne, die in dem jugendlichen Alter von 7 und 9 Jahren standen.

Grossbritannien. Die Verhehlung der Gräfin Montignoso, Ex-Kronprinzessin von Sachsen, mit dem mittelosen italienischen Pianisten Toselli wird von der Londoner Presse bestätigt.

Spanien. Die bei Vigo stattfindenden Heeresmanöver haben grosse Unzuträglichkeiten zur Folge. Die Landleute lassen die Erntearbeiten im Stich.

Russland. In Lodz wurden 800 Arbeiter einer Spinnerei, deren Eigentümer unlängst ermordet wurde, verhaftet.

Vereinigte Staaten. In São Francisco greift die Bubonepest trotz aller behördlichen Vorbeugungsmassnahmen weiter um sich. Es waren bisher bereits 35 Erkrankungen an der Seuche zu verzeichnen, von denen 20 einen tödlichen Verlauf nahmen. — Bei dem Absturz eines hydraulischen Aufzuges büssten in Michigan 14 Menschen das Leben ein. 3 Personen wurden schwer verletzt.

Kanada. An der atlantischen Küste herrschen heftige Stürme. Nicht weniger als elf Schiffe sollen auf den Strand geworfen worden sein, wovon fünf scheiterten. Man befürchtet weitere Katastrophen.

Mexiko. Bei dem Zusammenstoss eines Passagierzuges mit einem Güterzuge bei Encarnacion büssten 40 Menschen das Leben ein. 34 Personen

wurden bei der Katastrophe verletzt, darunter 17 schwer.

Marokko. Da sich die Abgesandten der Stämme gestern nicht vor General Drude einfanden, verlängerte derselbe die zur offiziellen Unterwerfung gestellte Frist bis heute. — Nach in Tanger eingelaufenen Nachrichten avanciert der Sultan Abd-el-Aziz langsam auf Balvatano, wo er Mitte nächster Woche eintreffen dürfte.

Die Kaffee-Valorisation Brasiliens.

Anfangs dieses Jahres hielt der rührige Generalkommissar der Regierung des Staates São Paulo, Herr F. Ferreira Ramos, in Antwerpen, vor dem Cercle d'études coloniales dieser Stadt einen der Valorisationsfrage gewidmeten Vortrag, der uns nunmehr in Buchform vorliegt und es verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Denn die Ausführungen liefern nicht nur eine Begründung für die Berechtigung der Valorisationsbestrebungen, sondern sie beweisen auch die Möglichkeit ihrer erfolgreichen Durchführung, die ja heute auch von vielen früheren Gegnern des kühnen Planes zugegeben wird. Es sei uns deshalb gestattet, den Vortrag des Herrn F. Ferreira Ramos im Auszüge wiederzugeben.

Im Staate São Paulo, der ungefähr die Hälfte der gesamten Kaffeeproduktion der Welt liefert, ist ein Kapital von etwa 4 Milliarden Frs. im Kaffeebau angelegt. Zur Verzinsung und Amortisation dieser Summe und zur Bestreitung der eigentlichen Produktionskosten, sowie der Transport-, Versicherungs- etc. Gebühr ist es nötig, dass die 50 kg Kaffee auf den europäischen Märkten wenigstens einen Preis von 66 Frs. erzielen. Da nun in den letzten Jahren dieser Preis bei weitem nicht erreicht wurde, arbeitet die Kaffeeproduktion Brasiliens tatsächlich mit Verlusten, obwohl sie alles versucht hat, um durch Herabsetzung der Produktionskosten wenigstens noch einen bescheidenen Nutzen herauszuarbeiten. Diese Entwertung des Kaffees ist eine Folge der ausserordentlich starken Produktionssteigerung Brasiliens; während die Erzeugung der übrigen Länder seit 1890 abgenommen hat, wuchs diejenige Brasiliens von 6,1 Mill. Sack in 1890/95 auf 12,4 Mill. in 1900/05, d. i. sehr viel schneller, als der langsam zunehmende Verbrauch.

Um der Ueberproduktion entgegenzutreten, wurde für den Staat São Paulo durch Gesetz für fünf Jahre eine Prohibitivabgabe auf die Pflanzung neuer Kaffeebäume eingeführt, eine Massregel, die zwar in gewissem Grade einschränkend wirkte, auch zu einer Besserung der Qualität führte, aber doch nicht hindern konnte, dass zu

Anfang des Jahres 1906 die Notierungen am Weltmarkte bis auf 40 Frs. für die 50 kg. heruntergingen. Ein Andauern dieses Tiefstandes hätte den Ruin der meisten Produzenten bedeutet, zumal da die letzte Ernte 1906/07 infolge ausserordentlich günstiger Witterungsverhältnisse überaus reich ausgefallen war. Die Kaffeekultur lässt sich nicht so leicht aufgeben, wie diejenige von Getreide, Mais, Baumwolle, Reis oder Zuckerrohr; denn der Kaffeebaum, einmal gepflanzt, liefert erst nach fünf bis sechs Jahren die erste Ernte. Aus sich selbst heraus konnten sich aber die Pflanzer wegen Mangel an Kapital und an Zusammenhalt nicht helfen. So blieb denn den Regierungen der drei Hauptproduktionsstaaten Brasiliens nichts anderes übrig, als einzuschreiten, wenn sie den Zusammenbruch Tausender und den Verlust ungezählter Millionen an Kapital verhindern wollten. Der unter dem Namen «Convenio de Taubaté» bekannte Vertrag der Staaten S. Paulo, Rio de Janeiro und Minas Geraes kam zustande. Er setzte für jeden Sack Kaffee eine Ausgangsabgabe von 5 Frs. fest. Mit dem Ergebnis dieser Abgabe bestreiten die beteiligten Regierungen die Zinsen und die Amortisation der Anleihen, die erforderlich sind, um so viel Kaffee anzukaufen und aus dem Verkehr zu ziehen, dass die Verkaufspreise sich über den Selbstkosten der Pflanzer halten. Der so zurückgehaltene Kaffee wird dann nach und nach bei günstiger Konstellation wieder abgestossen, so dass allzu grosse Preisschwankungen vermieden werden und die Pflanzer einen angemessenen Gewinn erzielen. Gleichzeitig sieht das Projekt eine auf die Steigerung des Konsums gerichtete Propaganda vor.

Das Valorisationsprojekt geht von folgenden Erwägungen aus: Die Kaffeeproduktion der Welt ist regelmässig wiederkehrenden Schwankungen unterworfen; einer Rekordernte, wie wir sie 1901/02 und 1906/07 hatten, folgen etwas 4 bis fünf Jahre, in denen zum Teil die Erzeugung hinter dem Konsum zurückbleibt. In 1901/02 betrug der Verbrauch etwa 14 Millionen Sack, die Welternte aber 22 Millionen. Seitdem ist der Verbrauch bis auf 17 1/3 Millionen Sack gestiegen. Da nun in 1906/07 die Ernte 20 bis 21 1/2 Millionen Sack umfasste, überschritt sie den Verbrauch um etwa 3 bis 4 1/2 Millionen Sack. Vor der Ernte 1901/02 belief sich der Stock an Kaffee auf 6 Millionen Sack, wozu der Ernteüberschuss von 8 Millionen hinzukam, so dass nach der Ernte ein Ueberschuss von 14 Millionen Sack vorhanden war. In den 4 folgenden Jahren, in denen weniger produziert als verbraucht wurde, gingen diese Vorräte allmählich bis auf 9 1/2 Millionen Sack zurück.

Eine ähnliche Erscheinung steht nun für die vier kommenden Jahre bis 1910/11 zu erwarten, umso mehr als diesmal der Produktionsüberschuss nur 3 bis 4 1/2 Millionen Sack ausmacht, während er vor fünf Jahren nicht weniger als 8 Millionen Sack umfasste. Alle Anzeichen deuten überdies darauf hin, dass die vier nächsten Ernten sogar noch kleiner sein werden, als diejenigen der letzten vier mageren Jahre. Denn seit dem vor mehr als vier Jahren erlassenen oben erwähnten Gesetz, das eine Sonderabgabe auf die Neuanpflanzung von Kaffeebäumen legt, ist in São Paulo fast nichts gepflanzt worden. In 1901/02 waren in diesem Staate 685 Millionen Kaffeebäume vorhanden, von den aus Gründen, die der Vortrag genau darlegt, heute nur noch etwa 600 Millionen ertragsfähig sein dürften, die — hoch gegriffen — je 720 g pro Baum, also jährlich im Durchschnitt 7 1/4 Millionen Sack, in den nächsten vier Jahren produzieren dürften. Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, dass die Bäume durch die letzte Rekordernte erschöpft sind und unter starker Trockenheit zu leiden hatten. Da die übrigen Staaten Brasiliens und alle anderen Produktionsländer ihre Erzeugung fortgesetzt einschränken, kann man für sie ruhig die bisherigen Erträge in Rechnung stellen. Unter Berücksichtigung dieser Umstände berechnet sich der voraussichtliche Gesantertrag der vier Jahre 1907/08 bis 1910/11 auf 59 1/2 Millionen Sack, die zusammen mit der Ernte von 1906/07 = 20 1/2 bis 21 Millionen für den fünfjährigen Zeitraum von 1906/07 bis 1910/11 ein Total von 81 Millionen Sack ergeben. Nimmt man nun wirklich an, dass der Verbrauch, der sich heute auf 17 Millionen Sack jährlich stellt, nicht wächst, so stellt sich immerhin der Gesamtkonsum dieser fünf Jahre auf 85 Millionen Sack mehr, als die Produktion ausmacht. Die Bestände werden daher in 1911 voraussichtlich nur noch 4 bis 5 Millionen Sack umfassen. Bei einem Stock von 7 Millionen und einem Verbrauch von 14 Millionen sahen wir aber den Preis bis auf 56 Frs. steigen, und bei Beständen von 30 Prozent des Verbrauchs betrug der Durchschnittspreis sogar 97 Frs. Es liegt demnach auf der Hand, dass in 1911, bei einem Stock von nur 4 bis 5 Millionen und einem Verbrauch von über 17 Millionen, die Preise weit über die Selbstkosten steigen müssen. Es ist deshalb eine durchaus rationelle Massregel, wenn Brasilien, wie es gegenwärtig geschieht, einen Teil des augenblicklich vorhandenen Ueberschusses dem Markte entzieht, um ihn auf die vier nächsten Jahre zu verteilen.

So die Ausführungen des Herrn F. Ferreira Ramos, die um so weniger eines

Kommentars bedürfen, als sie von der Logik diktiert sind, gegen die von den Gegnern der Valorisation keine stichhaltigen Einwendungen gemacht werden können.

São Paulo.

23. September 1907.

Die interessante, vom «Board of Trade Journal» veröffentlichte Statistik des brasilianischen Auslandshandels wurde am Sonnabend von dem Londoner «Financial Times» kommentiert. Das Blatt hob hervor, dass beim brasilianischen Import die Vereinigten Staaten mit sieben Millionen Pfund Sterling an der Spitze stehen und damit das an zweiter Stelle figurierende England um eine Million schlagen. Beim brasilianischen Export schlagen Deutschland und die Vereinigten Staaten England je um eine Million. Das sollte unseren Handelspolitikern zu denken geben.

Das Direktorium des S. C. Germania lud den Staatspräsidenten nebst Familie ein, dem am 29. ds. Mts. stattfindenden Stiftungsfeste des sympathischen Vereins, das bekanntlich zahlreiche sportliche Ueberraschungen bringen wird, beizuwohnen.

Das Gesuch des Herrn Julio Alves de Oliveira um Gewährung von Freipassage auf der Central-Bahn für Arbeiter der Estrada de Ferro de Araraquara wurde abschlägig beschieden.

Personalmeldungen. Herr Eugéne Hollender, der Eigentümer und Direktor des «Messenger de S. Paulo», nebst Familie zeigte uns die am 21. ds. stattgefundene Vermählung seiner Tochter Marianna mit dem hiesigen Geschäftsmann Herrn Manuel Alberto Pereira an. Herzlichen Glückwunsch.

Büchertisch. Koseritz' Deutscher Volkskalender für Brasilien auf das Schaltjahr 1908. Fünfunddreissigster Jahrgang. Verleger und Herausgeber: Krahe & Comp., Porto Alegre. Preis 1\$500. — Die Vorboten des kommenden Jahres mehren sich. Einer der beliebtesten davon ist der Koseritz' Deutsche Volkskalender für Brasilien, der sich uns in einem stattlichen broschürten Bande von 450 Seiten präsentiert und eine Fülle von gut ausgewähltem interessanten Text bietet; darunter viele Originalarbeiten: Grössere und kleinere ansprechende ernste und heitere Erzählungen, Abhandlungen, Parabeln, ernste, lehrreiche und humoristische Gedichte, Balladen, Sinnsprüche, Gemeinnütziges auf den Gebieten der Landwirtschaft, für Haus und Küche und des bürgerlichen Rechtes in Brasilien (letztere Abhandlung noch von C. von Koseritz geschrieben und vom Herausgeber vervollständigt, die neueren Gesetze auf diesem Gebiete behandelnd); Tabellen und Nachweisungen, Jahreschroniken, Anekdoten, Anzeigen usw. Fortgesetzt sind auch die in der Ausgabe für 1907 begonnenen interessanten «Säkular-Erinnerungen» von L. Heid; diesmal die staatliche Wiedergeburt Preussens behandelnd mit den Bildnissen des Freiherrn von und zum Stein und des Fürsten von Hardenberg. Kurz, ein lesenswertes fesselndes Buch, das kein Leser, mag er Kaufmann, Handwerker oder Landwirt

sein, unbefriedigt aus der Hand legen wird. Für das Gebotene ist der Preis von 1\$500 ein sehr geringer und zweifeln wir nicht, dass Koseritz' Deutscher Volkskalender auch dieses Jahr sich viele neue zu den alten Freunden erwerben wird.

Um Raum für den neuen Viadukt zu schaffen, der das Stadtzentrum mit dem Ephigénia-Viertel in bequemere Verbindung bringen soll, wurden auf dem Largo S. Bento bereits zwei zwischen dem Gebäude der Companhia Paulista und dem Kloster gelegene Häuser, die zu diesem Zwecke expropriert waren, abgebrochen. Der Neubau wird nicht nur eine willkommene Verkehrsleichterung sondern hoffentlich auch eine Stadtverschönerung darstellen.

Munizipien.

Santos. Der Handelsverkehr von Santos mit dem Ausland weist eine fortdauernde Steigerung auf. Den von uns neulängst gebrachten statistischen Tabellen für die Monate Januar bis August des laufenden Jahres fügen wir heut folgende Daten hinzu: Baumwolle, Eisenwaren und Maschinen wiesen beim Import in dieser Periode eine Zunahme von 11.391.605\$ gegen das Vorjahr auf. Der Import von chemischen Produkten, Droguerien und pharmazeutischen Spezialartikeln nahm in dieser Zeit um 700 Contos zu. Auch die Einfuhr von bearbeiteten Fellen und Häuten stieg. Der Import von Jutezarn wuchs um 1.600 Contos und der von Steinkohlen um 1.500 Contos. Bei den Lebensmitteln hatten vor allem Weizen und Wein eine Zunahme zu verzeichnen, während der Reisimport in diesen letzten acht Monaten um 655 Contos fiel! Im allgemeinen steigerte sich der Import aus allen in Frage kommenden Ländern. Nur Belgien machte darin eine Ausnahme; dafür stieg aber der Export dahin. Unser Hauptexportartikel war auch in diesem Jahre, trotz der Preiskrise, natürlich der Kaffee. Von Januar bis August verliessen den Hafen Santos 8.157.329 Sack gegen 3.952.541 Sack in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Ertragsziffern waren 238.089.288\$ gegen 118.747.145\$. Daneben tritt der übrige Export, der zum guten Teil auch eine Zunahme zu verzeichnen hatte, vollkommen in Schatten. Haupt-Kaffeeabnehmer waren die Vereinigten Staaten, Deutschland, Belgien, Frankreich, England und Holland, während Oesterreich-Ungarn und Italien in der Aufnahmefähigkeit etwas zurückblieben. Dies ist aber wohl darauf zurückzuführen, dass die letztgenannten beiden Länder ihren Bedarf zum Teil auf indirektem Wege decken.

Porto Feliz. Die Druckerei der Zeitung «Arurituaba» wurde in der Sonnabendnacht durch Freunde des örtlichen Polizeidelegado, eines Verwandten des Richters, mit Schrot- und Kugelschüsse angegriffen.

Bundeshauptstadt.

Wie aus guter Quelle verlautet, beabsichtigt der Lloyd Brasileiro, ermutigt durch den Erfolg seiner Exkursionsfahrten mit dem Dampfer «Acre» nach Nordamerika und mit dem Dampfer «Pará» nach dem La Plata, eine dritte solche Exkursion nach dem berühmten Wasserfall Paulo Afonso des Rio S. Francisco zu veranstalten. Diese Gelegenheit, das grosse südamerikanische Naturwunder zu besichtigen, das ja selbst in Brasilien wenig bekannt ist, dürfte auf die Vergnügungs- und Forschungs-Reisenden, auch des Auslandes, einen umso grösseren Anreiz ausüben, als der Nebenbuhler auf diesem Gebiet, der Niagara, doch in diesen Kreisen schon ziemlich bekannt ist.

Heut sollten die polizeilicherseits ernannten Sachverständigen die Bücher der Companhia Typographica Brasileira und die Trümmer des vorgestern von einer Feuersbrunst zerstörten Heims derselben einer Untersuchung unterziehen.

Die hiesige Polizei empfing am Sonnabend 120 Zweiräder für ihren Strassendienst.

Mit dem Polizeihof konferierte vor seiner Abreise nach London am Sonnabend der englische Ingenieur William Howard, der in der Bundeshauptstadt einen Automobilverkehr für den Preis von 5\$ pro Stunde einrichten will. Er geht nach England, um dort die betreffende Gesellschaft zu organisieren.

Die Fuhrwerksbesitzer protestierten am Sonnabend in einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung gegen die neue Preistabelle.

Die in einem der Seitengebäude des Generalquartiers der Armee eingerichtete Druckerei des Kriegsministeriums, der die Herstellung amtlicher Drucksachen übertragen werden wird, soll am kommenden Donnerstag im Beisein des Kriegsministers und anderer Militärautoritäten feierlich eingeweiht werden.

Zur Errichtung eines vornehm ausgestatteten Sanatoriums auf Pedra de Gavea, jenem gesund und romantisch gelegenen Fleckchen der Bundeshauptstadt, ist augenblicklich eine Gesellschaft in der Bildung begriffen, deren Aktien zu je 200\$ gleichzeitig hier und in S. Paulo zur Zeichnung aufgelegt werden sollen. Zur Leitung des Instituts wurde, wie verlautet, bereits ein hervorragender Arzt gewonnen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die politische Agitation ist hier auf dem Gipfelpunkt angelangt. Präsident Backer ist entschlossen, kein Mittel unversucht zu lassen, um sich bis 1910 auf dem Präsidentenstuhl zu behaupten. Dr. Nilo Peçanha will seinem Gegner, unter der Anklage, dieser habe sich aus-

serhalb des Rahmens der Gesetze gestellt, durch seine politischen Freunde im Staatskongress den Todesstoss versetzen und darauf die Bundesintervention anrufen. Die Mehrzahl der Municipien stehen auf Seiten Backers. Der als energischer Mann bekannte Major Leomil wurde zum Polizeidelegado von Nictberoy ernannt. Da alle Ausgleichsversuche scheiterten, beginnt man mit ernstern Konflikten zu rechnen.

Pará. Dr. Adolph Lutz, der mit dem Studium der hier grassierenden Viehseuchen von der hiesigen Regierung beauftragt wurde, hat in Begleitung des Senators Lyra Castro und der Doktoren Godofredo Lutz und Jacques Huber Eude vorigen Monats die Fazenden Tuynyu und Sant'Anna besucht. Ihm wurde ein gastlicher Empfang bereitet.

Bahia. Der hiesige deutsche Konsul Dr. von der Heide trat eine Erholungsreise nach Europa an. Während seiner Abwesenheit führt Herr Emil Hayn, Direktor der Bahia Tramway Light die Konsulatsgeschäfte.

Santa Catharina. Die Repräsentanten Santa Catharinas hatten mit dem Verkehrsminister eine lange Konferenz über den Bau einer Eisenbahn von Florianopolis bis zur Grenze Argentiniens.

Rio Grande do Sul. In Santa Victoria tötete dieser Tage Aladino Martins einen gewissen Fructuoso Pereira, der seinem neunjährigen Töchterchen nachstellte, kurzer Hand durch einen Revolverschuss.

— In S. João Baptista errichtet der angesehene Fazendeiro Herculano da Silva Gusmão Eisenschmelzöfen, wofür dort ausgezeichnetes Rohmaterial im Ueberfluss vorhanden ist.

Telegramme

Deutschland. Im Marinearsenal zu Wilhelmshaven explodierte eine Granate. Zahlreiche Arbeiter sollen dabei verletzt, viele getötet worden sein. — In deutschen Militärkreisen erregen die jüngsten in den japanischen Gewässern unter Oberleitung des Mikado abgehaltenen Manöver, bei denen es sich um eine fingierte Belagerung Port Arthurs handelte, lebhaftes Interesse. Die Artillerie nahm dieselben Positionen ein, in denen sich die Japaner vor Port Arthur während des russisch-japanischen Krieges befanden. Es kamen Explosivgeschosse zur Anwendung, welche den Feind mit Leichtigkeit aus seiner Stellung vertrieben. Die fremden, in Japan beglaubigten Militärattachés durften auf Anordnung des Kriegsministeriums diesem militärischen Experiment nicht beiwohnen. — In Essen wurde am Sonnabend der sozialistische Kongress geschlossen.

Italien. Der Baroness Jorge Lewy wurden in dem Hotel, in dem sie zu

Como abgestiegen war, 70.000 Liras und alle ihre Schmuckgegenstände gestohlen. — Bei Domodossola wurde die Leiche des unlängst bei einer Besteigung des Monte Branco abgestürzten Alpinisten Giessler gefunden. — Während der grosse splendid eingerichtete Dampfer «Principessa Yolanda» des Lloyd Italiano unter grosser Volksbeteiligung in Rivatrigaso bei Genua vom Stapel lief, schöpfte er aus noch unbekannter Ursache an der Backbordseite Wasser und sank. Die Rettungsarbeiten wurden unverzüglich in Angriff genommen.

Frankreich. Der bekannte Mörder Soleilland des kleinen Mädchens Martha wurde vom Todesurteil zur Deportation nach der Teufels-Insel in Französisch-Guyana begnadigt.

England. Die Hafenbehörden von Portsmouth konfiszierten eine Ladung von 2.170.000 für die Mauren Marokkos bestimmter Patronen.

Vereinigte Staaten. In New-York traten 30.000 Arbeiter der Schuhwarenbranche in den Ausstand.

Mexiko. Nach den letzten Nachrichten büssten bei der Zugkollision in Encarnacion etwa 60 Menschen das Leben ein. Verletzt wurden 30, von denen 9 im Sterben liegen.

Uruguay. Wie aus Montevideo berichtet wird, sah sich infolge der Ueberschwemmung des Uruguay ein für den Uruguayana-Dienst bestimmter Dampfer genötigt, an der Ibicuby-Brücke Passagiere und Ladung zum Bahntransport abzugeben.

Die Mineralreichtümer Brasiliens.

Gold. Die wichtigste goldführende Region in Brasilien erstreckt sich von Bahia bis nach Goyaz und umfasst ein enormes Areal im Staate Minas Geraes. Ferner liegen goldführende Distrikte von mehr oder minder grosser Bedeutung in den Staaten Matto Grosso, Rio Grande, S. Paulo, Paraná, Ceará und Maranhão, sowie im brasilianischen Guyana. Der Staat Minas ist das Zentrum der Goldindustrie im Lande gewesen. Das Gold kommt dort in Alluvialablagerungen sowie in verschiedenen Arten von Erzgängen vor. In Campanha und S. Gonçalo (Distrikte im südlichen Minas Geraes) kommt Gold in Gneis vor; in Gongo-Socco, Marquiné etc. findet es sich in weichem, hämatischem Quarzschiefer, der an Ort und Stelle lacutinga genannt wird. In Morro Vermelho kommt Gold in geschwefelten und kohlenstoffhaltigen Erzgängen vor. Die Morro Velho-Grube war schon in den Zeiten, als Brasilien eine portugiesische Kolonie war, im Betrieb.

Die Goldbaggerindustrie fängt an

Interesse zu erregen. In Matto Grosso ist ein Bagger auf dem Coxipo-Flusse im Betriebe und wirft guten Gewinn ab. In Minas arbeiten gegenwärtig zwei Bagger auf dem Rio das Mortes und dem Ribeirão do Carmo. Die Zukunft der Industrie in Brasilien wird in grossem Masse von dem Resultat dieser Operationen abhängen. Die Alluvialfelder in Guyana haben grosse Quantitäten Gold geliefert, aber in der letzten Zeit hat ihre Produktion sich vermindert.

Diamanten. Seit der Entdeckung von Diamanten in Südafrika und der Entwicklung der Industrie dort, ist es in den Diamantenrevieren Brasiliens sehr still geworden. Die letzteren sind sehr gross. Sie erstrecken sich von Matto Grosso über die Staaten Goyaz und Minas Geraes, wo das Zentrum der Industrie ist, hinweg nach Bahia. Eine französische Gesellschaft erforschte vor kurzem die Boa Vista-Grube und eine englische Gesellschaft hat jetzt angefangen, die Suja-Mine, Bagagem, abzubauen. In der letzten Zeit sind verschiedene Diamanten-Claims auf dem Flusse Jequitinhonha von amerikanischen Gesellschaften mit Rücksicht auf Ausbeutung von Bagger untersucht worden. Auf dem Flusse Coxipo in Matto Grosso sind viele Diamanten zusammen mit dem Golde gefunden worden, und unter kompetenter Leitung dürfte Diamantbaggern sich als erfolgreich erweisen.

Schwarze Diamanten kommen in Chapada Diamantina, einem Distrikte in Bahia, vor. Systematische Schürfungen werden nicht vorgenommen, und nur die Garimpeiros oder Wascher, die sehr primitive Geräte anwenden, suchen nach den Steinen. Da schwarze Diamanten einen verhältnismässig hohen Wert haben, haben die in den letzten Jahren im diamantführenden Alluvial Bahico gemachten Funde diesem Revier eine besondere Bedeutung gegeben.

Mangan. Die Manganindustrie ist eine verhältnismässig neue in Brasilien, hat aber in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Da es keine Hüttenwerke im Lande gibt, wird alles Erz nach Europa oder Nordamerika exportiert. Die Hauptmittelpunkte für Export sind in Minas Geraes und Bahia. In Minas sind zwei Mangan-distrikte. Das Burnier-Revier, das 500 km per Eisenbahn von der Küste entfernt ist, enthält im Inneren seiner metamorphischen Berge Manganablagerungen, verknüpft mit Kalkstein und Eisenerzen. Das zum Export kommende Erz ergibt 50 bis 55 Prozent metallisches Mangan und enthält 10 bis 20 Prozent Wasser. Von Phosphor ist es verhältnismässig frei. Der Lafayette-Distrikt

liefert ein Erz verschiedener Natur. Es zeigt sich in Spaltenadern und verdankt seinen Ursprung der Verwitterung und Auslaugung eines manganführende Granaten enthaltenden Gesteins. Das exportierte Erz ergibt 49 bis 51 Prozent metallisches Mangan, 3 Prozent Kieselerde und 0,08 Prozent Phosphor. Eine grosse Manganerzablagerung wurde in Matto Grosso in der Nähe der bolivischen Grenze aufgeschlossen. Sie liegt einige Meilen vom Flusse Paraguay entfernt und Abbau- sowie Transportverhältnisse sind günstig. Viele Millionen Tonnen Erz sollen dort sichtbar sein.

Eisen. Eisenerzablagerungen gibt es viele in Brasilien. Eisenoxyde bilden eine der gewöhnlichen Umwandlungen in den metamorphischen Gesteinen von Minas, Bahia, Goyaz und Matto Grosso, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese Ablagerungen einen der grössten Eisenbestände in der ganzen Welt bilden. Infolge von Mangel an mineralischem Brennmaterial hat sich die Eisenindustrie nicht entwickeln können, aber wenn der Abbau in grossem Masstabe betrieben wird und die Förderung sowie der Transport des Erzes in ökonomischer Weise besorgt werden, würden sich wahrscheinlich die brasilianischen Erze mit Nutzen nach Europa resp. Nordamerika exportieren lassen.

Kohle. Ein bedeutendes Areal im Süden Brasiliens und kleinere im Norden und Westen enthalten Kohlenbetten. Das Vorkommen von Kohlen im Süden ist seit langen Jahren bekannt gewesen, und mehr als einmal sind Schürfungen vorgenommen worden, aber stets ohne bedeutende Resultate. In den letzten Jahren ist die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Kohlenvorkommen gelenkt worden und ein Sachverständiger ist mit dem Studium derselben beauftragt worden. Die kohlenführenden Lagerstätten in Südbrasilien bilden ein einziges grosses Becken, das sich von S. Paulo bis nach Rio Grande do Sul erstreckt. Die am meisten versprechenden Teile liegen in den Staaten Santa Catharina und Rio Grande do Sul und die dort von der Regierung ausgeführten Bohrungen scheinen sehr ermutigende Resultate zu geben. Brasilianische Kohle die in Deutschland zu Briketts verarbeitet wurde, ergab folgende Resultate: 77 bis 79,27 Prozent Kohlenstoff; 0,7 bis 0,9 Prozent Schwefel; 8 bis 9 Prozent Asche; ihre Heizkraft betrug B. t. u. 13,669 nach dem Kalorimeter und 13,908, wenn berechnet.

Kupfer. Kupfererz ist an manchen Stellen angetroffen worden, aber nur in Rio Grande do Sul ist es Gegenstand von Aufschliessungen in kleinem Masstabe gewesen. Die hauptsächlichste Kupferablagerung ist die in Camaquan, die von einer belgischen Gesell-

schaft ausgebeutet wird. Einige Tonnen Erz, die nach England geschickt wurden, ergaben 28 bis 30 Prozent Kupfer. In der Nähe von Caçapava ist eine andere Kupfergrube, die eine Quarzader, Kupferglanz und Pyriten enthält. In Cerro Martine ist ein 86 Meilen von Rio Negro entferntes Kupferlager, das 7 bis 25 Prozent Kupfer ergeben soll. In Cerro do Geraldo, Lavas und Quaram sind ebenfalls Kupfervorkommnisse. Im Staate Bahia im Bezirk von Villa Nova da Rainha sind in der letzten Zeit ebenfalls Kupfererze in einem eruptiven Massengestein in Form von kohlenurem Kupferoxyd angetroffen worden. In Ceará, Maranhão und Paraná wird ebenfalls Kupfererz gefunden, die dortigen Ablagerungen sind aber bis jetzt noch nicht von kompetenten Sachverständigen untersucht worden.

Monazitische Sande. Reiche Ablagerungen monazitischer Sande werden an der Küste des Atlantischen Ozeans entlang gefunden, die Ausbeutung derselben wird aber von zwei Konzessionären monopolisiert. Der Ufersand enthält 70 bis 80 Prozent Monazit. Eine Anlage für Konzentration des in grossen Mengen am Ufer des Flusses Parahyba vorkommenden monazit-haltigen Kieses wurde vor kurzem installiert. Diese Behandlung von Flussuferboden ist ein ganz neuer Industriezweig, und wenn sie erfolgreich ist, wird sie eine völlige Umwälzung im brasilianischen Monazithandel hervorbringen.

Andere Mineralien. Die folgenden Mineralien und Metalle kommen in Brasilien vor: Turmalin, edler Beryl, Cymophan und Triphan, Topas und Granaten im Staate Minas-Geraes; Zirconiumoxyd und andere seltene Erdenarten in Bahia, Minas, Espirito Santo und Rio de Janeiro; Bleiglanz in Minas-Geraes; Palladium in Verbindung mit Gold in Goyaz und Minas; Platin in Minas und Pernambuco; Mica und Asbest in Minas und Bahia. (Fin. Chron.)

São Paulo.

24. September 1907.

Der Landwirtschaftssekretär wurde heute von seiner Fazenda in Dourados hier erwartet. Dr. Carlos Botelho wird morgon nach Rio reisen.

Ein Reisebegleiter Paul Doumers soll sich unter den Bewerbern um die Fabrica de Papel Paulista in Salto do Itú, eine Hinterlassenschaft des verstorbenen Herrn José Couto de Magalhães, die Anfang nächsten Jahres zum Verschleiss steht, befinden. Das Etablissement besitzt ausgedehnte Terrains an dem Ufer des Tieté und verfügt selbst zu trockener Zeit über eine Wasserkraft von 8000 Pferdekräften, welche eine weiter

gehende Verwertung als bisher zulassen. Es sollte uns freuen, wenn der Franzose Ernst machte und wir dadurch zu einem greifbaren Resultat der französischen Besuche kämen.

Die «Revista Brasileira», die gestern in ihrer ersten Nummer erschien und sich als Monatsrevue den Interessen von Ackerbau, Industrie und Handel widmet, macht mit ihren 40 Textseiten, die vieles Wissenswerte enthalten, einen vielversprechenden Eindruck. Die Redaktion führen in Portugiesisch Luiz Carneiro und Rodrigues de Leiroz, in Italienisch unser Kollege von der «Fanfulla» Luiz Giovanetti und J. B. Secchi. Auch deutsche, englische und französische Mitarbeiter wird das Blatt in der Folge zählen. Die «Revista» hat ihre provisorische Administration in der Livraria Arcadia, Galeria de Crystal, und kostet im Jahresabonnement 10\$, als einzelne Nummer 1\$. Wir wünschen der neuen Kollegin viel Glück auf ihren Weg.

Zur P.äsidentenwahl. Das fluminenser «Diario do Noticias» versichert, dass Dr. Rodrigues Alves Filho und die politischen Freunde seines Vaters für Dr. Albuquerque Lins stimmen werden. Auch Dr. Altino Arantes hat, wie in politischen Kreisen erzählt wird, erklärt, dass die Wahl des Genannten zum Präsidenten unseres Staates als gesichert gelten könne.

Die Vorarbeiten für die Bauten der E. F. Noroeste do Brazil werden mit Eifer betrieben. Salto do Avanhandava passierte eine aus 14 Ingenieuren und zahlreichen Hilfskräften zusammengesetzte Kommission, die, den Tieté abwärts gehend, das Paranabecken studieren wird. Eine andere technische Kommission, die mit ersterer zusammentreffen soll, ging zu Vorstudien von Matto Grosso nach den linken Cuayba-Becken ab.

Ein rühmendes Anerkennungs-schreiben richtete der technische Direktor des Ackerbausekretariats von Minas, Alvaro A. da Silveira, der im Auftrage seiner Regierung hier die Kaffeebenefiziermaschinen der Firma Bodé & Comp. besichtigte und prüfte, an die genannten Herren. Er hebt darin hervor, dass nach seiner Ansicht durch deren Gebrauch dem brasilianischen Kaffee ein breiter Weg zu der Anerkennung geöffnet werde, die unserm Produkt seiner inneren Güte wegen auf dem Weltmarkte verdientmassen zukomme.

Munizipien.

Santos. Die Auflage von 3 Franken auf den Sack Kaffee erreichte in der vergangenen Woche die ansehnliche Höhe von 510 881,50 Franken.

Jundiahy. Hier geht mit grosser Beständigkeit das Gerücht, die Companhia Paulista verhandele mit der Sorocabana wegen Verkaufs ihrer hiesigen Werkstätten an letztgenannte Gesellschaft.

Campinas. Die «Bierprobe», welche die Herren Krug & Würzler, Inhaber der hiesigen bestrenommierten Brauerei «Polar», am Sonntag Nachmittag in einem zu ihrem Etablissement gehörigen schattigen Garten zu Ehren sämtlicher hiesigen Vereine veranstalteten, nahm einen äusserst animierten Verlauf. In grosser Zahl fanden sich die Geladenen zu diesem Bierfest — als ein solches darf man es verzeichnen — ein Unter den Gästen bemerkten wir ausser dem Munizipalintendenten und vielen anderen in der campinenser Gesellschaft angesehenen Persönlichkeiten Repräsentanten der Clubs «Eintracht», «Concordia», Kegelgruppe Polar, Turnergemeinschaft Campinas, Skatklub Mogeln u. s. w. Auch die Presse hatte ihre Vertreter entsandt. Bei den Klängen einer Musikkapelle wurde so mancher kühle Schoppen geleert.

Der Männergesangsverein «Eintracht» half die Stimmung durch den Vortrag einiger lustiger Lieder erhöhen. Humoristische Worte und frohe Scherze würzten den köstlichen Trank und gestalteten die «Bierprobe» zu einem feuchtfröhlichen Ereignis, an das sich alle Teilnehmer gern und oft zurückerinnern werden. Wir wünschen den Herren Krug & Würzler ein ferneres Blühen und Gedeihen in ihrem geschäftlichen, menschenfreundlichen Wirken und danken für die unserem Vertreter erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Bundeshauptstadt.

Der italienische Historiker Guglielmo Ferrero traf gestern in Begleitung seiner Gemahlin hier ein und wurde bei seiner Landung durch einen Vertreter des Ministers des Aeusseren, Admiral Jaceguay, verschiedene Mitglieder der Academia Brasileira de Letras, Journalisten und die italienische Kolonie begrüsst. Am Donnerstag hält der italienische Gelehrte im Monroe-Palast seinen ersten hiesigen Vortrag und zwar über das Thema «Die lateinische Kultur auf ihrem gegenwärtigen Standpunkt». Der Historiker beabsichtigt zwei Vorträge in S. Paulo und einen in Minas zu halten. Heute wollte er dem Bundespräsidenten seine Aufwartung machen. Am 1. November gedenkt er die Rückreise nach Europa anzutreten.

Durch Unachtsamkeit einer argentinischen Passagierin brach auf hoher See an Bord des Dampfers «Avon» in deren Kabine Feuer aus, das eine grosse Panik hervorrief, aber von der Besatzung gelöscht werden konnte. Der angerichtete Brandschaden, 200 Pfund, wurde von der unfreiwilligen Brandstifterin nach ihrer gestrigen hiesigen Ankunft gedeckt.

Der Bundespräsident wird demnächst das Dekret unterzeichnen, das die Instruktionen für die Generalagentur der

brasilianischen Propaganda in Europa enthält. Dr. Paula Ramos wird, wie bestätigt wird, Chef dieses Amtes sein. Als Hilfsarbeiter werden ihm die Herren Francisco Guimarães, Dr. Abdon Milanez, Dr. Fernando de Magalhães, Ingenieur Moscoso und Luiz Gomes beigegeben. Dr. Ramos wird seine Europareise erst Ende Oktober antreten, da er als Mitglied der Finanzkommission der Bundesdeputiertenkammer vorher nicht abkömmlich ist.

Der Brand, der die Companhia Typographica Brasileira einäscherte, hat 500 Arbeiter beschäftigungslos gemacht.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Im Munizipalbezirk de Indaiá herrscht die Maul- und Klauen-seuche in aussergewöhnlicher Heftigkeit. Sogar die Fische des Rio S. Francisco sollen davon ergriffen sein. (?)

Der Staatspräsident ist bestrebt, dass die Arbeiten für die Zweiglinie Uberaba-Araxá der Estrada de Ferro de Goyas noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden, um diese Verkehrsverbindung in möglichst kurzer Frist herzustellen. Der Bundespräsident soll dieses Bestreben lebhaft unterstützen.

Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm empfing heute in Berlin den König von Siam in Specialaudienz. — In Berlin wurde gestern der internationale Hygiene-Kongress eröffnet, dem ausser Vertretern fast sämtlicher deutschen Städte auch zahlreiche Delegierte des Auslandes beiwohnen.

Italien. Die Zunahme der Auswanderung flösst der Regierung ernste Besorgnisse ein. Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik stieg dieselbe von 726.321 Personen (1905) auf . . . 786.977 (1906). In vielen Distrikten, so in Calabrien, Sardinien und in den Abruzzen, fehlt es an Arbeitskräften. In Calabrien wanderte eine ganze Gemeinde — Männer, Frauen und Kinder — aus; sogar der Ortspfarrer ging mit. Es ist erklärlich, dass die Regierung, schon aus volkswirtschaftlichen Gründen, auf Abhilfe sinnt.

Vereinigte Staaten. Bei einer Explosion schlagender Wetter in einer Kohlengrube zu Wilkesbarre fanden drei Bergleute den Tod. Fünf andere wurden schwer verletzt. — In S. Francisco brach auf's Neue die Bubonenseuche aus. In den letzten Tagen wurden 35 neue Fälle konstatiert, von denen 20 einen tödlichen Ausgang nahmen. Ausserdem sind 20 Personen an pestverdächtigen Erscheinungen erkrankt. — In New York wurde das Hotel Central Park eröffnet. Der Riesenbau zählt 18 Stockwerke. Seine Kosten belaufen sich mit voller Einrichtung auf

12 Millionen Dollars. Die Zahl der Angestellten beträgt nicht weniger als 1500 Personen. — Die Handelsstatistik kam zu dem Resultat, dass die «Standard Oil Company», gegen die bekanntlich ein gerichtliches Verfahren im Gange ist, seit 1899 einen Gewinn von 490 Millionen Dollars einheimste.

Chile. In Valparaiso fand gestern früh eine heftige Erderschütterung statt, die unter der Bevölkerung eine neue Panik hervorrief.

Handelsteil.

Kurs vom 25. September.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 15/16 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	788 rs.
Paris	631 rs.	638 rs.
Italien	—	633 rs.
New-York	—	33310
Portugal	—	347 rs.
Spanien	—	575 rs.

1 Pfund Sterling 16\$000

Der Kaffemarkt hat sich in der Berichtswoche wenig verändert. Der Preis für Typ 4 blieb auf 4\$300.

Die Umsätze in Santos und Rio waren normal.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn des Monats auf 904.526 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich auf 557.285 Sack. Vorräte am 24. d. 1,678.661 Sack. Die gestrige Marktstimmung war ruhig.

Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	5\$000
Baumwolle, entkernt	p. Arroba	16\$500
Bohnen, neue	p. 100 Liter	22\$000
Brantwein	p. Liter	\$260— \$280
Butter, frische	p. Kg.	3\$000— 3\$500
Eier	p. Dutzend	550
Enten	p. Stück	1\$100— 1\$300
Hähnchen	„	1\$100— 1\$300
Hühner	„	1\$400— 1\$800
Käse, runde	„	1\$400— 1\$600
Kartoffeln	p. 100 Liter	—
Kautschuk	p. Arroba	—
Mangabeira,		40\$000—50\$000
Maniçoba		65\$000—75\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	— 6\$600
„ weisser	„	5\$800
Maismehl	p. Sack	9\$000— 10\$000
Mandiocamehl	„	10\$000— 12\$000
Reis, in Hülsen	p. 100 Liter	13\$500
„ geschä. tp.	Sack v. 60 Kg.	21\$000—24\$500
Speck, gesalzener		15\$000
Primaware	p. Arroba	—
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500— \$600
„ Primaware	„	\$700— \$800
Tabak in Rollen	p. Arroba	8\$000—13\$000
Truthähne	p. Stück	6\$500—7\$500
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	—
mascavo		19\$000
Kris'all		35\$000
weisser, raffiniert		—

Unentgeltlicher

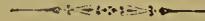
Stenographie-Unterricht.

Der «Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann» erteilt auf brieflichem Wege Unterricht in diesem leichtfasslichen und praktischen System. **Klein** Unterrichtshonorar! In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versene Anmeldungen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien, Oesterreich, II. Taborstrasse 108, (Europa), zu richten.





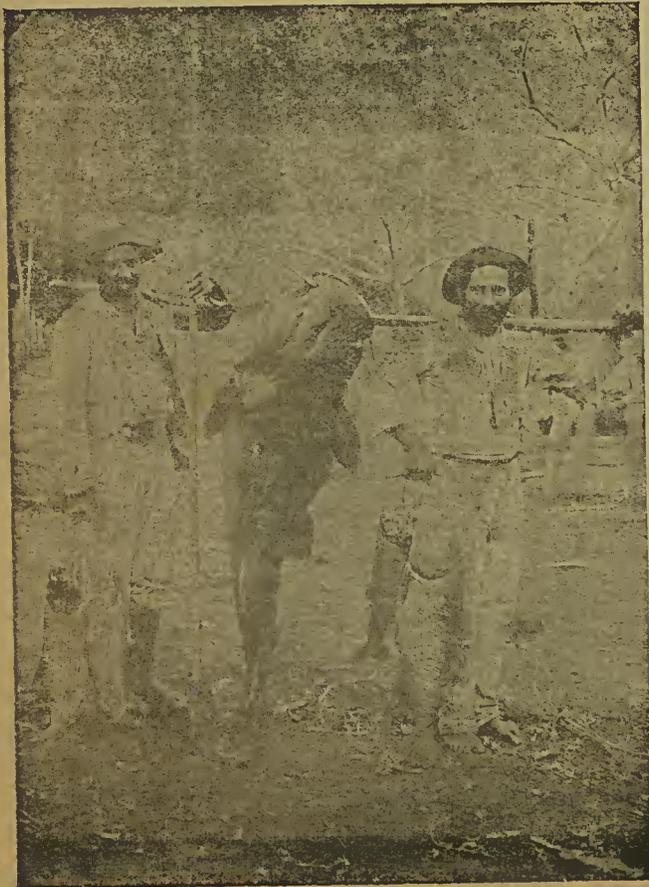
Ansicht von S. Paulo. — Ein Teil des Wasserfalles Urupú-pungá (Rio Paraná).



Ansicht von S. Paulo. — Ein Teil des Wasserfalles Urupú-pungá (Rio Paraná).



Ansicht von S. Paulo. — Ein Teil des Wasserfalles Urupü-pungá (Rio Paraná).



Ansicht von S. Paulo. — Rückkehr vom Fischfang.



Ansicht von S. Paulo. — Eine Bucht des Tieté-Flusses.

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

Vom 6. September 1907.

Im ganzen Land ist nun der Kampf um die neue Militärorganisation, die am 3. November zur Volksabstimmung kommt, eröffnet worden. Alle bürgerlichen Parteien, Konservative, Liberale, Demokraten, haben sich dafür erklärt, ebenso in einer grossen Versammlung in Bern der Bauernbund. Auch die Presse steht, mit Ausnahme der sozialdemokratischen und einiger separatistischer Blätter, wie z. B. die «Bernser Volkszeitung» des Nationalrates Ullrich Dürrenmatt, geschlossen für die Vorlage ein. Die offizielle sozialistische Versammlung zur Stellungnahme für oder gegen das Gesetz hat zwar noch nicht stattgefunden, doch ist die Stimmung in zahlreichen Versammlungen und durch die Parteipresse bereits gemacht. Sie ist der Vorlage absolut ungünstig, obschon einzelne Führer der Partei, so vor allem der bekannte Nationalrat Brüstlein in Bern, der selbst auch Offizier ist, sich entschieden zu ihren Gunsten ausgesprochen haben. Das Referendum gegen das Gesetz ist denn auch s. Z. von der Sozialdemokratie ergriffen und erfolgreich durchgeführt worden, allerdings unter dem Vorgeben, sie sei nicht grundsätzliche Gegnerin der neuen Organisation, sondern wolle nur dem gesamten Schweizervolke Gelegenheit geben, sich zu einer so wichtigen Gesetzesvorlage auszusprechen.

Dies wird nun am 3. November geschehen. Auf welcher Seite man auch stehen mag, bei näherer, vorurteilloser Betrachtung der Vorlage muss man zugeben, dass eine Verwerfung im Interesse des schweizerischen Wehrwesens und seiner zeitgemässen Fortentwicklung zu bedauern wäre. Die gegenwärtige Militärorganisation, die sich bis dahin allerdings gut bewährt hat, stammt aus dem Jahre 1874 und ist unter dem Eindruck des deutsch-französischen Krieges und der damit verbundenen schweizerischen Grenzbesetzung entstanden. Einsichtige Führer wie General Herzog hatten damals erkannt, dass die schweizerische Milizarmee einer ernstlichen Gefahr nicht gewachsen wäre und dringend einer Umgestaltung bedürfe. Aehnlich liegen die Dinge auch heute wieder. Bei den bedeutenden Fortschritten, die alle Nachbarländer in militärischer Beziehung gemacht haben, ist die Schweiz in mannigfacher Hinsicht, namentlich aber in der Ausbildung der Truppen, etwas ins Hintertreffen geraten. Allerdings kann sie bei ihrer relativ geringen Dienstzeit niemals das erreichen, was die anderen mit ihren zwei und drei Jahren, aber

ein gewisser Fortschritt wäre bei gutem Willen doch möglich. Die erste Bedingung hierfür ist die Verlängerung der Ausbildungszeit, der Rekrutenschule; ohne diese ist keine bessere Ausbildung der Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere möglich und keine Stärkung der Feldtüchtigkeit denkbar. Die neue Organisation verlängert nun die Rekrutenschule um 20 Tage; diese 20 Tage sind eigentlich das einzige Opfer, das die Vorlage vom Wehrmann verlangt, ein Opfer, das zudem durch später eintretende Vergünstigungen sozusagen wieder aufgehoben wird.

Vor allem werden die Wiederholungskurse von 16 auf 11 Tage verkürzt und auf die jüngeren Jahrgänge zusammengedrängt, denen die Zeit, weil die Leute meist noch nicht verheiratet sind und kein eigenes Geschäft haben, weniger kostbar ist als später. Mit dem vollendeten 26. Jahre kann somit einer den ganzen Dienst erledigt haben, ausgenommen einen Wiederholungskurs von 11 Tagen. Mit 40 Jahren, statt bisher mit 44, hat auch die Landwehr ihrer Dienstpflicht genügt und mit 48 Jahren, statt mit 50, endet auch die Dienstpflicht des Landsturms. Die Ersatzpflichtigen haben dabei ebenfalls insofern einen Vorteil, als sie den Ersatz nur bis zum 40. Jahre bezahlen müssen, statt wie bisher zum 44. Von Wert ist endlich der Umstand, dass durch die Neuorganisation Einheit in die Artillerie gebracht und einheitliche

Grundlagen für das Beförderungswesen geschaffen werden.

In sozialer Beziehung bringt das Gesetz einen grossen Fortschritt, indem es die Unterstützungspflicht des Staates gegenüber den Familien unbemittelter Wehrmänner festsetzt. Dies bedeutet keine Armenunterstützung, sondern einen gesetzlichen Anspruch des Soldaten auf die finanzielle Hilfe des Staates. Bund und Kantone tragen die bezüglichen Kosten gemeinsam, der Bund mit 3/4, die Kantone mit 1/4.

Da ferner der Bund einen grossen Teil der Stellvertretungskosten für Lehrer, die in den Militärdienst einberufen werden, übernimmt, werden gute Kräfte für das Offizierskorps gewonnen, wie durch die volle Entschädigung der Ausrüstungskosten durch den Staat.

Allen diesen Vorteilen stehen eigentlich gar keine Nachteile gegenüber; auch die Sozialdemokraten haben jetzt keine namhaft gemacht. Sie argumentieren nur mit der wenig militärfreundlichen Stimmung, die zur Zeit in vielen Kreisen des Schweizervolkes herrscht; aber wenn das Gesetz tatsächlich eine Besserung bedeutet, so wäre eine solche Stimmungsargumentiererei wenig klug und brächte nur eigenen Schaden. Es scheint fast, als ob viele bloss dagegen wären, weil die Neuorganisation eine Stärkung des Rechtsstaates bedeutet; dieser durchaus antimilitaristische Standpunkt wird aber doch von der Grosszahl der vernünftigen Sozialisten nicht



geteilt, weil auch sie einsehen, dass im Ernstfalle die Neutralität für die Schweiz kein wirksamer Schutz sein würde ohne ein tatkräftiges Heer, das sie aufrechtzuerhalten vermag.

Die Aussichten für das Gesetz erscheinen zur Zeit im allgemeinen günstig. Vor allem ist die Landwirtschaft treibende Bevölkerung dafür eingenommen, weil es gute Bestimmungen über die Ersatzpflicht bei Kulturschaden und Unfällen enthält und auch besondere Rücksichtnahme auf die Bauern bei der Festsetzung der Zeit für Schulen und Kurse vorschreibt. Etwas zweifelhaft ist die Westschweiz und der Kanton Tessin, Gebiete, die stets wenig militärfreundlich waren; immerhin dürften auch dort die Vorteile der neuen Vorlage nicht ganz übersehen werden. Mit ihrer Opposition stehen die extremen Sozialisten ziemlich vereinzelt da, so dass die Annahme der neuen Militärorganisation als gesichert betrachtet werden darf.

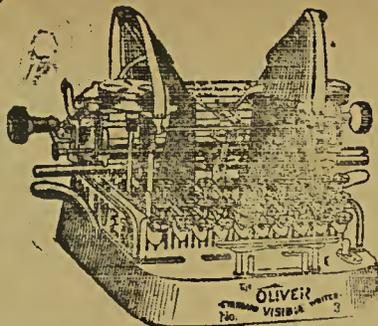
— In der Schweiz regt man sich vielfach auf über wenig freundliche Auslassungen deutscher Blätter, die seit dem Eidgenössischen Schützenfest erschienen sind und zum Teil an dieses anknüpfen. Es hies da, die schweizerische Bevölkerung neige mehr den Franzosen zu und hege antideutsche Gesinnungen; das habe sich besonders am Schützenfest gezeigt, wo die Franzosen mit Gepräng empfangen worden seien, die Deutschen gar nicht. Ein Hamburger Blatt empfiehlt sogar den Boykott der Schweizer Hotels. Alle diese Vorwürfe gegen das Schweizervolk sind unbegründet; das bezeugen vor allem die Deutschen selbst, die in der Schweiz reisen oder dort niedergelassen sind. Einen Unterschied zwischen Deutsch und Französisch vermag man absolut nicht herauszufinden. Und dass am Eidgenössischen Schützenfest kein deutscher Empfang stattfand, rührt einfach davon her, dass die deutschen Schützen nicht erschienen waren, weil ihnen der schweizerische Schiessbetrieb ungewohnt ist. Uebrigens ist kürzlich der interessante Fall eingetreten, dass auch ein französisches Blatt sich über zu wenig Entgegenkommen seitens der Schweizer beklagte und von Deutschfreundlichkeit sprach. Auch diese Klage war unbegründet, denn das Schweizervolk ist, wie in seiner politischen Stellung, so auch in seiner Stimmung dem Auslande gegenüber neutral.

L. W.

São Paulo.

25. September 1907

Gestern Abend fand im Salon Steinway eine Vorversammlung von Mitgliedern des heutigen Konvents der repu-



The
Oliver
Typewriter

Das neue Modell N. 5

stellt die höchste Vervollkommnung dar, die bei einer Schreibmaschine überhaupt denkbar ist. Die „Oliver“ hat sichtbare Schrift und verbindet höchste Einfachheit und Schnelligkeit mit der grössten Dauerhaftigkeit. Niemand kaufe eine Schreibmaschine, ohne vorher diese ersiklassige „Oliver“ geprüft zu haben.

1050 **Niederlage in S. Paulo:**
Rothschild & Cia. - Rua 15 de Novembro N. 28
Alleinverzeiter für ganz Brasilien:
Louis Hermann & Cia.
Caixa 247 — Rio de Janeiro.

blikanischen Partei zwecks Vorbesprechung der Präsidentschaftskandidatur für unseren Staat statt. Die Zahl der Teilnehmer wird verschieden angegeben; jedenfalls war mehr als die Majorität der Stimmberechtigten zusammen. Senator Duarte de Azevedo wurde durch Akklamation zum Präsidenten gewählt und unterbreitete den Erschienenen zwei wichtige Vorfragen: 1) Können bei der Abstimmung Fehlende sich vertreten lassen? 2) Ist das Votum des Konvents für die Auswahl des Kandidaten verbindlich? Die erstere Frage wurde verneint, die letztere, als ausser dem Entscheidungsbereich der Versammlung liegend, unerörtert gelassen. Wichtiger als diese prinzipiellen Fragen war, dass die Anwesenden bei einer Stimmenthaltung in ihren Beschlussfassungen sich auf folgende Kandidaten für unsere höchsten Staatsämter einigten:

Dr. Manuel Joaquim de Albuquerque Lins, Staatspräsident, und Coronel Fernandes Prestes de Albuquerque, Vizepräsident.

Die einzige Stimmenthaltung hat keinen politischen Wert, da sie von Letzgenanntem in bezug auf seine eigene Nominierung ausgeübt wurde.

Dem Ackerbausekretariat wurde durch ein gestriges Dekret ein Spezialkredit von 1.000:000\$ eröffnet. Die Summe ist für Neubauten an der Sorocabana-Bahn bestimmt.

Achtung! Am 30. d. Mts. läuft die Frist ab, bis zu der die 500 Reis-Noten der ersten, zweiten, dritten und englischen Estampas ohne Abzug eingelöst werden.

Herr Otto Nagel, der langjährige Gerent der Sul America, wurde von der Versicherungsgesellschaft Equitativa zu ihrem Superintendenten für den Staat S. Paulo ernannt.

Von der Firma Stefanini & Paraventi, Rua General Carneiro 24, ging uns eine Probe ihres unter Beobachtung aller hygienischen Anforderungen gerösteten Kaffees «Bom Gosto» zu. Von Hausfrauenseite auf seine Güte geprüft, können wir die Marke dem kauflustigen Publikum bestens empfehlen. Die Päckchen tragen, als willkommene Zugabe, niedliche aufstellbare Kinder-Chromos. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

Um die Petroleumminen in S. Pedro de Piracicaba auszubeuten, schlossen gestern vor dem Tabellião Claro Liberato de Macedo die Vertreter eines nordamerikanischen Syndikats mit den Besitzern derselben, Coronel Malachias de Salles Guerra, Paulino Teixeira de Escobar und anderen, den entsprechenden Kontrakt ab. Dem Syndikat gehört Herr Alceu de Oliveira Pinto Dias, Teilhaber der hiesigen Firma Dias & Abreu, an.

Personalnachrichten. Mit seinem Besuch beehrte uns gestern Herr Prof. M. Benno Niederberger. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Wir weisen unsere Leser auf die bezügliche Konzertnotiz in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Gesundheitszustand. Während der vergangenen Woche starben hier 112 Personen, wovon 66 dem männlichen und 46 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 89 waren Brasilianer, 23 Ausländer, 54 Kinder unter 2 Jahren. In der gleichen Zeit fanden statt 234 Geburten Ehesund 38 Chlössungen.

Munizipien.

Santos. Gestern Nachmittag traf hier der neue splendid ausgestattete Dampfer «Patá» des Lloyd Brasileiro ein, der sich bekanntlich auf einer Exkursionsreise nach dem La Plata befindet. Das schmucke Schiff, das zahlreiche Passagiere an Bord hatte, war das Ziel vieler Besucher.

Bundeshauptstadt.

Die neue Preistabelle der Präfektur für Fahrzeuge, gegen die von den Interessenten bisher erfolglos protestiert wurde, sollte für heute einen Automobilstreik zur Folge haben. Wer will da noch zweifeln, dass Rio ganz modern ist.

Ein neuer französischer Besuch steht in Kürze zu erwarten. Diesmal handelt es sich um keinen Privatreisenden, sondern um einen Spezialgesandten der französischen Regierung, der mit Brasilien Handelsvertragsverhandlungen führen soll und zu diesem Zweck, wie verlautet, bevollmächtigt ist, eine Reduktion des Kaffeimportzollens in Frankreich in die Wagschale zu werfen. Das wäre ja für uns sehr erfreulich, wenn nur das Äquivalent, das hierfür verlangt wird, nicht zu gross ist und andere Interessen schädigt.

Wir sind jetzt für reiselustige Europäer ein sehr begehrtes Ziel geworden. Der politische Redakteur des «Gil Blas» teilte einem hiesigen Freunde brieflich mit, dass es sein Wunsch sei, im November Rio zu besuchen. Der gute Freund säumte nicht, diese welterschütternde Kunde schlönigst in die Öffentlichkeit zu bringen, natürlich damit auch in diesem Falle die nötigen Empfangsfeierlichkeiten rechtzeitig vorbereitet werden können.

Gestern Vormittag brach an Bord des brasilianischen Dampfers «Santos» eine Revolte aus. Die Hafenz Polizei schritt ein und brachte den Kapitän William Trost, die Offiziere Frederic Ursell und E. N. Brown, sowie den Matrosen Williams, alles Ausländer, an Land. Die Zeitungen bekritteln den Lloyd Brasileiro, dass er seine Schiffe mit Ausländern bemannt. Sie sollten erst einmal untersuchen, ob wir hier gleichwertiges Material in ausreichender Menge haben. Wir möchten das vorerst bezweifeln. Und die Schiffsvermehrung des Lloyd zwingt ihn doch zu einer Vergrößerung seines Dienstpersonals.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Regierung machte mit ihrer angekündigten Kaffeepropaganda in Europa bereits den Anfang. In Kürze wird Herr J. de Dhaiger nach Belgien gehen, um in Antwerpen und anderen Städten des Königreichs darauf hinzuwirken, dass die Kaffeeaufkäufer in direkte Geschäftsverbindung mit den mindenser Kaffeepflanzern treten. Seine Mission beschränkt sich aber nicht auf Belgien;

er wird auch andere Länder besuchen. Herr Dhaiger ist gewissermassen ein Geschäftsreisender mit festem Staatsgehalt.

Telegramme.

Deutschland. An dem in Berlin stattfindenden Hygienekongress nehmen 4000 Delegierte, die sich auf 23 Nationen verteilen, teil.

Frankreich. Santos Dumont machte gestern auf der Seine seinen ersten Versuch mit dem von ihm erfundenen Hydroplan, dem neben zahlreichen anderen Sportfreunden ein Vetter des Khedivs von Aegypten, die Herzogin d'Uzès, Graf Saint Sauver und Henry Rochefort beiwohnten. Diese erste Probefahrt des neuen Apparates, den man am besten als «Luft-Wasser-Fahrzeug» bezeichnet, war von einem teilweisen Erfolge gekrönt und brachte dem Erfinder zahlreiche Beglückwünschungen ein. — Eine Sturmflut riss in Brest den Radoub-Kai ein. — Einbrecher beraubten eine Kirche von Mont-Morency. Die Polizei giebt sich Mühe, der Tempelschänder, die sich vorerst mit ihrem Raub in Sicherheit brachten, habhaft zu werden. — Nach Telegrammen aus Casa Blanca unterwarfen sich gestern drei Stämme definitiv den von General Drude gestellten Bedingungen. Die Verhandlungen gestalteten sich schwierig, da die Mauren sich der verlangten Waffenauslieferung widersetzten. Nur mit Aufbietung aller Energie vermochte der französische General die Erfüllung dieser Forderung durchzusetzen.

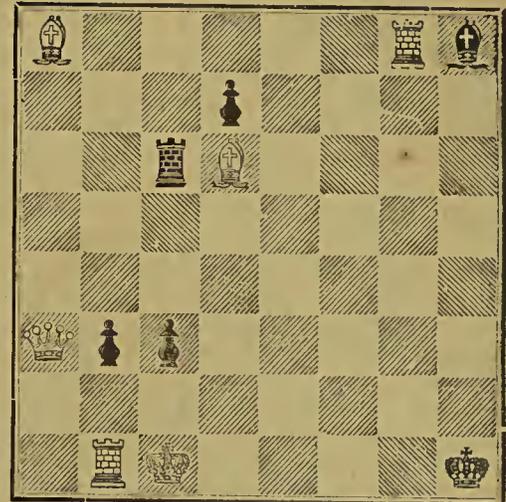
Italien. Leutnant Candia kam in Fassano mit seinem Zweirad so unglücklich zu Falle, dass er infolge des Sturzes augenblicklich seinen Geist aufgab. In Armee- und Zivilkreisen wird der plötzliche Tod des hochgeachteten Offiziers allgemein beklagt. — Bei der Station Tounarelli entgleiste ein Personenzug, wobei die Lokomotive und drei Wagen aus den Geleisen gerieten. Dies verursachte unter den Passagieren eine Panik, die eine überstürzte Flucht aus den Waggonen zur Folge hatte. In dem Gedränge wurden sechs Personen verletzt. — Der Schauplatz eines Brudermordes, der die Bevölkerung in hohem Masse aufregt, wurde Florenz. Dino und Zeno Migliorini verfolgten seit Langem ihren Bruder Hugo eines Geldstreites wegen mit unversöhnlichem Hasse. Gestern trafen sich die Drei im Hause ihrer Eltern. Nach einem heftigen Wortwechsel griffen Dino und Zeno zum Messer und erstachen ihren Bruder. Auf die Hilferufe der erschrockenen Mutter erschien die Polizei und nahm die Täter fest. Die empörte Menge versuchte die Brudermörder zu lynchen.

Uruguay. Das Gesetz, welches die Abschaffung der Todesstrafe vorsieht, wurde amtlich publiziert.

Schach.

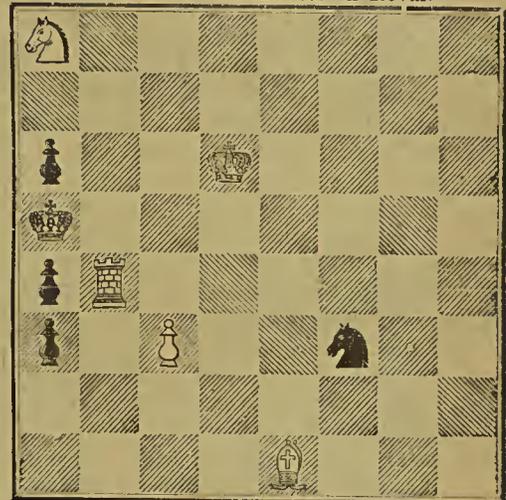
27. September 1907.

Aufgabe Nr. 214
von Holzmann in S. Paulo.



Weiss 6 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 215
von A. M. Burmeister in Reval.



Weiss 5 Steine. — Schwarz 5 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 212

K d 6

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 213.

Sp c 3

Richtige Lösungen gingen ein von: Frä. Clara E. Lichtenberger, Frä. Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, Baron T. v. F., Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Da obiges Problem von Holzmann, dem die Problemerkunst schon so manche wertvolle Arbeit verdankt, die originelle Darstellung einer Idee darbietet, so erlauben wir uns, unsere werten Löser auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen.

„Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satyrische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk. 2.60. Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.

Aus aller Welt.

— Im Nineteenth Century hat Ellis Barker einen Artikel über die strategische Position Deutschlands und Englands im Falle eines Krieges zwischen beiden Ländern veröffentlicht. Man könnte vielleicht glauben, dass nun, nach Besserungen der Beziehungen und angesichts der offiziellen Besuche, die Aera der «deutsch-englischen Kriegsbücher» vorüber sei, aber Barker hält es für seine Pflicht, seinem Volke wieder einmal das deutsche Kriegsgespenset vorzuführen, um die Fehler der englischen Regierung recht grell ausmalen zu können. Er beginnt damit, die ungeheuren Vorteile der Ostsee für die deutsche Flotte herauszustreichen, indem die Klugheit und Voraussicht der deutschen Politik beim Bau des Kanals von Kiel nach Brunsbüttelkoog eine erfolgreiche Invasion einer feindlichen Flotte in jene Gewässer zur Unmöglichkeit gemacht habe. Die deutsche habe aber dadurch zwei Ausgänge in die Nordsee — einen durch den Kanal, den anderen rund um Dänemark — und könne dadurch leicht die britische Küste bedrohen. — Das klingt ja beinahe so, als ob allein schon die Unmöglichkeit, die deutsche Ostseeküste zu bedrohen, eine Bedrohung der englischen Küste in sich schliesse. Man wird nun um so eher auf die Idee gebracht, als Barker hier an die Tage der Schlacht vor Kopenhagen erinnert. Damals hiess es ja auch: die dänische Flotte bedroht Englands Küste, bloss weil sie sich stark genug fühlte, sich nichts von fremder Willkür zur See gefallen zu lassen.

Barker findet nun freilich eine grosse Beruhigung darin, dass der Kanal für grosse Schlachtschiffe vom Dreadnought-Typ zu flach und zu schmal ist, und dass die Erweiterungsbauten über acht Jahre in Anspruch nehmen werden, aber da ist — Helgoland. Es dünkt ihm ein ganz unverzeihlicher Fehler der englischen Regierung damals gewesen zu sein, dass sie dies wichtige Eiland an Deutschland abgetreten hat. Denn die «weise» deutsche Regierung — es ist zu drollig, wie immer die «weise» deutsche der «unweisen» englischen Regierung vorgehalten wird — hat Helgoland so stark befestigt, dass man nun auch nicht mehr in die Elbe hinein kann; ein «Handstreich», Helgoland zu nehmen, sei unmöglich, also müsse man zwei Flotten haben, um den Kanal und die dänischen Sunde zu bewachen, wodurch aber die numerische Ueberlegenheit der englischen Flotte annulliert werde. Ueberhaupt sei die englische Flotte gar nicht imstande, die drei Eingänge zum Kattegat richtig zu bewachen, wegen der vielen kleinen Inseln.

Und Dänemark? Ja, das werde eben seine Unabhängigkeit aufgeben und an der Seite Deutschlands kämpfen müssen, oder aber es werde sich mit England

verbünden. Da es aber militärisch so schwach sei, sein Land stehe ja Deutschland offen, werde es das erste wählen müssen!

Nach einem recht unglücklich gewählten Vergleich zwischen den Dardanellen und den drei dänischen Schiffahrtsstrassen kommt endlich Barker zu der Erkenntnis, dass das englische Volk für eine «grössere» Flotte bezahlen muss, weil einst die englische Regierung so leichtsinnig Helgoland preisgegeben hat. Da wird Deutschland wohl nichts anderes übrig bleiben, als um des lieben Friedens willen Helgoland an England wieder zurückzugeben. Von Zansibar ist natürlich keine Rede weiter. — Es gibt doch drollige Käuze.

Vermischtes.

Ein nettes Münchner Geschichtchen. Ein Engländer besuchte in Begleitung seiner vier Töchter das Münchner Hofbräuhaus. Der nach seinen Wünschen sich erkundigenden Kellnerin streckte er wortlos die fünf Finger seiner Hand entgegen und diese brachte ebenso wortlos — fünf Mass Bier. Darob gewaltiges Entsetzen der englischen Familie, namentlich der Damen. Trotz der vereinten Kräfte gelang es Vater und Töchtern nicht, mehr denn ungefähr eine Mass von den fünfem vertilgen zu können. Da kam dem alten Herrn eine launige Idee. Er holte sich einen der vor dem Hofbräuhaus stehenden Dienstmänner und schenkte diesem die überflüssigen vier Mass unter der Bedingung, dass er sie sofort und allein vertilge. Das war nun für einen Münchener Packträger nichts weniger als ein Kunststück, und ehe sich die Familie recht von ihrem Staunen erholt hatte, war das Bier auch schon verschwunden. Aber noch grösser war das Erstaunen, als der Dienstmann mit Seelenruhe für seine «Arbeit» 50 Pf. verlangte. Auf eine Bemerkung des Engländers meinte der Rotbemützte ganz ruhig: Sie hab'n mi amal von mein Standplatz wegg'holt, was i nacha z' tuan hab', is ganz gleich; Tarif is Tarif! worauf er dann auch richtig sein «Fünzfinger!» erhielt.

Der Spatz in Nordamerika. Nordamerika kann in diesem Jahre ein eigenartiges fünfzigjähriges Jubiläum feiern — aber es wird die Feier wohl unterbleiben lassen. Freund Spatz, der Gassenbube unter den Vögeln, wanderte nämlich vor 50 Jahren nach Amerika aus, und zwar nicht Kraft freien Entschlusses, sondern auf besondere Einladung. Die Insektenplage war dazumal in Amerika unbeschreiblich, kein Wunder daher, dass sich gelehrte Männer fanden, die auf den Gedanken kamen, Vögel zu importieren und ihnen in vollster Freiheit Gelegenheit zu täglichen Schmausereien erster Güte und — zu eigener Weitervermehrung zu geben. So bestellte man sich unter anderem 16 Spatzen aus Deutschland und später noch weitere 1500 und glaubte nun, das sei genug. Die kleinen Bummel und Faulenzer fanden herrliche Nistkästen vor und räumten gewaltig unter

den Insekten auf; aber mehr noch unter den Körnern und Beeren, und sie vermehrten sich, laut Auftrag, ins Unermessliche. Vor 30 Jahren war die Nachkommenschaft bereits über 500 Quadratmeilen verbreitet, vor 20 Jahren schon über 500.000 Quadratmeilen. Jetzt ist Freund Spatz fast überall zu finden, und immer mehr entpuppt er sich als — Vegetarier.

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ansässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição
The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuqueré.
Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Barret.

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes, do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: Otto Specht

Aus aller Welt.

Ein vernichtendes Urteil über die französische Kriegsmarine fällt der Bericht der Senatskommission für die Untersuchung der Jena-Katastrophe. Der erste Band umfasst 200 Seiten und ist mit Abbildungen ausgestattet. In dem Bericht werden besonders die Eigenschaften und Fehler des Pulvers B besprochen und auf den Wert des von der Kriegsartillerie empfohlenen Stabilisators hingewiesen. Der Bericht fasst sich dahin zusammen, die Ursache der Jena-Katastrophe sei auf eine unerwartete Entzündung des Pulvers B zurückzuführen; es liege aber noch eine andere Sache vor, die dem äusseren Anscheine nach fern liege, die aber in Wirklichkeit die direkte Ursache zu den Katastrophen in der französischen Marine sei, nämlich der Mangel an Einverständnis, die Zerwürfnisse und der Antagonismus, der in den verschiedenen Dienstzweigen besteht. Der Bericht sagt, die Pulverkammern seien bisweilen dicht bei den Räumen gelegen, die eine sehr hohe Temperatur aufweisen. Es scheint, als ob die Konstrukteure nichts von der Zusammensetzung des Pulvers gewusst haben, das in diese Kammern gebracht werden sollte. Ausserdem wüssten die Pulverfabriken nichts von der Beunruhigung, den Untersuchungen und Erfahrungen der Kriegsartillerie. Der Bericht führt dann weiter aus, die Kommission habe in der Marine nur Antagonismus und Zwistigkeiten gefunden, indem nämlich der Schiffsartillerist, der Schiffsbauer, der Schiffsmann und der Seesoldat keinerlei Beziehungen zueinander haben und sich gegenseitig verabscheuen und mit Eifersucht verfolgen. Keine höhere Behörde habe Sorge dafür getragen oder Mittel gefunden, diese drei auseinander strehenden und einander feindlich gesinnten Kräfte zu geregelter und fruchtbringendem Handeln zu vereinigen. Der fortschreitende Rückgang der französischen Seestreitkräfte sei einer beklagenswerten Schwäche der Zentralgewalt, der allgemeinen Unverantwortlichkeit und Gleichgültigkeit zuzuschreiben. Der Bericht sagt zum Schluss: Lasst uns schwören, in unserer Marine Autorität, Ordnung, Disziplin, Wachsamkeit und Verantwortlichkeit wieder zur Geltung zu bringen; geben wir unseren Seeleuten ein Material und eine Ausrüstung, die ihres Mutes, ihrer Intelligenz und ihrer Tapferkeit würdig sei. Alle Franzosen sind zu diesem nationalen Werke aufgefordert.

— Im kanadischen Parlament giebt es, wie der «Figaro» erzählt, genau so wie in jedem anderen Parlament der Welt, eine Oppositionspartei, und die kanadischen Parlamentsdebatten sind — wenn man von Injurien und Faustkämpfen absieht — manchmal ebenso

heftig, wie die im Palais Bourbon. Während aber in Frankreich und anderswo die Opposition unentgeltlich arbeitet und schimpft, ist sie in Kanada sozusagen ein Budgetposten, denn der Führer der Opposition erhält in dieser Eigenschaft ein besonderes Gehalt, das ihm die Regierung anstandslos auszahlt, wenn er sie auch noch so heftig angreift.

— Wie furchtbar die *Pest in Indien* haust, das beweist die Aeusserung des Dr. Simpson, der zu der Kommission gehörte, die sich mit den Massnahmen zur Bekämpfung der Pest zu beschäftigen hatte. Der Arzt sagt: Ich habe niemals derartige herzzereissende Szeuen von Not, Verzweiflung und Verheerung gesehen! Die Stadt Poona war (1906) wie eine verlassene Stadt. Totenstille herrschte auf den Strassen. In einigen der Strassen war kein einziger Bewohner sichtbar. Das einzige Geräusch, welches wir hörten, als wir durch diese Strassen gingen, war das Getöse der Leichenprozessionen oder das Wehgeheul, das aus Häusern drang, in denen soeben ein Sterbefall vorgekommen war. Ich weiss nicht ob man sich die ersten politischen und sozialen Folgen dieser mit der Pest verbundenen Verheerung vollständig klar macht. Es handelt sich nicht allein um so und so viel Todesfälle, sondern die Krankheit, das Leiden, die Verzweiflung und die Verluste, die damit verbunden sind, erregen eine Unzufriedenheit, der eine Regierung, mag sie noch so sehr auf das Wohl der Staatsangehörigen bedacht sein, kaum Abhilfe zu schaffen vermag. — An einem Tage allein kamen in Poona 175 Todesfälle vor. Das ist, als wenn in London an einem Tage 7000 Menschen sterben würden.

— Eine *blutige Statistik*. Die «Russische Korrespondenz» schreibt: Im Verlauf von zwei Monaten seit Auflösung der zweiten Duma (vom 3/16. Juni bis zum 2/15. August) sind in verschiedenen Städten des Reiches, nach Zeitungsberichten, von den Kriegsgewichten 83 Todesurteile gefällt worden, von denen 35 bereits vollstreckt wurden. Im gleichen Zeitraum wurden bei Zusammenstössen mit Revolutionären 319 Personen getötet; von diesen waren 32 Privatpersonen und 37 Beamte. Verletzt wurden bei diesen Zusammenstössen 245 Personen, 71 Beamte und 174 Privatpersonen. Räuberische und bewaffnete Überfälle ereigneten sich in dieser Zeit 174. Die Gesamtsumme des geraubten Geldes übersteigt 1 Million Rubel, die grossen Expropriationen auf den Dampfern und in Tiflis inbegriffen. Nach denselben Berichten wurden in 63 Fällen Bomben, Explosivgegenstände und Waffenlager entdeckt und in 11 Fällen illegale Druckereien. Die Gesamtsumme der den Redakteuren in 62 Fällen auferlegten Strafen

beläuft sich auf 29,550 Rubel. Viele Redakteure mussten flüchten, andere wurden wegen Nichtentrichtung von Strafgeldern ins Gefängnis gesteckt. Am meisten litten die Provinzzeitungen, einige von ihnen mussten ihr Erscheinen ganz einstellen, weil die Druckereien von der Administration geschlossen wurden. Dafür aber ist als Ersatz unter dem Schutz der Behörden eine neue buntpfarbige Literatur der schwarzen Hundertschaften aufgeblüht, welche von den drakonischen Repressivmassregeln nicht getroffen wird.

— Ein furchtbares Gewitter ging am 21. August vormittag über den nordwestlichen Teil von Jütland nieder und richtete grosse Verwüstungen an. Gleichzeitig erhob sich eine gewaltige Wasserhose. Die Wasserhose hob Dächer empor und stürzte Wände um; in einem Hofe hob sie zwei Pferde 20 Fuss hoch in die Höhe und führte sie ausserhalb des Hofes mit, ein Hund machte die Fahrt sogar über 200 Fuss weit in der Luft.

— Die Komödie im Haag. Der sogenannte englische Abrüstungs-Antrag, um den früher so viel geschrieen wurde und der sich nun als reine ideale Theorie darstellt, ist von der Friedens-Konferenz im Haag, wie schon im voraus feststand, ohne Debatte einstimmig angenommen worden. Mit seinem Inhalt, dass alle Staaten erwägen möchten, wie die Rüstungen zu Wasser und zu Lande am besten einzuschränken wären, kann grundsätzlich natürlich alle Welt einverstanden sein. Was bei diesen Erwägungen herauskommen wird, steht auf einem anderen Blatte. Der englische Vertreter erklärte wörtlich: «Meine Regierung verkennt nicht, dass es die Pflicht eines jeden Landes ist, sich gegen Feinde und Gefahren zu schützen, die es bedrohen können, und dass jede Regierung das Recht und die Pflicht hat, selbst zu entscheiden, was ihrem Lande zur Erreichung dieses Zieles zu tun zukommt. Also nur durch den guten Willen einer jeden Regierung, die aus eigenem Antriebe heraus für das Glück ihres Landes arbeitet, ist der Gegenstand unserer Wünsche zu verwirklichen.» Dem kann sich jeder anschliessen.

— Aus Paris wird gemeldet: Der Bankier Louis Perrin, der in einigen Gemeinden des Departements Isère Gelder einkassiert hatte, wurde bei Bouvesse in seinem Wagen von drei Strassenräubern überfallen, die ihn seiner Barschaft von 15,000 Franken beraubten und ihn an einen Baum banden. Der Bankier wurde erst nach drei Stunden aus dieser Lage befreit.

— Pech. Der Verfasser der vielgenannten *Cherlock-Holmes-Detektiv-Romane*, der englische Schriftsteller Conan Doyle, war von einer Londoner Aktiengesellschaft als Aufsichtsrat gewählt. Er hat aber auch nicht verhindern können

dass der Kassierer der Gesellschaft mit 160,000 Mark durchgebrannt ist.

— Den berühmten Diamanten Cullinan schenken die Transvaaler dem König von England für die Gewährung einer verantwortlichen Regierung. Der noch in ungeschliffenem Zustand befindliche Edelstein hat bei einer grössten Länge von 4 und einer grössten Breite von 2 1/2 Zoll ein Gewicht von etwas über 3000 Karat, sein Wert wird auf 3,200,000 Mark geschätzt.

— König Alfons von Spanien soll der Ministerpräsident Herr Antonio Maura ernsthafte Verhandlungen darüber gemacht haben, dass er in letzter Zeit sein Leben fortwährend ganz grundlos in Gefahr bringt, und zwar einmal durch seine waghalsigen stets im rasendsten Tempo ausgeführten Automobilfahrten und ferner durch seine Automobilausflüge über die französische Grenze. Die Polizei in Frankreich hat erklärt, sie sei von der Fahrt des Königs nach Bordeaux völlig überrascht gewesen und könne unmöglich für die Sicherheit des Monarchen einstehen, falls sie nicht vorher benachrichtigt werde.

Südamerikanisches

Argentinien. Wert des Kampes. 8200 Hektar, zur Estancia «Los Leones» in Santa Fé gehörend, wurden von dem Eigentümer dieses grossen Kampetablissements, Herrn Vicente Curutchet, für den Preis von 570:000\$ in bar verkauft.

— Eine Heuschreckenvertilgungsmaschine will ein Lehrer in Paraná erfinden haben. Er hat dieselbe dem Provinzialminister angeboten und bittet mit derselben Versuche anzustellen. Wenn das Ding brauchbar ist, so hat sich der Mann ein unsterbliches Verdienst erworben.

— Die Hochwaldausbeutung und diejenige von Yerba Matewäldern hat nach einem Dekret des Landwirtschaftsministeriums erst von jetzt ab so zu erfolgen, wie es das Forstgesetz und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen anordnen. Es ist auffällig, dass diese Anordnung erst jetzt getroffen wird, obgleich das Gesetz schon vor drei Jahren in Kraft getreten ist.

— Der Uruguayfluss soll, den Wünschen von Einwohnern der Städte Colon und Concordia entsprechend, nächstes Jahr so weit ausgebaggert werden, dass dem Fahrwasser eine Tiefe von 16 Fuss gegeben wird. Der Minister Maschwitz versprach einer Kommission von Einwohnern jener Städte der Provinz Entre Rios, dafür sorgen zu wollen, dass vom Kongress die für diese Arbeit nötigen Geldmittel gefordert werden.

Vermischtes.

Die Sonne als Brandstifterin. Ueber eine merkwürdige Brandursache schreibt Prof. Dr. M. Neisser vom Institut für experimentelle Therapie zu Frankfurt in der Umschau: Am 5. August nachmittags um 5 Uhr bemerkte ich beim Betreten des Laboratoriums, dass die eichene Tischplatte des Laboratoriumstisches lebhaft qualmte, und überzeugte mich, dass die betreffende Stelle glühend heiss war. Ich dachte zunächst an Brand durch ein Streichholz oder dergleichen, bis ich bemerkte, dass etwa acht Zentimeter von der Stelle entfernt ein mit Wasser gefüllter Ein-Liter Kolben stand, der, von der Sonne beschienen, als Brennglas wirkte und zwar so intensiv, dass das harte Eichenholz zu rauchen begann. Ein paar kleine Versuche zeigten die Richtigkeit der Annahme. Dabei war das Fenster geschlossen und die Stelle, an welcher der Kolben stand, etwa 3 bis 4 Meter von dem Fenster entfernt. Wäre das an einem Sonntag Nachmittag gewesen und ein Brand daraus entstanden, wer hätte wohl an den Kolben gedacht? Sicherlich wäre eine Fahrlässigkeit mit Feuer angenommen worden. Dasselbe Ereignis ist mir schon vor einigen Jahren vorgekommen, als ein Blatt Fliesspapier, auf dem der Kolben stand, ebenfalls nur durch Sonnenwirkung verbrannte. In Laboratorien, die so häufig Feuegefährliches enthalten, möge man also auf die Sonne als Brandstifterin achten; vielleicht spielt noch einmal der mit Wasser gefüllte Glaskolben eine forensische Rolle, in der Wirklichkeit oder wenigstens im Detektivroman.

Eine Schutzvorrichtung bei Zugentgleisungen. Nach der Eisenbahntechnischen Zeitschrift wurde eine Schutzvorrichtung bei Zugentgleisungen kürzlich auf dem Bahnhof Rangsdorf der Militärrisenbahn in Gegenwart von Beamten der Eisenbahnverwaltung praktisch erprobt. Die Vorrichtung zeichnet sich durch grösste Einfachheit aus. Sie besteht lediglich aus einer an Wagen befestigten Gleitschiene, die quer zu den Fahrachsen, an beiden Seiten etwas darüber hinausragend und etwa 10 Zentimeter darüber so angeordnet ist, dass sie diesen Abstand auch dann beibehält, wenn die Belastung des Wagens wechselt, wobei sich bekanntlich der Abstand zwischen dem Fahrgeleise und dem federnd auf den Achsen gelagerten Wagenkasten verändert. Bei einem mit der Schutzvorrichtung versehenen Wagen muss also bei einer Entgleisung, d. h. wenn die Räder die Fahrachsen verlassen, die Gleitschiene sich auf das Geleis legen, so dass alsdann der Wagen statt auf den Rädern auf der Gleitschiene ruht. Dabei bleibt der Wagen nahezu in seiner normalen Lage, er stürzt nicht um und wird auch, auf den Schienen gleitend, kaum starke Erschütterungen erleiden. Bei den Versuchen in Rangsdorf wurde ein Versuchswagen mit grosser Geschwindigkeit auf ein Geleis geschoben, das, um eine Entgleisung herbeizuführen, beiderseits auf eine kurze Strecke unterbrochen war. Bei der Entgleisung legte sich sofort die Gleitschiene auf das Geleis und hielt den Wagen in normaler Lage auf den Schienen fest. Die Versuche werden fortgesetzt. Würde sich die Schutzvorrichtung bewähren, so wäre das für die preussische Eisenbahnverwaltung von grösstem Nutzen, denn der Schaden, der ihr alljährlich durch Zugentgleisungen erwächst, wird auf 5 Millionen Mark angegeben.

Ein interessantes Erlebnis Rudolf Christians'. Rudolf Christians hatte ein interessantes Begegnung mit dem deutschen Kronprinzen. Es wird darüber aus Berlin berichtet: Der deutsche Kronprinz hielt sich jüngst mit seiner Gemalin in der Sommer-

frische Heiligendamm auf. Unter den Kurgästen des mecklenburgischen Bades befand sich bis vor kurzem auch der ehemalige Hofschauspieler und jetzt am Neuen Theater in Berlin beschäftigte Rudolf Christians. Als der Kronprinz dem ihm bekannten Künstler auf der Strandpromenade begegnete, begrüßte er ihn auf das herzlichste und lud ihn zu einer kleinen Abendveranstaltung ein, mit dem besonderen Wunsche, bei dieser Gelegenheit von Christians die grosse Rede des Mark Anton aus dem «Julius Cäsar» zu hören. Rudolf Christians sagte zu und fand sich in der dem Kronprinzen vom Grossherzog zur Verfügung gestellten Privatvilla in Heiligendamm ein, wo ein kleiner, intimer Kreis um das Kronprinzenpaar versammelt war. Als sich der Schauspieler nach dem Befinden des kleinen Prinzen erkundigte, wies die Kronprinzessin lächelnd nach der Decke: «Grad über uns schläft er», meinte sie in ihrer gewinnenden Art. Als Christians nun vor dem kronprinzlichen Paare seine Rede an das römische Volk beginnen wollte, fiel ihm der kleine Schläfer oben in der Villa ein, und er meinte zum Kronprinzen: «Die Rede des Mark Anton, muss ich bemerken, ist nicht nur lang, sie kann und wird vielleicht auch etwas laut ausfallen, ich fürchte, dass am Ende ein künftiger deutscher Kaiser dabei aufwachen könnte . . .» Aber lachend entgegnete ihm der Kronprinz: «Seien Sie unbesorgt Christians, der gesunde Bengel schläft weiter und wacht nicht auf!» Und in der Tat, der kleine Thronfolger schlief, schliet weiter, so laut auch der Berliner Künstler als Mark Anton seine Rede an das römische Volk hielt. Am nächsten Tage erhielt Rudolf Christians vom Kronprinzen für seine schauspielerische Leistung zwei wundervolle Manschettenknöpfe in Gold mit der Kaiserkrone und einem «W» in Rubinen darin zum Geschenk, die ihm der Thronfolger persönlich überreichte mit dem Wunsch: «Auf Wiedersehen in Berlin!»

Der Herr Major dementiert. Aus Strassburg wird geschrieben: Eine schneidige Sprache auch ausser Dienst scheint ein Major in Zabern zu führen, der neulich im dortigen Anzeiger folgendes Inserat veröffentlichte: «Heute fragte mich in aller Harmlosigkeit Jemand, ob es wahr sei, dass im Haus Mib die Böden keinerlei Unterlage hätten, das Haus überhaupt bald einstürzen würde, — so gehe das Gerücht in Zabern. Dem Rindvieh, das dieses Gerücht aufgebracht, gebe ich anheim, sich durch Augenscheinnahme zu belehren, die Herren so und so (folgt eine Reihe Adressen) werden gerne bereit sein, nach erfolgter Verständigung mit sachlichen und fachverständigen Aufschlüssen zu dienen. Das Rindvieh kann incognito ohne Hörner erscheinen. Zabern, den 27. Juni 1907. Paul Hermann Schaefer, Königlich Preussischer Major ausser Dienst.»

Aus der Sammelmappe eines Arztes werden folgende Aufzeichnungen persönlicher Ergebnisse mitgeteilt:

Bei einem Patienten sah ich einen mir völlig unbekanntes Vogel. «Was ist denn das für ein Vogel?» fragte ich. — «Das ist ein Paster, Herr Doktor.» — «Ein Paster? Was ist denn das?» — «Ein Paster von einem Stieglitz und 'ner Kanarien-Sie.» — Der Mann meinte einen Bastard.

— «Ich möchte ins Krankenhaus, Herr Doktor. Ich habe den Feigentanz (Veitstanz).»

— «Herr Doktor, ich möchte mich mal untersuchen lassen, ich bin so unappetitlich. Mich schmeckt keem Essen.»

— In einem Hause stand vorn an der Tür: «Bitte hinten Rum.»



Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten

Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): Cana]roxa (rotstenglig); Cananéa; Japan; Carolina da terra (hiesiger Karolinen); Carolina legitimo (echter Karolinen); Novissimo da Carolina; Dourado (Goldener); Gem-el-Bint; Preto (schwarzer); Gennarey do Egypto (frühzeitiger).

Feijão (Bohnen): Macassar; Japonez; Branco para porcos (weisse Saubohnen); Florida Macuna; Cowpea branco (weisse cowpéa).

Milho (Mais): Crystal; Ferro; Quarentino (vierzigtagiger); Rajado (Gefleckter); Vermelho (roter); Dente de cavallo de sabugo roxo e branco (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); Amarello de Pirassununga (gelber P.); Amarellão (hochgelbiger); amarellinho (gelber).

Fumo (Tabak): «Jorge Grande»; Gigante (Riesen); Petico.

Capim (Futtergräser): Milhan branco; Catingueiro; Jaguá; Sorgho branco, preto, da California (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona** de Zanzibar (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabeiras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim** da Bahia (Sesamkraut); **Maniçoba** de Jequiê (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

Südamerikanisches.

Argentinien. Ueber den Hafen von Bahia Blanca wurden im Monat August exportiert: 21.093.000 Kilos Weizen, 479.000 Hafer und 467.000 Gerste: total 22.181.000 Kilos Cerealien. Vom 1. Januar his 31. August des laufenden Jahres wurden über genannten Hafen 830.875.500 Kilos Cerealien exportiert.

— Ein sonderbares Licht auf die Kamppolizei wirft folgende Geschichte: Am 16. Oktober 1901 ermordete Horacio Fragueiro in Rosario einen gewissen Lorenzo Portillo. Der Täter floh und alle nach ihm angestellten Nachforschungen führten zu keinem Resultat. Den ununterbrochenen Bemühungen der Geheimpolizei gelang es aber gleichwohl, festzustellen, dass sich Fragueiro in Lobos, Prov. Buenos Aires, aufhielt und bei der dortigen Polizei die Stelle eines Polizeioffiziers versah. In Lobos wurde derselbe verhaftet und der Polizei in Rosario dieses mitgeteilt. Da aber von dort aus keine Antwort eintraf, so liess man Fragueiro am zweiten Tage nach seiner Verhaftung wieder frei und dieser machte, dass er über alle Berge kam. Kaum war er fort, so erschien auch ein Detektiv von Rosario, um den Mörder mitzunehmen, aber leider zu spät. So geschehen im Jahre des Heils 1907.

— Deutsch-argentinische Vereinigung. Durch ein am 4. d. M. unterzeichnetes Dekret des Landwirtschafts-Ministeriums bewilligt die Nationalregierung dieser in Berlin bestehenden Vereinigung eine jährliche Unterstützung von 5000 Pesos Gold für die Dauer von acht Jahren und ausserdem die Summe von 5000 Pesos Gold für Installationskosten.

Uruguay. Am 3. Sept. haben die Kanalisationsarbeiten im San Salvador-Flusse begonnen, die vorgenommen werden, um den Zutritt zu dem im Bau befindlichen Hafen von Dolores zu erleichtern.

— Die in Montevideo entdeckten Fälschungen sind von viel bedeutenderen Dimensionen als man anfangs annahm. Nicht nur Stempelmarken für Tabak und Ringe, welche die italienische Regierung für die sog. Toscanos verwendet, wurden hergestellt, sondern, wie sich aus den aufgefundenen lithographischen Platten ergibt, auch brasilianische Barknoten zu 10, 5, 2 und 1 Milreis sowie Etiketten für Wermouth Torino, für Bitter Puyastier und Parfümerie-Waren. Man nimmt an, dass sich diese Fälschungen auch auf Staatspapiere anderer Länder sowie überhaupt auf Dokumente anderer Art erstrecken. Dieselben reichen in eine Zeit von mehr wie einem Jahre zurück und sind, was die aufgefundenen Stempelmarken anbelangt, von ganz ungeheurem Umfange.

Frau Anna Gronau

in Deutschland geprüfte

Hebammen

S. Paulo, Rua General Osorio 153

empfehlte sich auch zur Anstuf-

ung von Thuro Brandt-Massago,

zur Behandlung v. Frauenleiden.

587) Behandlungszeit:

Wochentags von 1—4 Uhr.

Lästiges Jucken,

das namentlich zur Nachtzeit unerträglich wird und das der Laie sehr oft mit «Roten» und verwechselt, während es meist parasitären Ursprunges ist, vertreibt man in wenigen Tagen durch Anwendung von

Peruvina

Niederlagen in S. Paulo:

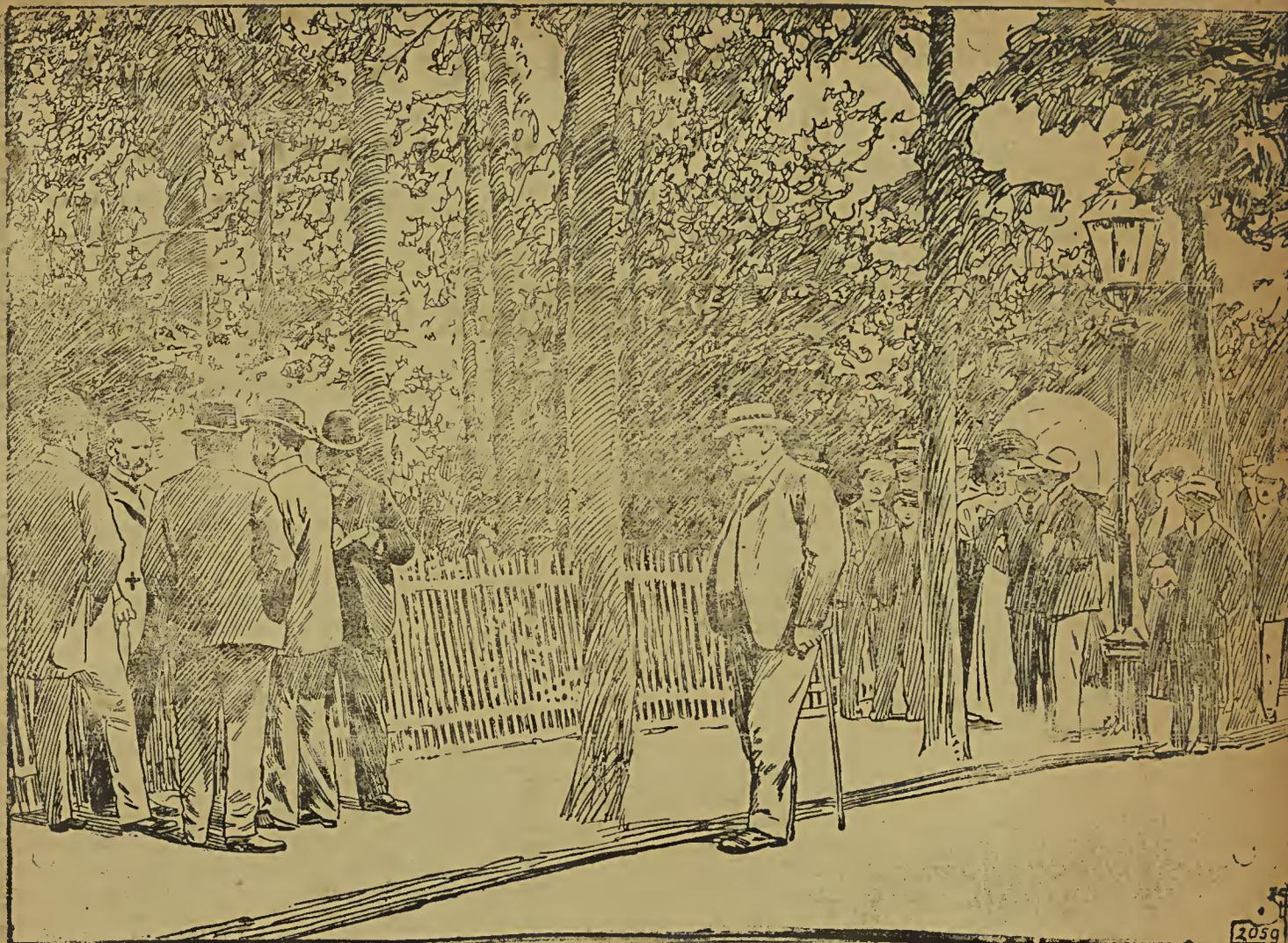
Baruel & Co. — Adolpho Ia-

ves, Pharmacia Ypiranga.

Niederlage in Santos:

Selmann & Frota, Pharmacia

Internacional.



Zum Mordprozess Hau.

Der Hauptprozess nimmt in Deutschland noch immer die Gemüter in Anspruch und bekam nach der Verurteilung des Angeklagten einen neuen Anstrich durch das Hervortreten des neuen Zeugen, des Freiherrn von Lindenau. Derselbe ging auf Freierrfüssen und wollte sich durch eine reiche Heirat die Geldmittel verschaffen, die er sich durch redliche Arbeit nicht verdienen konnte. Von seiner Frau hatte er sich mit deren Einverständnis und unter Zusicherung einer guten Entschädigung nach seiner Wiederverheiratung scheiden lassen. v. Lindenau hatte es auch auf Fr. Olga Molitor abgesehen und ihr während des Prozesses einen Liebesbrief geschrieben, in dem er sie auch zugleich anklagte, die Mörderin zu sein. Er wolle jedoch hierüber Stillschweigen beobachten, wenn sie ihn heiraten würde. Dies kennzeichnet den Mann, um den jetzt so viel Aufhebens gemacht wird und der zum Morde tatsächlich nichts bekennen kann, der sich zuerst nur aus Prahlucht

gross getan hat, dass er der Mann mit dem grauen Barte sei, der hinter den beiden Damen Molitor gegangen sei, während es tatsächlich ein Mann mit einem Barte gewesen sein sollte, den man den «Oesterreicher» nannte. Aber auch dies r Mann, der ein Rentier aus Baden-Baden ist, konnte bekunden, dass er gerade an dem genannten Mordtage die Kaiser Wilhelmsstrasse nicht passiert habe. Also auch die Sache mit dem Mann im grauen Barte ist noch vollständig unaufgeklärt. Unser Bild giebt nun die Vernehmung v. Lindenaus durch die Gerichtskommission am Tatorte des Verbrechens wieder. Es sind die sogenannten Linden-Staffeln in Baden-Baden zu sehen. Der Herr ohne Hut ist der Herr v. Lindenau, während der Herr in der Mitte des Bildes ein Kriminalwachtmeister ist.

Vermischtes.

Höchstes Entgegenkommen. „Mein Chef ist sehr gut, ich bat ihn neulich um einen Tag Urlaub, und da meinte er, ich könnte gern 'mal

drei Tage fortbleiben.“ — „Da ist mein Chef noch besser. Als ich ihn neulich 'mal um einige Tage Urlaub bat, sagte er, ich könnte gern ganz fortbleiben.“

Der gemütliche Marschall „Vorwärts“. Nach den deutschen Freiheitskriegen (1813 bis 1815) reiste der alte Feldherr Blücher, der von seinen Soldaten wegen seiner Unerschrockenheit in den verschiedenen Schlachten «der Marschall Vorwärts» genannt wurde, nach seiner Vaterstadt Rostock, die er seit langen Jahren nicht mehr besucht hatte. Bei seiner Ankunft war sein erster Gang zum Grabe seiner guten Eltern; dort verrichtete er ein stilles Gebet, ging dann in sein elterliches Haus und freute sich der süssen Erinnerungen an seine Kindheit. Er erkundigte sich nach seinen ehemaligen Jugendgespielen, und es fand sich, dass nur noch einer von ihnen am Leben war. Blücher liess ihn zu sich rufen. Als derselbe gekommen war und den Helden, der hekanntlich von seinem Könige in den Fürstenstand erhoben worden, mit «Euer Durchlaucht» anredete, fiel ihm Blücher um den Hals, drückte ihn mit Herzlichkeit an seine Brust und sagte: «Ei, närrischer Kerl, kennst du meinen richtigen Namen nicht mehr? Was fällt dir ein? Warum sollen wir uns jetzt nicht mehr so nennen, wie wir uns als Knaben genannt haben! Und nun wollen wir eins zusammen trinken und eine Pfeife Tabak rauchen!»

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 29. August 1907.

— Viel besprochen wird der Besuch des französischen Botschafters Cambon beim Fürsten v. Bülow in Norderney. Dass bei dieser Diplomaten-Zusammenkunft die Marokkofrage Gegenstand des Gesprächs war, steht ausser Frage. Aber auch sonst dürfte die internationale Lage besprochen worden sein. Fürst Bülow hat sich über das Ergebnis der Unterredung selbst sehr befriedigt ausgesprochen. Ebenso äusserst sich die französische und englische Presse sehr befriedigt über den Diplomatenbesuch.

— Vor einigen Jahren waren England bei der Einfuhr des englischen Viehes nach Argentinien bedeutende Erleichterungen zugestanden worden, so dass England der einzige Staat in Viehlieferungen war. Dieses Entgegenkommen Argentinien soll nun von England schnöde missbraucht worden sein. England hat tuberkulöses Vieh in Massen in Argentinien eingeführt und dazu zu einem grossen Schwindelmanöver gegriffen, indem es das Vieh vorher durch Impfung immun gemacht hat, damit es bei der Untersuchung auf Tuberkulose auf der Quarantänestation nicht mehr reagieren kann. Selbstverständlich wurde so das Vieh stets für gesund erklärt und man kam erst auf diesen Schwindel, als zu viele für gesund erachtete Tiere später der Tuberkulose zum Opfer fielen. Peone, die nächtlicherweise die Tiere vorher impften, wurden verhaftet und gestanden, dass sie von den Firmen David Robertson, R. Duncan und Taylor gegen guten Lohn hierzu gedungen worden waren.

Jedenfalls ist es notwendig, dieses Gesetz, welches England vor anderen Staaten bevorzugt, schleunigst zu kassieren und den Import von Zuchtvieh auch aus anderen Staaten, als England, zu gestatten. Dadurch würde sich den deutschen wie auch den schweizerischen und holländischen Viehzüchtern ein neues Absatzfeld für ihre Produkte eröffnen. Dass sich dieser Export für deutsche Viehzüchter lohnend gestalten dürfte, ist wohl anzunehmen.

— Als liberaler Kandidat für die bevorstehende Landtagsersatzwahl in Geestemünde-Behe ist der Direktor der Nationalbank für Deutschland in Berl in, Geheimrat Witting, aufgestellt worden.

— Geistlicher Rat Schirmseisen in Beuthen, der mit aller Bestimmtheit als künftiger Erzbischof von Posen und Gnesen genannt wurde, soll, wie eine hiesige Korrespondenz zuverlässig wissen will, diesen Ruf abgelehnt haben. Auf eine Anfrage habe er erklärt, er denke nicht daran, dem Rufe Folge zu leisten. Es sei ihm seinerzeit das Amt des Armeebischofs angetragen worden. Das bedeute seiner Ansicht nach eine

Malzextrakt

von

CARLOS MEISSNER.

Prämiirt in den Ausstellungen von S. Paulo und S. Louis mit dem Ehrendiplom und der silbernen und goldenen Medaille.

Zu haben in allen besseren Kolonial- und Delikatessenwaarenhandlungen und Konditoreien, sowie Apotheken und Droguerien.

Verkauf en gros bei

BARUEL & Co. São Paulo.

noch grössere Ehre als der Ruf nach Posen. Jene Berufung habe er damals abgelehnt, weil er in Beuthen bleiben wollte, und er könne jetzt auch den Ruf nach Posen nicht annehmen, weil er heute noch entschlossen sei, in Beuthen zu leben und zu sterben. Weitere Aeusserungen lehnte Herr Schirmseisen ab.

— Ueber die Besetzung des Posener Erzbischofstuhles schreibt die «Deutsche Journalpost»: Es ist sicher, dass die Regierung keinen auf der Vorschlagsliste aufgestellten in der Erzdiözese Gnesen-Posen antretenden Geistlichen als Posener Erzbischof akzeptieren würde. Die Regierung vertritt den Standpunkt, dass nur einem Geistlichen aus anderen deutschen Diözesen dieses Amt aus politischen Gründen übertragen werden kann. Die bisher genannten Kandidaten, Divisionspfarrer Krasczinski aus Magdeburg, ein Franziskanerpater, sowie Propst Schirmseisen haben abgelehnt. In den zwischen der Kurie und der Regierung bisher gepflogenen Verhandlungen hat der Papst seinen Standpunkt dahin präzisiert, dass die Kandidaten mit Rücksicht auf die kirchlichen Interessen der polnischen Sprache vollkommen mächtig sein und sich einer gewissen Beliebtheit im polnischen Volke erfreuen müssen, also keineswegs würde sich die Kurie mit Kandidaten einverstanden erklären, die sich bisher in einer für das polnische Volk gegnerischen Weise politisch betätigt haben.

— Der Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp ist vom Kaiser in Wilhelmshöhe in Audienz empfangen worden. Nach einer hiesigen Korrespondenz soll die Audienz mit der Angelegenheit der Wiederbesetzung des Erzbischofstuhles in Posen-Gnesen und mit der Frage der Niederlassung von Franziskanern in Schlesien zusammen hängen.

— Eine Abordnung des katholischen Lehrerverbandes hatte eine Audienz beim preussischen Kultusminister, um ihm, wie die «Germania» berichtet, die

Wünsche der katholischen Lehrerschaft Preussens zu unterbreiten. Bericht wurde erstattet über die Besoldungs- und Küsterfrage, über Rang und Standesfragen, über Vor- und Fortbildung der Lehrer und über die Ferienfrage. In einer sich an die Audienz anschliessenden zwanglosen Unterhaltung suchte der Minister namentlich über die Wünsche zu Besoldungs- und Küsterfrage sich zu orientieren und gab die Versicherung, die vorgetragenen Wünsche wohlwollend zu prüfen und das Nötige zu ihrer Verwirklichung zu tun.

— Einen ähnlichen Konflikt, wie er im Vorjahr zwischen der Berliner Schuldeputation und dem sozialdemokratischen Turnverein «Fichte» bestand, gibt es seit einiger Zeit auch in Charlottenburg. Dem dortigen Arbeiterverein «Freie Turnerschaft Charlottenburg» war die Weiterbenutzung der städtischen Turnhalle unter Hinweis auf den durch den im Volkshause am 6. Oktober v. J. zum Ausdruck gebrachten politischen Charakter des Vereins versagt worden. Ein weiteres Gesuch des Vereins um Ueberlassung einer Turnhalle zum Schauturnen ist ebenfalls abgewiesen worden.

Die sozialdemokratische Fraktion wird diese Angelegenheit in der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache bringen; aber sie wird wohl kaum etwas erreichen. Hier hat in diesem Falle die Schuldeputation gründlich vorbei gehauen. Der politische Charakter hat nichts damit zu tun und muss es der Schulverwaltung gleichgültig sein, welche Gesinnung, in politischer wie kirchlicher Hinsicht, die Mitglieder eines Turnvereins haben. Solange sich dieselben nur der Turnerei hingeben, muss es einem jeden Turnverein frei stehen, die vom Gelde der gesamten Steuerzahler gebauten Turnhallen benutzen zu können.

— Die sächsische Regierung erklärt, dass sie trotz der scharfen Kritik an den Grundlagen des Wahlrechsent-



wurfes festhalte. Auf die Angriffe werde sie im Landtag Antwort geben.

— Dem Berliner Gelehrten von Lequoc wurde die englische Rettungs-medaille in Gold verliehen.

— Generalfeldmarschall v. Hahnke ist zum Kanzler des Ordens vom Schwarzen Adler ernannt worden.

— Zu den Arbeiten für die Probestrecke der Schwebebahn ist der erste Spatenstich getan worden. Man hat die Lage aller unterirdischen Leitungen in der Rosenthalerstrasse festgestellt und hofft, im Oktober mit dem Bau der gesamten Probestrecke beginnen zu können.

— Zur Verstärkung der Polizei in Hannover während der Kaisermanövertage wurden zwei Wachtmeister und 80 Schutzleute der uniformierten Kriminal- und Politischen Polizei abkommandiert.

— Bei dem grossen Brande in Darmheim wurden nicht 30, sondern 68 Wohnhäuser ein Raub der Flammen. Menschen sind bei dem furchtbaren Brande wunderbarerweise nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt. Nur ein kleiner Teil des zerstörten Inventars und der grossen Erntevorräte waren versichert.

— Professor Dr. Kaiser von der Universität Giessen hat über die fortschreitende Verwitterung des Kölner Domes ein eingehendes wissenschaftliches Gutachten abgegeben. Nach seinen Untersuchungen wird die Zerstörung am Kölner Dom bewirkt durch die in der Atmosphäre Kölns in grossen Mengen vorhandene schweflige Säure. Professor Kaiser kommt zu der traurigen Feststellung, dass ein Aufhalten der einmal begonnenen Zerstörung ein Ding der Unmöglichkeit sei. Voraussichtlich werden sich fortgesetzt grosse Erneuerungsarbeiten am Dom notwendig machen, die vorläufig noch gar nicht zu übersehen sind. Es handelt sich vorwiegend um die Bauten, die im vorigen Jahrhundert errichtet wurden.

— Auf Schloss Wilhelmshöhe hat der Kaiser den Generaldirektor der Museen, Geheimrat Bode, und den Architekten Geheimrat Messel zu einem län-

geren Vortrage empfangen. Gegenstand der Audienz war das Projekt einer Zubauung des freien Platzes auf der Insel zwischen dem Kaiser Friedrich-Museum, der Spree, der Stadtbahn, dem Alten Museum und der Nationalgalerie. Der auf diesem Platz zu errichtende Bau soll dem Deutschen Museum und kleineren Sammlungen der antiken Kunst dienen.

— Ein fideles Gefängnis hatte sich der 56 Jahre alte Amtsdieners und Gefängniswärter Alexis Mattauch in Dingolfing eingerichtet. Mattauch ist zweimal verheiratet, Vater von 17 ehelichen und 3 ausserehelichen Kindern. Er betrachtete das Gefängnis als seinen Harem und unterhielt Verhältnisse mit gefangenen Frauen. Sogar die Frau eines Sträflings, die ihren Mann besuchte, wusste er zu betören. Eine Gefangene, die ihm besonders zugetan war, entliess er vorzeitig aus der Haft. Die Strafkammer sass über den Sünder nunmehr zu Gericht und verurteilte ihn zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

— Seit 9 Tagen wurde der siebenjährige Pflegesohn eines Gasthofbesizers in Calw, Württemberg, vermisst. Gestern wurde die Leiche in einem verschlossenen Koffer auf einem Bühnenraum entdeckt. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

— Der Kaiser hat in Hannover die Parade über die Truppen abgehalten. Die Kaiserin konnte ihres Unfalls wegen hieran nicht teilnehmen und musste in Wilhelmshöhe bleiben. Obgleich der Heilungsprozess einen normalen Verlauf nimmt, dürfte sich die Herstellung des Fusses sehr lange hinziehen. König Eduard hat in einem Schreiben sein Bedauern über den Unfall der Kaiserin ausgedrückt, doch hoffe er, dass derselbe die Kaiserin nicht abhalten wird, den Kaiser im November auf seiner Englandfahrt zu begleiten.

— Wie die offiziöse «Süddeutsche Reichskorresp.» berichtet, halten die polnischen Blätter noch immer an der falschen Behauptung fest, dass es sich bei der Monarchenzusammenkunft in Swinemünde hauptsächlich um die Polenfrage gehandelt habe, und dass Deutsch-

land auf Russland einen Druck ausübe, damit gegen die russischen Polen die Zügel strammer angezogen würden. Das ist der alte Schwindel ohne dem es die Polenpresse nicht tut. Die Polen sollen sich das nur nicht einbilden, dies wäre zu viel Ehre auf einmal. Leider hat ein deutsches Blatt bei der Wiedergabe derartiger Tendenzlügen bemerkt, dass allerdings die Polenfrage einen erheblichen Raum in den Tagen von Swinemünde eingenommen hat. Es ist traurig, wenn sich solche Blätter noch deutsch nennen, die dadurch den Polen noch als Handlanger dienen. Weder in Swinemünde, noch in Wilhelmshöhe und Ischl ist die ganze Polenfrage mit einem Wort berührt worden.

— Der polnische Schulstreik hat dem Fiskus erhebliche Summen eingebracht. So belaufen sich allein die gegen den Redakteur des «Kuryr Poznanski» in 40 Verhandlungen verhängten Geldstrafen auf ca. 5000 Mark.

— Aus der Sozialdemokratie ausgetreten ist der Gemeindevertreter Fritz Willmeroth in Wilhelmsruh-Rosenthal bei Berlin. Der sozialdemokratische Wahlkreis hat Willmeroth aufgefordert, sein Gemeindevertretermandat niederzulegen, «da er als Kostgänger der herrschenden Gesellschaft das Vertrauen seiner Wähler nicht mehr besitze». Es ist dies bereits der vierte Fall in einem Jahre, dass die Sozialdemokraten der Berliner Vororte solches «Pech» mit ihren Vertretern haben.

— Ueber ganz interessante offene Geständnisse sächsischer Genossen ist ein Artikel zur sozialdemokratischen Landesversammlung der «Volksstimme» in Chemnitz vom 12. August 1907 erwähnenswert, in dem es heisst: «Alles Reden und Deuteln hilft uns nicht darüber hinweg, dass wir 1907 eine Niederlage erlitten haben, trotzdem unsere Organisation besser und unsere Presse verbreiteter war als 1903. Nicht einmal darüber können wir klagen, dass der behördliche Apparat unsere Agitation mehr erschwert hat als bei den früheren Wahlen, das Gegenteil war im Allgemeinen der Fall.» Eine solche offene Sprache ist man in den sozialdemokratischen Blättern nicht gewohnt und muss man sich dies für spätere Fälle merken. Sollte die «Volksstimme» dafür nicht von Berlin aus noch einen Ruffel bekommen?

— In Schwerin fand die Enthüllung eines Denkmals für die Grossherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin statt.

— Das schöne Zitat: «Dies Kind, kein Engel ist so rein» wurde in einem Dorfe bei Brandenburg a. H. zur Wahrheit. Dort verklagte ein Dienstmädchen eine Bauerntochter, weil diese gesagt haben soll, das Dienstmädchen hätte schon drei Kinder, während es nur zwei waren.

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **21 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Woahentags von 9—6 Uhr, Sont. und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **1:200\$00C** pro Jahr.

Mitgliederzahl bis 26. Septemb. 1907:

✧ **10.700** ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua Palacio 3 A. **São Paulo**. Filiale: **Rio de Janeiro** Rua da Carioca 43.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **2:000\$** p. J.

Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.
(Schluss.)

Indem er das sagte, überlegte aber Axelchen, seinen Kachelgelüsten folgend, wie recht es der niedlichen Adele wäre, wenn sie wieder zurück müsste zu dem verhassten Gatten, und er setzte hinzu:

«Das heisst, moralisch genommen wäre es natürlich durchaus in der Ordnung, wenn man dem Mann helfen würde, wieder zu seiner Frau zu kommen . . . Aber sagen Sie mal, liegt denn dem Manne wirklich soviel daran? . . . Wenn sich eine Person erst, im Hause der sogenannten Frau Baronin von Sibika aufgehalten hat dann . . .»

«Ach, Sie meinen, da ist nicht mehr viel an ihr dran?!» . . . fragte der andere.

Und dieser kleine freche Verleumder, der doch selbst die besten Beweise erhalten hatte, wie wenig an Adels Tugend und Standhaftigkeit auszusetzen war, dieser junge Bösewicht nickte mit unverschämten Grinsen.

«Na, das lassen Sie nun unsere Sache nicht sein», entgegnete der andere. «Tatsache ist, dass ich den Auftrag habe, diese kleine Person entweder mit Güte oder mit Gewalt wieder in das Haus ihres Gatten zu bringen.»

«Hat Ihnen denn der Herr Gemahl selbst den Auftrag erteilt?» fragte Axelchen.

Der schlimme Gustav überlegte, ob er seine gänzliche Unsicherheit in dieser Hinsicht preisgeben und eingestehen sollte, dass er den Mann dieser ekkliden entflohenen Frau selber gar nicht kannte. Schliesslich entschloss er sich, diese Frage zu umgehen und sagte:

«Nun, ich habe jedenfalls den Auftrag, und wenn Sie mir helfen, so ist gar nicht daran zu zweifeln, dass wir ihn beide zusammen glänzend ausführen werden . . . Die Belohnung wird selbstverständlich dementsprechend ausfallen.»

Axel Möller aber, der sich gern an Zahlen hielt, fragte ohne weiteres, welche Summe denn der Auftraggeber für die Erfüllung dieser doch gewiss nicht leichten Aufgabe ausgesetzt hätte.

Nun waren dem schlimmen Gustav mit Ausnahme eines täglichen Spensatzes von fünf Mark, der ja auch nicht gerade reichlich bemessen war, allerdings weitere hundert Mark zugesichert worden, sobald er die entflohene Frau brachte. Aber damit hatte er sich selbst innerlich durchaus nicht einverstanden erklärt, im Gegenteil war er fest entschlossen, dieses unglückselige Weib, um das so viele hässliche Instinkte und Begierden sich stritten, so lange in seinem eigenen

Gewahrsam zu behalten, bis ihm der «Alte» mindestens den fünffachen Betrag dafür auszahle. Andererseits hatte er aber auch nicht die geringste Lust, diesem blonden Dummkopf auch nur eine einzige Mark von seinem Verdienst abzugeben, und weil er ihm gar nichts geben wollte, wurde es ihm leicht, jede beliebige Summe zu versprechen. Er sagte:

«Ich selbst bekomme fünftausend Mark, sobald ich meinen Auftrag erledigt habe. Da ich aber einsehe, dass Ihnen weitaus der grösste Teil der Arbeit zufällt, so wollen wir so teilen, dass Sie dreitausend und ich nur zweitausend kriege . . . Ist Ihnen das recht? . . .»

Ob Axelchen einverstanden war! Von ganzem Herzen schlug er in die dargebotene Hand des schlimmen Gustav ein. Ha, sobald er die tausend Taler erst in den Händen hatte, dann wollte er seiner alten Hexe zu Hause mal zeigen, wozu er fähig war! Dann fuhr er sofort nach Paris oder London und richtete von da eine ganz ausführliche Denunziation an die Berliner Staatsanwaltschaft! Dann soll die gnädige Frau mal sehen, was ihr ihre einflussreichen Freunde und Gönner helfen würden . . . Hochgehen (Verhaftet werden) sollte sie wie ein Luftballon!

Freilich, wenn Axelchen nicht gar so ein Idiot gewesen wäre, dann hätte er schon in der nächsten Viertelstunde einsehen müssen, dass er, mit diesen dreitausend Mark bewaffnet, die Frau Baronin jedenfalls nicht ans Messer liefern würde.

Der schlimme Gustav schlug nämlich vor, noch eine Abschiedsflasche zu trinken, und nachdem sie dazu noch ein paar sehr feine Liköre genossen und sich einige Upman hatten geben lassen, da stellte sich heraus, dass Axels Auftraggeber nicht nur kein kleines, sondern auch kein grosses Geld bei sich hatte. Aber Heer Dr. Ladebrecht erklärte das sehr gewandt:

«Sie werden verstehen, lieber Freund, dass mir die Sache schon sehr grosse Kosten verursachte. Nun wollte ich gestern abend von meinem Auftraggeber 'n kleinen Vorschuss verlangen, habe ihn aber leider nicht mehr angetroffen . . . Nicht wahr, Sie sind so freundlich und legen den Betrag der Zeche vorläufig aus? . . . Es ist ja selbstverständlich, dass ich Ihnen die Summe sofort zurückvergüte, sobald ich selbst wieder flott bin.»

«Aber ja,» sagte Axelchen etwas kläglich, «gewiss, sehr gern, bloss . . . Ich habe mich selbst auch 'n bischen ausgegeben, momentan . . .»

«Ach,» sagte der andere so recht lebenswürdig, «Sie haben ja, wie ich da eben bemerkt habe, eine wunder-

schöne goldene Uhr in der Tasche, die lassen Sie eben dem Kellner solange als Pfand, und morgen löst sie einer von uns beiden wieder aus!»

Die Uhr war ein Geschenk der Baronin, und Axel Möller wusste, dass die alte Frau fuchswild werden würde, wenn er sie versetzte, aber seine törichte Eitelkeit liess ihn keinen anderen Ausweg finden, der ja auch wirklich schwer zu ersinnen gewesen wäre, und so nahm denn der Kellner, der sich auch noch erst beim Wirt erkundigte, die Uhr statt der Zeche in Empfang.

Danach schieden die beiden Freunde, und Axelchen dachte:

«Lass mich nur erst die dreitausend Mark haben, dann werde ich der Alten was pfeifen. Dann soll sie suchen, bis sie wieder einen findet, der sich von ihr schuriegeln lässt.»

16. Kapitel.

Sehr wenig erfreut war Kriminalinspektor Markmann über die Misserfolge seiner Untergebenen in der Aldobrassanschen Raub- und Diebstahlsache. Und wie es bei derartigen Verbrechen schon geht, je mehr Zeit verstreicht seit ihrer Begehung, desto schwerer wird die Auffindung der Uebeltäter.

Nun aber schien es, als sollte durch einen glücklichen Zufall der verloren gegangene Faden der Polizei noch einmal in die Hände gespielt werden.

Aus Amerika und zwar aus Chicago, war nämlich eine Anfrage eingelaufen von seiten der dortigen Kriminalpolizei, ob sich nicht ein besonders schwerer Verbrecher namens Max Wilhelm Karfhaus, der unter dem Spitznamen Kentucky-Bill bekannt sei, hier irgendwo bemerkbar gemacht habe. Der Besagte nenne sich auch Mister Wanderport oder Smith oder Rosenmüller und sei ein mittelgrosser Mensch mit auffallend kleinen Ohren und erg beieinander stehenden Augen, die von besonders starken Brauen umwölbt seien. Wenn er ginge, so neige er den Kopf etwas links, und habe die Angewohnheit, die Lippen zu bewegen, wie im Selbstgespräch. Ausser dieser Beschreibung schickte die amerikanische Behörde auch eine jener bekannten Doppelphotographien, auf welcher der Verbrecher, der dort schon längere Zuchthausstrafen verbüsst haben sollte, sowohl von vorn, wie von der Seite aufgenommen war. Die Bemerkung des mitteilenden Beamten, dass hier, wo es sich um einen sogenannten internationalen Gauner handelte, die Photographie sehr wenig sagen wollte, unterschrieb der Kriminalinspektor vollkommen. Diese Art von Photographien so genau sie aufgenommen werden

lassen nach einer Reihe von Jahren alle Aehnlichkeit mit dem Objekt vermissen; abgesehen davon, dass die Verbrecher selbst alles tun, um von Zeit zu Zeit ihr Aeusseres zu verändern.

Um so erstaunter war er, als jene Frau, bei der die Verbrecher das Zimmer gemietet hatten, von dem aus sie daun nachts in den Juwelierladen eindringen, in dem Bilde mit Bestimmtheit ihren Mieter wiedererkannte.

Damit war viel gewonnen. Besonders wenn es gelang, den langen Amerikaner, über dessen Identität sich die Berliner Behörde trotz aller angewendeten Mühe nicht klar werden konnte, noch so lange festzubalten, bis man den kleineren, der jetzt aus Amerika annonciert wurde, ebenfalls hatte.

Aber die Beweise, die man gegen Tom Balubber hatte, der mit dem besten Erfolge den Nichtwissenden spielte, die waren so fadenscheinig, dass der Untersuchungsrichter nur noch deshalb mit seiner Haftentlassung zögerte, weil Kriminalinspektor Markmann sich mit dem Gewicht seiner ganzen Persönlichkeit dafür verbürgte, dass man es hier in diesem Menschen trotz- und alledem mit einem schweren Verbrecher zu tun habe.

Die unter Vorzeigung der aus Amerika gekommenen Photographie an den Railroader gerichtete Frage, ob er das Urbild vielleicht kenne, war höchst überflüssig, denn selbst die Annahme, er würde beim Anblick seines Complices zusammenzucken und sich durch eine Miene verraten, erschien hinfällig bei einem so gewiegten und offenbar auf alle Eventualitäten vorbereiteten Menschen.

Es blieb also nichts übrig, als die amerikanische Photographie schleunigst vervielfältigen zu lassen und sie an die zuverlässigsten Beamten zu verteilen, damit diese auf den in zwei Erdteilen Gesuchten fahndeten.

Das geschah, und als der Kriminalschutzmann Horleder die Photographie erhielt, sagte er aus freiem Antriebe zu seinem Vorgesetzten:

«Wenn ich damals selbst den Weg gemacht hätte und wäre hinterher gegangen, statt den Wundel zu schicken, dann wüssten wir heute jedenfalls mehr von der Geschichte, Herr Inspektor. Mein Fehler war es, aber darauf können Sie sich fest verlassen, was in meinen Kräften steht, das werde ich tun, um das Versehen wieder gut zu machen . . . Und wenn ich acht Tage lang nicht ins Bett komme!»

Dieser Beamte besass nicht nur die nötige Energie, seine Worte wahr zu machen, sondern er hatte auch Glück. In einem berüchtigten Keller in

der Dresdenerstrasse traf er bei seinen unablässigen Streifzügen auf einen Menschen namens Karow, der der Polizei in früheren Jahren gute Dienste geleistet hatte, aber jetzt nicht mehr dazu imstande war, weil er eines Nachts auf offener Strasse wahrscheinlich von Leuten, die er verraten hatte, überfallen wurde, die ihm ein sogenanntes «Schlichnerzink» gemacht hatten. Diese absichtlich im Gesicht, also an einer für jeden sichtbaren Stelle, beigebrachte Wunde hatte eine fürchterliche kreuzförmige Narbe hinterlassen, die es dem Mann unmöglich machte, weiterhin für die Polizei zu agieren.

Er handelte jetzt mit Apfelsinen und Naschwaaren und quälte sich wohl mühsam durchs Leben. Aber hin und wieder hörte er doch noch dies oder jenes, und so hatte er auch jetzt in Erfahrung gebracht, dass sich ein paar verwegene Mooskuppen-Schränker (Geldschränkeinbrecher), die aus Amerika herübergekommen wären, hier aufhalten sollten.

«Der eine davon kommt manchmal in den «Nussbaum», sagte er. «Er hat aber laue Flebben (Falscher Pass) bei sich und versteht kein Katowes (Spass), aber wenn ein kodel Geneiwe geschoben (Ein grosser Diebstahl ausgeführt) wird, da ist er dabei . . . und hat immer Gaseines (Pistolen, Revolver) bei sich.»

Der Kriminalbeamte gab dem ehemaligen Achtgroschenjungen ein gutes Trinkgeld dann fuhr er sofort nach dem Nussbaum.

Er hatte zwar wenig Hoffnung, den Gesuchten dort zu finden, denn gerade diese Kasemme wurde oft observiert. Auch dachte er einen Augenblick daran, sich noch eine Hilfe mitzunehmen, aber mit dem Aberglauben, welcher den Diebesfänger ebenso wie denen anhaftet, welche sie in ihre Gewalt bringen wollen, entschied er sich dafür, diesen Weg allein zu machen.

Aber wie er richtig vorausgesehen hatte, wardie Kneipe bei seiner Ankunft leer, und er wollte schon das Lokal wieder verlassen, als sein feines und geübtes Ohr plötzlich ein leises Geräusch, das hinter dem Schanktisch hervorkam, vernahm.

Nun war er mit zwei Sätzen herum und bei der Maske vorbei, die sich ihm zuerst in den Weg stellen wollte, dann aber, wohl einsehend, dass ein solcher Widerstand für ihn die nachtheiligsten Folgen haben konnte, dem Beamten den Weg freigab. Im nächsten Moment hatte dieser das kleine Drückerschloss entdeckt, das die sehr geschickt versteckte Tapentür öffnete, und befand sich in dem dämmrigen Nebenraum.

Aber auch hier war niemand, und der Beamte musste erst hinter das breite, schwarze Ledersofa, dessen schräge Rückenlehne ein gutes Versteck bildete, blicken,

ehe er da im Dunkeln und vorläufig noch nicht erkennbar, einen Menschen hocken sah.

Horleder zog sofort seinen Revolver und forderte, sich damit vertraut machend, dass in jedem Moment die Kugel des Verborgenen erreichen oder wenigstens seine Beine treffen könnte, den hinter dem Sofa sitzenden auf, hervorzukommen. Nach einigem Zögern erschien dieser.

«Aha», sagte Horleder, «der schlimme Gustav! . . . Na, da haben doch meine Bemühungen wenigstens einen Zweck gehabt . . . Und Ihnen», er wandte sich zu dem jetzt in der Thür erscheinenden Wirt «Ihnen dürfte dieser kleine Scherz wohl die Konzession kosten, lieber Freund.»

«Na», erwiderte Maske, «das wollen wir ja nun erst mal sehen. Der Herr hat mich gebeten, er wollte sich mal ein bisschen ausruhen auf meinem Sofa. Da ist doch weiter nichts bei.»

«Nein, dabei nicht, aber dass Sie Gaststuben haben, von denen die Polizei nichts weiss, das wird man Ihnen gehörig ankreiden.»

Die Maske fuchtelte mit der Hand.

«Man keine Drohungen, Herr Kommissar! Ich weiss, was ich will, das ist hier mein Privatkabinett, da haben Sie gar nichts drin zu suchen . . . Und wenn ich Sie da reinlasse», fügte er wieder etwas einlenkend hinzu, «dann ist es mein guter Wille, weiter gar nichts!»

«Na, wir werden ja sehen», meinte der Kriminalbeamte, «und Sie, Kielwange», er wandte sich an Gustav, «machen Sie sich mal fertig. Sie kommen mit!»

«Aber Herr Kommissar, ich bitte Sie um tausend Pfund Schmalz!» sagte der schlimme Gustav in einer wirklich drolligen Verzweiflungspose, «was habe ich denn nun schon wieder gemacht? . . . Und wenn Sie mich wirklich einlocken, was haben Sie denn davon . . . Ich will alles tun, was Sie von mir wünschen, vielleicht kann ich Ihnen was ausblenden (auskundschaften) oder einen verassern (verraten) den Sie auf der Rube haben (Den sie suchen) . . .»

Horleder bedachte sich eine Weile. Es war sehr anzunehmen, dass verschiedene Einbrüche und ein Erpressungsfall, wegen dessen sie den schlimmen Gustav schon seit längerer Zeit suchten, auf dessen Konto kam. Bewiesen freilich war ihm vorläufig nichts, und es schien immerhin möglich, dass, selbst wenn er der Täter war, dieser geriebene Kunde bei seiner Unverfrorenheit den Untersuchungsrichter betölpelte. Also eine Pflichtwidrigkeit war es gerade nicht, wenn er ihn jetzt freilies. Und auf der andern Seite konnte man wohl annehmen, dass Kielwange, schon um nicht bei der nächsten Gelegenheit doch eingelockt zu werden, sein Versprechen wahr machte und der Polizei etwas verpiff, woran diese Interesse hatte.

«Also schön», meinte der Kriminalbeamte, «ich will noch mal Gnade vor Recht ergehen lassen, das heisst, bis morgen abend, nicht länger. Wenn Sie mir bis dahin nicht Nachricht bringen, wo der hier verkehrt . . .»

Dabei zeigte er ihm Kentucky-Bills Photographie.

„Dann hole ich Sie doch, und da kön-

nen Sie sich Gott weiss wo verstecken, Ich kriege Sie wieder! . . .“

Der schlimme Gustav besah nur flüchtig das Bild, dann sagte er:

„Wenn Sie mir versprechen, Herr Kommissar, dass Sie mich nicht doch verschütten (verhaften) werden, dann will ich es Ihnen gleich sagen, was ich weiss: der, den Sie suchen, verkehrt in der Lucke . . . Sie wissen doch schon, bei Schornsteinfeger in der Andreasstrasse, oben eine Treppe! . . . Aber is auch wahr, Herr Kommissar, kann ich nun gehen?“

„Mir werden Sie doch auch keine Unannehmlichkeiten machen?“ fragte Maske.

„Diesmal lass' ich euch noch koffcher gehen (frei ausgehen),“ sagte Horleder. „Aber hütet euch, ihr seht doch, die Greiferei (Kriminalpolizei) ist auf dem Posten.“

Die Luke war ein berüchtigtes Lokal, dessen Wirt in dem Verdacht stand, mit seinen Gästen, die sich fast durchweg aus den Kreisen der schweren Jungen rekrutierten, auch Heilereisgeschäfte zu machen.

Dort sich allein hinzubegeben, war nicht rätlich. Es war schon einmal vorgekommen, dass bei einer nächtlichen Razzia, als nur zwei Kriminalpolizisten eindringen, während mehrere uniformierte Schutzleute draussen vor dem Hause und auf den Hof Wache hielten, das Gas im Lokal plötzlich ausgelöscht und die beiden Kriminalbeamten furchtbar misshandelt wurden, ehe ihre Kollegen sie befreien konnten.

Horleder begab sich also zurück aufs Präsidium und machte den Inspektor Markmann mit dem Erfolg seiner Bemühungen bekannt, worauf dieser sofort anordnete, dass eine starke Patrouille von gut bewaffneten Schutzleuten in Zivil das verdächtige Haus in einiger Entfernung umstellen und erst auf ein gegebenes Zeichen heranrücken sollte. Er selbst wollte mit Horleder und dem Kommissar Feuchthuber in das Lokal eindringen . . .

17. Kapitel.

Es war ein altes Haus, in dem sich dieses Lokal befand, dass die Polizisten jetzt aufsuchten. Von der Strasse aus ging man durch einen schmalen, höchstens zweimannsbreiten Gang, der zwischen den Brandmauern zweier Häuser entlang führte, und kam so an einen alten vermorschten Lattenzaun, durch den ein kleines Türchen auf einen mit Gerümpel gefüllten Hof führte. Früher war das einmal ein kleiner Biergarten gewesen, wie sie sich in der inneren Stadt in ganz vereinzelt Exemplaren wohl auch jetzt noch finden. Und es lagen hier noch zerbrochene Gartenstühle und verrostete Tische umher, auch schien es, als wenn am Zaun ein paar verkümmerte Sträucher wuchsen.

Der Kriminalpolizei war dieser Schlupfwinkel des Verbrechens bisher total unbekannt gewesen. Ganz in der Nähe, wenige Häuser weiter, befand sich noch eine Kascheme, d. h. ein gewöhnliches Parterrelokal, in dem hauptsächlich Dirnen und ihre Beschützer verkehrten.

Dieses hier sah gefährlicher aus, und vor allem war es wichtig, zu konstatieren,

ob nicht irgend eine Verbindung mit den Nachbarhäusern oder einem Nachbarhof bestand, der denen, die sich da oben eine Treppe hoch, aufhielten, schliesslich doch die Flucht ermöglichte.

Die drei Kriminalbeamten standen flüsternd auf dem dunklen Hof und berieten sich über ihr Vorgehen, als plötzlich ein Hund laut wurde in dem Gebäude.

Gleich darauf kam von der Terppe, die die Beamten bisher vergeblich gesucht hatten, weil sie sich hinter der Hausecke befand, ein riesenhafter Köter in wütenden Sätzen auf die Polizisten los und fiel Horleder an, der ihn jedoch mit einem Schlag seines Gummiknüttels in die Flucht trieb.

„Jetzt wissen Sie, dass Lampen in der Forst sind“, (Kriminalbeamte im Hause.) sagte Kommissar Feuchthuber. „Nur schnell rauf jetzt, sonst ist das Nest überhaupt leer.“

Und mit ihren elektrischen Taschenlampen sich den Weg suchend, drangen sie, die Brownings schussfertig in den Händen, vor, und eilten die schmale hölzerne Stiege hinauf, bis auf einen geräumigen Vorflur, wo an der einen Tür mit Kreide das Wort «Gastube» angeschrieben war.

Aber die Tür war verschlossen.

Der Inspektor Markmann schlug mit der Faust dagegen und rief:

«Im Namen des Gesetzes, machen Sie auf!»

Drin blieb alles still. Da warf sich Kommissar Feuchthuber, dem seine aussergewöhnliche Stärke das am besten ermöglichte, mit voller Wucht gegen die Tür, die nach innen aufging.

Aber in demselben Moment erlosch drinnen in der Gaststube das Licht und wüste Rufe: «Schlagt sie tot! Macht sie kapores, die Hunde!» erschollen in der Finsternis, die jedoch von den unerschrockenen Beamten mittels ihrer Taschenlampen gleich wieder erhellt wurde.

Und in dem Moment, wo das Licht aufblitzte, sprang eine menschliche Gestalt gleich einem flüchtigen Raubtier zwischen den Beamten hindurch und verschwand auf der Treppe.

Der Inspektor Markmann und selbst der starke Feuchthuber blieben verduzt stehen und wussten sich wenigstens im Augenblick nicht recht zu helfen. Aber der Kriminalschutzmann Horleger, eingedenk seines Versprechens, dass er alles daran setzen wollte, die Verbrecher zu fangen, warf sich fast in derselben Sekunde, wie der Flüchtling an ihm vorbeisauste, ebenfalls herum und sprang, die Gefahr nicht achtend, die durch seinen in der Hand gehaltenen schussfertigen Revolver verdoppelt wurde, mit einem Satz die Treppe hinunter.

Im Fallen packte er einen Menschen. Aber anstatt nun rücksichtslos von seiner Waffe Gebrauch zu machen, hinderte gerade der Revolver ihn am Zufassen, und so kam es, dass, nachdem er von seinem Widersacher ein paar wütende Hiebe ins Gesicht und über den Kopf bekommen hatte, jener andere ihm wieder entflo.

Zu spät knallte der Revolverschuss in die Nacht hinein . . .

Oben hatte der Kriminalinspektor Markmann durch sein energisches Auftreten

veranlasst, dass die Insassen dieses gefährlichen Lokals das Gas wieder anzündeten. Aber der Wirt, nach dem die Beamten zuerst fragten, war nirgends zu finden. Er hatte sich unter Mitnahme der Ladenkasse auf einem jedenfalls nur ihm bekannten Wege aus dem Staube gemacht. Auch in der Folge wurde man seiner nicht habhaft und mit Ausnahme von ein paar Flaschen Lagerbier und einigen kaum halb gefüllten Schnapsflaschen war seine Hinterlassenschaft auch so gering, dass der Behörde höchstens noch Schwierigkeiten und Kosten bei der Fortschaffung der wenigen alten Möbelstücke entstanden.

Sowie Licht im Raume war, betrugten sich die fünf Gäste, die man noch vorfand, sehr ruhig.

Der eine von ihnen war der schlimme Gustav, welchen man mit noch zwei anderen, die sich ausweisen konnten und wenigstens momentan nicht gesucht wurden, laufen liess.

Die beiden übrigens allerdings wurden einer Abteilung der unten harrenden Schutzmannschaft übergeben, man hatte in ihnen ein paar lang gesuchte schwere Verbrecher gefunden, die sich jetzt auch ruhig abführen liessen.

Als das erledigt war und man dem Kriminalschutzmann einen tüchtigen Riss, der quer über die Wange ging, notdürftig mit Heftpflaster verklebt hatte — denn der brave Beamte war durch nicht, zu bewegen, von der weiteren Verfolgung des entflohenen Verbrechers abzustehen, nahm man die Nachsuche nach dem Verwegenen wieder auf, dem es gelungen war, drei so gewiegten und kühnen Fänger eine Nase zu drehen. Aber als sie den Hof des alten Grundstücks, in welchem sonst noch einige harmlose Arbeiterfamilien wohnten, eben verlassen wollten, kam ihnen wieder eine dunkle Gestalt entgegen, die mit leisem «Pst!» an die Beamten herantrat.

«Er hat Pech gegeben (ist geflohen),» fragte der schlimme Gustav leise, «nicht wahr? Aber Sie können ihn leicht wieder knappen (fassen) . . . Seine Spinde (Mädel) hat hierum ihre Bleibe (Wohnung).»

«Na, meinen Sie denn wirklich, dass er es gewesen ist?» fragte der Kriminalinspektor, «der Amerikaner?»

«Na, Sache!» sagte der Verräter. «Und Sie müssen ihn auch kriegen! Die Hauptsache ist, dass Sie nicht eher nachlassen und mit dem Scheinling (Laterne) alles absuchen, bis Sie ihn haben.»

«Das soll schon geschehen,» sagte Markmann, «aber Sie, Kielwange, Sie werden gut tun, sich zu drücken. Es könnte sehr leicht sein, dass beducke Schmiere (heimliche Aufpasser) hier ist.»

Der Gauner sah sich ängstlich um.

«Und wann kriege ich mein Geld, Herr Kommissar?»

«Geld!» meinte Markmann mit ehrlichen Erstaunen. »Ja, daraufhin habe ich Sie doch freigegeben neulich, dass Sie mir den Amerikaner vermasseln (verraten)!»

„Aber Sie werden doch nicht so sein Herr Kommissar!“ bat der schlimme Gustav. „Sehen Sie mal, was meinen Sie, wenn ich dabei gebumst (abgefasst) werde, wie sie mich da vernageln (halbtot schlagen).“



„Na schön,“ sagte der Kommissar. „Auf ein Trinkgeld soll es mir auch nicht ankommen . . . aber erst müssen wir ihn haben.“

«Geben Sie mir gleich ein Hinterrad (Fünfmärkstück), Herr Kommissar, dann zeige ich Ihnen, wo seine Musche (Braut) wohnt.»

Der Beamte überlegte einen Augenblick, dann gab er dem schlimmen Gustav das geforderte Fünfmärkstück und sagte:

„Vorwärts also, wir dürfen keine Zeit verlieren!“

Der Gauner führte die Beamten nun bis in eine Ecke des Hofes, wo sich eine kleine, nur angelehnte Tür befand. Durch diese kam man in eine Art Hintergarten, und von dem aus mussten die Beamten einen Zaun übersteigen, um über zwei weitere Höfe, die aneinander stießen, ein Grundstück zu erreichen, in dessen Hinterhaus, wie der schlimme Gustav behauptete, die Braut des Amerikaners wohnen sollte.

„Und wenn der Perchochen (Gefährlicher Gauner) jetzt nicht mehr da ist,“ meinte der Gauner, „so kommt er jedenfalls sehr bald wieder. Sie brauchen nur das Weib festzuhalten, denn die petzt ihm sonst doch alles.“

«Aber wie kommen wir von hier hinein?» meinte der Kommissar, nachdem er vergeblich die von dem Hintergarten ins Haus führende Tür zu öffnen versuchte.

«Da kann ich Ihnen vielleicht helfen,“ sagte der schlimme Gustav. „Aber Sie müssen nicht kneisten (hinsehen), Herr Kommissar, sonst lernen Sie mir am Ende die Kunst ab, und den Klamoniss (Dietriche) dürfen Sie mir auch nicht stippen (fortnehmen)“

Im Handumdrehen hatte der schlimme Gustav das Schloss geöffnet, und die Beamten schlichen sich leise ins Haus, nachdem sie noch gehört hatten, dass das Mädchen, bei dem sich der Amerikaner aufhalten sollte, im dritten Stock in einer eigenen, aus Stube und Küche bestehenden Wohnung hausen sollte.

Der schlimme Gustav verschwand inzwischen wie ein Schatten in der sehr dunklen Nacht.

Die Beamten stiegen vorsichtig, und nur wenn es zu ihrer Orientierung notwendig war, auf den Knopf der elektrischen Laternen drückend, die Treppe hinauf. Jetzt befanden sie sich vor der Wohnung, die nach des schlimmen Gustav Beschreibung zweifellos die richtige sein musste. Und hier drang der Kriminalschutzmann Horleder, sich leise mit seinem Vorgesetzten besprechend, darauf, dass man nicht erst die Aufforderung, zu öffnen, an die Insassen der Wohnung richtete, sondern dass die Tür ohne weiteres eingerannt werden sollte.

Kriminalinspektor Markmanns gesetzmässiger Sinn war dagegen, aber er sah ein, dass es für den Erfolg der Expedition sehr wertvoll wäre, den Verbrecher zu überraschen. Und so gab er denn seine Genehmigung, das Kommissar Feuchthuber, der auch hier wieder den Prellbock vorstellen musste, mit der Kraft seiner Schultern die Tür einrannte.

Aber wenn die Beamten gedacht hatten, als die Tür mit einem gewaltigen Knall nach innen flog, sie würden sich nun so

fort im Wohn- oder Schlafzimmer befinden, so war diese Annahme irrig: es kam nämlich erst eine kleine Küche. Und als die Beamten nun auf die nach der Stube hineinführende Tür losstürzten und diese ebenfalls einrennen wollten, gab allerdings das wackelige Schloss nach, aber es erwies sich, dass man von innen einen schweren Gegenstand vor die Tür geschoben hatte.

Horleder, der seine Laterne aufflammen liess, sah sofort, dass es eine Kommode war, die man vorgestellt hatte, und drängte nun mit aller Kraft dagegen an, um das Möbel fortzuschieben.

Gleichzeitig hörte man aber drin, wo es vollständig dunkel blieb, leichte Schritte, dann klirrte ein Fenster und als die Beamten nun wirklich ins Zimmer drangen, fanden sie dort nur eine Frau, die im Bette liegend und die Decke bis ans Kinn hinautziehend, ihnen angstvoll entgegenstarrte. Natürlich befanden sich alle drei Männer im Nu am Fenster, aber ein einziger Blick belehrte die Beamten, dass es für sie jedenfalls nicht möglich sein werde, das Dach zu gewinnen. Sie sahen sich im Zimmer um, an dessen Waud das Bett stand, in dem die Frau lag, die zu weinen anfang.

Sie schien nicht mehr ganz jung, aber ihr schönes schwarzes Haar, das in langen Flechten über den vollen und sich jetzt aufgeregten hegenden und senkenden Busen fiel, sowie ihre dunkel lodernen Augen zogen doch die Aufmerksamkeit dieser Männer auf sich, die jetzt gewiss allem andern eher als verliebten Gedanken nachgingen. Sie hatte sehr weisse Hände, von denen sie die eine hervorstreckte, um ihr Taschentuch an die Augen zu führen und laut schluchzend die Beamten um Aufklärung zu bitten wegen ihres nächtlichen Eindringens.

«Was hat er denn getan, mein armer Mann?!» klagte sie immer wieder. «Ach, liebe Herren, haben Sie doch Erbarmen mit mir und sagen Sie mir, ist es denn etwas so Schlimmes, was er gemacht hat?!»

Diese drei Beamten waren durch Gaunerkniffe und Dirantränen wirklich nicht mehr so leicht zu täuschen. Aber die schmerzvolle Schönheit dieser Frau, die so traurig und flehentlich bat, die ging ihnen doch ans Herz.

Und selbst Horleder, dem der Verbrecher vorhin doch übel genug mitgespielt hatte, kam in seinem Herzen zu dem Entschluss: Was kann das arme Weib dafür, dass ihr Mann so ein Lump ist! . . .

«Womit beschäftigen Sie sich denn?» fragte Inspektor Markmann, äusserlich sehr streng, obwohl auch er in seinem Innern bedauerte, dass er dieser armen Frau solche Angst einjagen musste.

«Ich bin Seidenstickerin,» erwiderte sie und deutete auf einen Stickerahmen am Fenster, neben dem in der Tat alle die zu dieser Arbeit nötigen Utensilien lagen.

«Und wie heissen Sie?» fragte Kommissar Feuchthuber.

«Marta Enderlein,» sagte die schöne schwarzhaarige Person, den Kommissar dabei mit einem halb wehmütigen und doch wieder so verführerischen Aufblick ihrer schwarzen Feuerräder anschauend, dass der Beamte, der sonst gewiss nicht furchtsam war, rasch über sie hinweg in eine entfernte Ecke blickte.

Horleder wollte noch fragen, warum ihr Mann denn die Kommode vor die Tür gerückt hätte? . . . Das müsste ihr doch aufgefallen sein! . . . Aber der Kommissar schnitt ihm das Wort ab, indem er sagte:

«Lassen Sie nur, wir müssen sehen, ob wir den Kerl nicht doch noch kriegen . . . Sie gehen jetzt sofort wieder hinunter und stellen unsere Leute so auf, dass sie die Strass überblicken können? . . . Schade, dass wir die anderen schon mit den Arrestanten weggeschickt haben! Wir könnten jetzt sehr gut mehr gebrauchen . . . Und wir beide, Herr Kriminalinspektor, wir beide wollen, wenn es Ihnen recht ist, mal auf den Boden gucken.»

So verliessen die drei Männer das Zimmer. An der Tür wandte sich Markmann noch um und sagte zu der immer noch leise in ihr Tuch weinenden Frau:

«Bleiben Sie nur ganz rubig liegen, wir tun Ihnen nichts . . . Um das Verhör werden Sie ja natürlich nicht herumkommen, aber wenn sich Ihre Angaben bewahrheiten, kann Ihnen ja auch nicht viel geschehen.»

«Ich danke Ihnen,» flüsterte die hübsche Frau leise unter Tränen.

Aber kaum waren die Schritte der Männer auf der Treppe verklungen, so war Marianne Seebach — das war die angebliche Marta Enderlein — mit einem Satz aus dem Bett, zog die Nachtjacke, die sie vorher über ihrem Kleide getragen, rasch aus, schlüpfte in ihre Scube, nahm den Havelock um und setzte den Schlapphut auf, um im nächsten Moment die Wohnung geräuschlos zu verlassen.

18. Kapitel.

Die Schwarzhaarige kam auch unangefochten bis in jenen Garten, in den der schlimme Gustav die Beamten zuerst geführt hatte.

Dort liess sie ein leises Mautzen wie eine nachtwandelnde Katze hören und sogleich antwortete ihr das dumpfere Murren des Katers.

Von der Wand des Hauses an dessen



Regenröhren sich der Verbrecher hinabgelassen hatte, löste sich jetzt Kentucky-Bill wie ein schwarzer Schatten und trat zu der Frau hin, der er die Hand drückte.

«Well Marianne! Das war brav und nun vorwärts! . . . Diese verdammten Hunde haben uns fast die ganze Nacht gekostet! . . . Wir müssen noch nach meiner Wohnung und dann raus nach Moabit . . .»

Während sie so sprachen, waren sie schon auf dem Wege durch den Garten, glitten mit ein paar leichten Bewegungen über einen Zaun in ein anderes Gärtchen hinüber, kamen von dort in den Hof und überquerten, immer die Hofmauern nehmend, in derselben Weise eine ganze Flucht von Grundstücken.

Dann machte sich Kentucky-Bill, mit den besten Nachschlüsseln bewehrt, an die Arbeit und schloss ebenso die in den Hausflur führende Tür wie das auf die Strasse hinausführende Portal auf.

Während er das tat, flüsterte er der Frau zu:

«Wenn uns einer in den Weg tritt, gibt es ohne weiteres Feuer . . . wenn die ersten drei oder vier liegen, werden sich die übrigen schön hüten, heranzukommen.»

Marianne nickte nur. Ihre kleine Faust führte den Revolver ebenso sicher wie die ihres Diebsgenossen.

Aber sie wurden gar nicht angehalten. Mit klugem Vorbedacht waren sie nicht wieder in der S . . . strasse, sondern in der K . . . strasse herausgekommen, und die Kriminalbeamten waren an Zahl nicht stark genug, um ihnen auch hier den Weg zu verlegen.

Aber Kentucky-Bill mahnte immer wieder zur Eile und Marianne, gewandt wie eine Katze, machte für jeden Schritt ihres Genossen zwei und folgte ihm, ohne zu ermüden.

«Um halb eus habe ich das Automobil bestellt,» sagte der Internationale. «Es wartet an der Koppenstrasse, bei der Stadtbahn, und ich hab' dem Kutscher allerdings gesagt, dass ich ihm das Warten bezahlen werde, habe ihm auch schon Geld gegeben, aber wer weiss, solche Leute sind nicht immer zuverlässig. Und wenn wir jetzt nach einem Wagen suchen müssen und dann womöglich solchen alten, abgetriebenen Mietsgaul bekommen, dann nutzt uns alles nichts mehr . . . Diese Bluthunde haben uns zu lange aufgehalten . . .»

«Sonst ist alles besorgt,» sagte Marianne. «Und du kannst mir glauben, Bill, ich habe damit zu tun gehabt . . . Gleich wie Tom festgenommen ist, habe ich mir jemand besorgt, der eben aus Moabit kam, und der zufällig —

du weisst ja, ich habe immer Glück — der zufällig draussen Kalfaktor war. Der hat das Ganze gemacht . . . wie, weiss ich nicht. Aber gestern hatte ich von Tom einen Kassiber (Brief), in dem er schreibt, der Zahn (Säge) sei angekommen, er würde Jom-Roof (Freitag) teilachen (ausrücken). Wir sollten an der Mauer beim Lehrter Güterbahnhof mit einem langen Strick warten.»

«Und den haben wir nicht,» sagte Kentucky-Bill.

«O, doch,» lachte die Frau . . . «Gerade, wie wenn ich gewusst hätte, dass wir Lampen haben würden, habe ich ihn mir schon vorher unters Kleid um die Hüften gewunden.»

«Aber den Haken?» fragte der Mann. «Den brauchen wir fast noch nötiger.»

«Und werden ihn draussen auf dem Bahnhof leicht finden, denn die Bodenarbeiter und Rollkutscher haben immer solche Haken!»

Kentucky-Bill nickte und sah angestrengt die stille Strasse hinauf.

«Allright, da steht unser Auto.»

Zwei Minuten später sassen sie in dem Wagen, der sie jetzt, wo die Strassen leer waren, wie der Blitz hinausführte nach dem Nordwesten der Stadt. An der Heidestrasse stiegen die beiden aus und gingen ruhig durch das nur angelehnte Tor des Güterbahnhofs. Dem heraustretenden Pförtner erklärten sie, sie wollten einen Hund abholen, der mit dem Nachtzug aus Holstein käme.

Und als sie erst einmal auf dem Gelände des Bahnhofs waren, wo sich Marianne vorher schon gut orientiert hatte, da verschwanden sie im Handumdrehen hinter dem Güterschuppen, schlichen über die Bahnstränge hinweg und waren nach kurzer Zeit an der nördlichen Mauerecke des Zellengefängnisses.

Mit der aus einer Uhrfeder kunstvoll gearbeiteten Stahlsäge, welche ihm durch den bestochenen Kalfaktor zugesteckt worden war, hatte Tom Ballubber in vier Nächten das Fenstergitter seiner Zelle so durchschnitten, dass es nur einer ganz geringen Anstrengung bedurfte, um diese zu verlassen.

Draussen war völlige Mondfinsternis aber der Amerikaner hätte sich gewünscht, dass das Wetter nicht ganz so ruhig gewesen wäre.

Um von der im ersten Stock gelegenen Zelle den Hof zu erreichen, dazu hatte Tom Ballubber, der ein ausserordentlich gewandter Turner war, noch nicht einmal jenes Seil nötig, welches die Ausbrecher aus den Gefängnissen für gewöhnlich aus den

Leinwandstreifen ihres zerrissenen Bettuches herstellen.

Mit einer phänomenalen Muskelkraft begabt, und beseelt von jener Verachtung für jegliche Lebensgefahr, die auch das grösste Wagnis leicht erscheinen lässt, gelang es ihm, nur mit einer Hand am Fenstergitter angeklammert und so an der Mauer hängend, zuerst mit den Beinen den Blitzableiter zu erfassen und sich sodann dieses schwachen Eisendrahtes mit einem verzweifelten Griff seiner Hände zu bemächtigen. Und als er einmal so weit war, liess er sich nicht einmal schnell, sondern mit grosser Vorsicht hinab, konnte es aber doch nicht verhindern dass der Posten, den er auf der andern Seite des Gebäudes geglaubt hatte, in demselben Augenblick um die Mauerecke herumkam, als er mit einem, wenn auch nur schwachen Geräusch auf die Zementplatte des Bodens aufsprang.

Der Posten hielt sofort an und rief: «Wer da?»

Wie in der Mauer gewachsen, stand der Internationale.

Der Posten wiederholte seinen Ruf und schrie noch lauter:

«Wer da?»

Und noch einmal:

«Wer da? . . . Ich schiesse?»

Dabei hob er sein Gewehr und suchte, selbst in etwas hellerem Licht stehend, vergeblich nach einem Zielpunkt . . .

So stand er minutenlang im Anschlag, wohl innerlich mit dem Entschluss kämpfend, abzudrücken, aber doch auch wieder in der Furcht, ins Leere hinein zu schiessen und sich damit eine Strafe zuzuziehen.

Tom Ballubber atmete nicht einmal.

Nun rückte der Soldat, das Gewehr an der Wange, einige Schritte vor. Aber offenbar war es ihm nicht möglich, irgend etwas im Schatten der Mauer zu erkennen, die gerade hier tiefer eingebaut war.

So vergingen Minuten, und eben weil eine Sekunde nach der andern verstrich, wurde der Soldat immer unentschlossener. Vielleicht wurde es ihm auch schwer, das Gewehr fortwährend im Anschlag zu halten.

Er setzte ab.

Im selben Moment flog etwas Dunkles mit furchtbarer Gewalt auf ihn zu, das Gewehr entfiel seinen Händen und er selbst stürzte, von einem Fausthieb zwischen die Augen getroffen, rücklings zu Boden.

(Schluss folgt.)

Humoristisches.

Auch ein Beweis. (In der Schule).
Lehrer: „Was für eine Form hat die Erde?“
— Schüler: «Eine Kugelform, sie ist rund.»
— Lehrer: «Wieso denn?» — Schüler: «Weil es Rundreisebillet gibt!»

